Nr. 486 ♦ 37. Jahrgang
Ausgabe A Nr. 106

Morgen-Ausgabe

30 Pfennig

Bezugspreis:
Vierteljährl. 30,— Mk., monatl. 10,— Mk. frei ins Haus, voraus zahlbar. Postbezug: Monatlich 10,— Mk., exkl. Zustellungsgebühr. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich 16,50 Mk., für das übrige Ausland bei täglich einmal. Zustellung 21,50 M. Postbestellungen nehmen an Oesterreich, Ungarn, Tschecho-Slowakei, Dänemark, Holland, Luxemburg, Schweden und die Schweiz. — Eingetragen in die Post-Zeitungs-Preisliste.
Der „Vorwärts" mit der Sonntagsbeilage „Volk u. Zeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:
Die achtgespaltene Nonpareillezeile kostet 8.— M., Teuerungszuschlag 50%. „Kleine Anzeigen", das fettgedruckte Wort 1,— M. (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 60 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 45 Pfg., jedes weitere Wort 40 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Teuerungszuschlag 50%. Familien-Anzeigen für Abonnenten Zeile 2,— M., politische und gewerkschaftliche Vereins-Anzeigen 3,— M. die Zeile ohne Aufschlag. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 3, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 15190—15197.

Freitag, den 1. Oktober 1920

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 11753—54.

Der Sieg vor 30 Jahren.

Am 1. Oktober 1890, heute vor dreißig Jahren, fiel das Sozialistengesetz.

In der Entfernung verkleinern sich die Erscheinungen. Das gilt von der zeitlichen Entfernung ebenso wie von der Entfernung im Raum. Was uns, während wir es erleben, als im guten oder bösen Sinne außergewöhnlich groß erscheint, schrumpft, je weiter es hinter uns liegt, in unserer Vorstellung zusammen. Aus dem Erlebnis wird Geschichte.

Auch wenn in den dreißig Jahren seit dem Entschlafen des Gesetzes „gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie", wie der amtliche Titel des Bismarckschen Ausnahmegesetzes lautete, kein Weltkrieg und keine europäische Revolution sich vollzogen hätte, würde der Rückblick auf das Gesetz und sein Walten nicht mehr die harten Empfindungen in uns auslösen, die es zu seiner Zeit und in den ersten Jahrzehnten nach seinem Wegfall hervorrief. Seine Urheber und Vollstrecker sind von der Bühne und meist auch aus dem Leben verschwunden, seine Opfer sind nicht an den Personen, wohl aber an den Dingen durch die Siege der Partei gerächt, die Wunden, die es dieser geschlagen, sind längst geheilt. Auf den Kampf gegen es sind andere, nicht minder bedeutungsvolle Kämpfe gefolgt, und Fragen von größerer Tragweite als die damaligen bewegen uns heute. So könnte auch ohne den Krieg und die Revolution die Erinnerung an das Sozialistengesetz und sein Ende nicht mehr die Leidenschaften erregen, sondern nur zu Genugtuung erweckenden Betrachtungen Anlaß geben.

Nun haben wir aber den Krieg und die Revolution mit ihren blutigen Kämpfen gehabt, haben Furchtbares um uns herum sich vollziehen sehen, haben Gewaltakte erlebt, gegenüber denen das Schlimmste, was das Sozialistengesetz an solchen gezeitigt hat, fast als ein Idyll erscheint. Was ist die Liste der Opfer des Sozialistengesetzes gegenüber der Liste der Opfer, die — vom Krieg mit seinen Hinschlachtungen von Massen ganz zu schweigen — der Kampf gegen die Reaktion nur in den letzten 20 Monaten gekostet. Das Sozialistengesetz kannte nichts, was den Erschießungen in der Französischen Straße zu Berlin, den Abschlachtungen in München, den Ermordungen von Mechterstedt in bezug auf feiger Brutalität an die Seite gestellt werden könnte.

Und nun erst das zeitweilige Wüten der Reaktion in Finnland, in Lettland, in der Ukraine, in Ungarn! Wir müssen leider hinzufügen, das über und über mit Blut befleckte Gewaltregiment der Bolschewisten in Rußland.

Das Regiment der Bolschewisten in Rußland unterscheidet sich dadurch von den aufgezählten Gewaltakten, daß es nicht Gelegenheitsmissetat, sondern System ist. Lenin rühmt sich seiner. Damit fordert es zu Vergleichen mit dem System Bismarck heraus, dem das Sozialistengesetz von 1878 entfloß.

Bismarck war Gewaltpolitiker. Er glaubte durch Anwendung von Gewaltmitteln unbequeme Bewegungen niederhalten oder ganz ausrotten zu können. Das erste versuchte er mit den Katholiken, das zweite mit der Sozialdemokratie. In beiden Fällen versagte seine Kunst. Er mußte mit der Partei der Katholiken, dem Zentrum, einen Frieden schließen, dem nur die Kompromißnatur des Zentrums den Stachel einer Kapitulation ersparte, und mußte es erleben, daß die Sozialdemokratie mehr als dreimal so stark aus der Prüfung durch das Sozialistengesetz herausging, als sie bei seiner Verhängung über sie gewesen war.

Tun wir indes Bismarck nicht Unrecht. Das Gesetz war nicht völlig das, was es gewollt hatte. Er hatte es viel schärfer gewollt. Da aber einige damalige Führer des Nationalliberalismus nicht von ihren liberalen Ueberlieferungen völlig lassen wollten, haben sie einige Vorschriften in das Gesetz hineingebracht, die zwar die Polizei nicht hinderten, zunächst das Gesetz so brutal anzuwenden, wie dies in Bismarcks Absicht gelegen hatte, aber die Widerstandskraft der Sozialdemokratie steigerte.

Nach Bismarcks Vorlage sollte das bloße Zutagetreten von auf die Untergrabung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen genügen, das Verbot von Zeitungen, die Schließung von Organisationen usw. zu begründen. Die Lasker und andere Liberale setzten für das so dehnbare Wort Untergrabung das sehr viel bestimmtere Wort Umsturz, ein ganz anderer juridischer Begriff, der der Polizei nur erlauben sollte, unterdrückend einzugreifen, wo auf den Umsturz hingearbeitet wurde. Die Polizeibehörden kümmerten sich längere Zeit um den Unterschied nicht, sondern verboten, als sie das Gesetz erst hatten, alles Sozialdemokratische rechts und links. Die Wirkung auf die Sachen war zunächst die gleiche, die Wirkung auf die Seelen aber nicht. Sie bäumten sich mit um so größerer Entrüstung auf, dem politischen Widerstand verlieh das empörte Rechtsgefühl erhöhte Spannkraft — ein Faktor, den Bismarck, dieser kluge Rechner, wo er mit Regierungen zu tun hatte, stets unterschätzte, wo es sich um Völker handelte.

Was ferner Bismarck sehr wider den Strich ging, war, daß das Gesetz ziemlich kurz befristet wurde —, daß es alle paar Jahre ablief und erneuert werden mußte, was nie ohne scharfe, im Lande nachhallende Debatten im Reichstag vor sich ging. Am liebsten hätte er es ganz ohne Frist gehabt. Fristlos war der erste Entwurf gewesen, der dem Reichstag nach dem Attentat des Hödel vorgelegt worden war, und fristlos sollte zum Schluß das Gesetz in das gemeine Recht übergeführt werden, und eines wäre vielleicht dadurch erzielt worden: manche für die Regierung unbequeme, für die sozialistische Agitation sehr vorteilhafte Debatte hätte umgangen werden können.

Aber glaubt ein vernünftiger Mensch, daß damit der sozialistischen Bewegung ernsthafter Abbruch geschehen wäre? Nur unter einer Bedingung war dies möglich: wenn nämlich die ökonomische Verfassung und die soziale Gliederung Deutschlands unverändert die gleichen geblieben wären. Daß dies aber nicht geschah, dafür hat gerade in seiner Weise Bismarck nach besten Kräften gestrebt. Er gab zu jener Zeit als sein Programm aus, Millionäre zu züchten. Deutschland brauche viel mehr Millionäre als es habe, führte er in einer seiner Reden aus, und zu diesem Zwecke förderte er die großindustrielle Entwicklung durch Schutzzölle und andere Begünstigungen soviel er nur konnte. Aber man kann die Großindustrie nicht in die Höhe treiben, ohne die Zahl ihrer Arbeiter, d. h. das industrielle Proletariat, diese speziell das Rekrutierfeld der Sozialdemokratie darbietende Klasse, gleichfalls in die Höhe zu bringen. Und das trat denn auch ein. Die Jahre des Sozialistengesetzes waren Jahre eines gewaltigen Anwachsens der Zahl der Industriearbeiter Deutschlands. Sie mehrte sich im Durchschnitt um 150 000 im Jahr, d. h. in den zwölf Jahren des Sozialistengesetzes um eine Million achthunderttausend, eine Steigerung um mehr als 50 Prozent, nämlich von etwas über 3½ Millionen auf über 5 Millionen.

Man kann sich denken, wie dieses Wachstum ihrer Klasse auf das Klassenbewußtsein der Arbeiter zurückwirken mußte. Bismarck hatte, wie aus seinen Reden über die Arbeiterversicherung usw. hervorgeht, unter dem Begriff Arbeiter die Gattung Arbeiter vor Augen, die er auf seinem Gut Varzin vor sich sah. Den gelernten Arbeiter der großen Industrieunternehmung kannte er nicht. Und so ging es ihm wie das Kommunistische Manifest es von der Bourgeoisie im allgemeinen voraussagt, er schuf selbst die Totengräber seines Ausnahmegesetzes.

Als dieses in Kraft trat, war die deutsche Arbeiterschaft durch die schon Jahre währende Geschäftskrisis niedergedrückt, man kann sagen, in weiten Kreisen geradezu entmutigt. Und da die Handhabung der Unterdrückungsbestimmungen des Gesetzes an Brutalität die schlimmsten Befürchtungen noch übertraf, die in dieser Hinsicht in den Kreisen der Partei gehegt worden waren, konnte es kommen, daß diese sich in der ersten Zeit seinen Schlägen nicht gewachsen zeigte, sondern den Eindruck erweckte, daß ihre Spannkraft wirklich so ziemlich gebrochen war. Durch nichts wird dies wohl stärker beleuchtet als durch den Umstand, daß Wilhelm Liebknecht — man denke, Wilhelm Liebknecht! — sich veranlaßt sah, in einer der ersten Sitzungen des Reichstags nach Inkrafttreten des Gesetzes „emphatisch", wie er sagte, zu erklären, daß die Sozialdemokratie die Revolution nicht wolle.

Aber diese Zeit des seelischen Drucks ging vorüber, und von Jahr zu Jahr nahm die Widerstandskraft der Partei zu. Von den Führern hat sich damals keiner um ihre Hebung größere Verdienste erworben als August Bebel. Wenn

Nr. 228. Mittwoch, den 1. Oktober 1890. 7. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Abonnements-Einladung.

„Berliner Volksblatt"

„Sonntagsblatt"

Wilhelm Liebknecht

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt".

Feuilleton.

Victoria.

Programm der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

Der 1. Oktober.

man von der Partei als Ganzes sagen kann, daß die Jahre des Sozialistengesetzes ihr heroisches Alter waren, so trifft auf August Bebel das Wort zu, daß sie die Glanzzeit seines politischen Wirkens waren. Er war geistig auf der Höhe seiner Entwicklung angelangt und übertraf, ohne darum sich auf Unbesonnenheiten einzulassen, an Siegeszuversicht alle seine Mitstreiter. Es soll nicht verschwiegen werden, daß eine illusorische Rechnung viel dazu beizutragen hat, in ihm dieses Gefühl zu nähren. Umgekehrt wie Bismarck sah er die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft vor ihrem in Kürze bevorstehenden wirtschaftlichen Zusammenbruch. Verleitet durch Teilerscheinungen des Wirtschaftslebens, kam er um das Jahr 1880 zu der Ueberzeugung, daß der Bau der kapitalistischen Wirtschaft wahrscheinlich keine drei Jahre mehr aushalten werde, und diese Ueberzeugung von der inneren Hinfälligkeit des Baues der bürgerlichen Wirtschaft verließ ihn auch nicht, als jene Berechnung sich als irrig erwies. Es handelte sich in seinen Augen dann immer nur um ein Hinausschieben der Wirtschaftskatastrophe durch Aushilfsmittel, die unmöglich lange vorhalten konnten. So blieb er in bezug auf die Aussichten der sozialistischen Bewegung hoffnungsfroh und konnte den Genossen in den vertraulichen Besprechungen, auf welche längere Zeit die Agitation der Partei angewiesen war, und später den Arbeitern in den Versammlungen einen Kampfesmut einflößen, an dem alle Verfolgungsmaßnahmen der Regierungen und der Polizei zerschellten. Dabei bewahrte er sich doch wieder den praktischen Blick für die gegebenen Machtverhältnisse und die Erfordernisse und Möglichkeiten des Augenblicks, vereinte er die Vorzüge des überlegten parlamentarischen Taktikers mit den Gaben des feurigen, die Massen hinreißenden Volksversammlungsredners. Gewiß haben die Auer und die Grillenberger, die Hasenclever und die Liebknecht, die Singer und die Vollmar und noch mancher andere gleichfalls sehr Bedeutendes geleistet und sich großer Popularität erfreut. Aber in den Herzen der Arbeiter saß keiner so fest wie August Bebel, der gleichermaßen in sich das konzentrierte, was sie am meisten bewegte.

Mit jedem Jahr verstand es die sozialistische Arbeiterschaft besser, des Sozialistengesetzes Herr zu werden. Seine Geschichte ist auf seiten der Arbeiter eine Geschichte der Bewährung von ebensoviel Opfermut wie Findigkeit — Opfermut im Trotzen von Gefahren und stoischer Hinnahme von Strafen und Maßregelungen, und Findigkeit im Ueberlisten der Polizei, die mit ihnen nicht fertig werden konnte. Auf seiten der Regierungen aber ist sie eine Geschichte vergeblichen Tastens nach Mitteln, eine kulturell notwendig gewordene Bewegung entweder ganz zu unterdrücken oder durch Trennung von Führern und Massen lahmzulegen.

Auf die verschiedenste Weise hat man es versucht, dieses Ziel zu erreichen. Erst durch rücksichtslose Unterdrückung aller Zeitungen, aller Vereine, aller Versammlungen. Dann durch Gewährung von etwas Bewegungsfreiheit an örtliche Fachvereine der Arbeiter bei Festhalten an der Knebelung der politischen Bewegung. Etwas später — nachdem zwei im Ausland abgehaltene Kongresse der Partei ihre innere Festigkeit bekundet hatten und das im Ausland gegründete Organ der Partei „Der Sozialdemokrat", allwöchentlich in vielen Tausenden von Exemplaren auf dem Schmuggelwege nach Deutschland gelangte und dort allerorts seine Leser fand — durch Erlaubnis einer unter dem Henkerbeil des Ausnahmegesetzes erscheinenden legalen Presse, die aber dem beständigen Steigen der Verbreitung des „Sozialdemokrat" keinen Abbruch tat, und durch Sozialreformen, die in viel zu kleinen Dosen gegeben wurden, um auf die Arbeiter Eindruck zu machen, und auch bei stärkerer Dosierung sie nicht zum Verzicht auf ihr politisches Erstgeburtsrecht hätten bewegen können. Noch später versuchte man es mit Geheimbundsprozessen, Streikerlassen und derleichen. Aber nichts konnte den Aufstieg der Bewegung aufhalten.

Und sie fand nicht nur immer weitere Verbreitung in der Arbeiterschaft, es wuchs auch ihr Anhang in den Kreisen der Intellektuellen, von Wahl zu Wahl erzielte sie größere Stimmenzahlen, sie drang in die Gemeindevertretungen, in Landtage ein — das Gesetz war als zurückhaltendes Werkzeug wirkungslos, ehe es noch aus den Akten der Regierungsämter verschwand. Es konnte immer noch Individuen schädigen, es vermochte aber nicht der Bewegung Abbruch zu tun.

Die Hilflosigkeit der Bismarckschen Regierung ihr gegenüber fand 1887 klassischen Ausdruck in dem Gesetzentwurf, wonach die Behörden Sozialisten, die an einem im Ausland tagenden Kongreß teilgenommen hatten, oder die Verbreitung verbotener Schriften auch nur durch Bestellung solcher unterstützten, ihrer Landeszugehörigkeit verlustig erklären und ihnen das Leben in ihrem Geburtsland sollten verbieten können. Er wurde abgelehnt, nachdem die Sozialdemokraten dem Reichstag durch Paul Singer erdrückende, den tiefsten Eindruck machende Beweise von der korrumpierenden Wirkung des Gesetzes vorgelegt hatte. Aber es war das blindwütende Umsichschlagen eines Systems, das am Ende seiner Kunst angelangt ist. Die letzten Jahre des Gesetzes waren, nachdem Wilhelm I. 1888 gestorben war, nur noch ein mattes Vegetieren, und dann versagte selbst der Versuch, es durch Uebertragen seiner Hauptbestimmungen in das gemeine Recht zu verewigen.

Wilhelm II. war an das Ruder gekommen. „Die Sozialdemokratie überlassen Sie Mir", hatte er erklärt und wollte, von der Unfehlbarkeit seiner Staatskunst überzeugt, einen eigenen, einen „neuen" Kurs steuern, der sich aber sehr bald auch als ein Zickzackkurs erwies. Keines seiner Mittelchen, kein Wechseln der Tonart hatten den gewünschten Erfolg. Unter dem gemeinen Recht wuchs die Sozialdemokratie erst recht, denn immer mehr nahmen die grundlegenden, die sozialen Bedingungen ihres Wachstums zu. Die Industrialisierung Deutschlands machte größere Fortschritte, die Zentren der Industrie sahen ihre Bevölkerung sich gewaltig mehren, die Arbeiterklasse nahm einen immer breiteren Raum in der Nation ein — und eines Tages war Wilhelm II. selbst die „vorübergehende Erscheinung", für die er gewähnt hatte, die Sozialdemokratie erklären zu können.

Wenn wir heute auf das Sozialistengesetz zurückblicken, um es geschichtlich zu würdigen, dann stellt es sich uns als eine Episode in der inneren Entwicklung Deutschlands dar, welche diese letztere als in der Politik unsäglich rückständig erscheinen läßt. Wir sehen den damals leitenden Staatsmann Deutschlands, der auf dem Gebiet der auswärtigen Politik, wo es sich um das Spiel von Mächten handelte, eine Leuchte unter seinesgleichen war, einer Kulturbewegung gegenüber, deren innere Berechtigung ihm nicht verborgen sein durfte, mit Gewaltmitteln ebenso brutaler wie kleinlicher Natur vorgehen, darin unterstützt von der Mehrheit der sogenannten Gebildeten der Nation, er und sie in dem Wahn, damit dieser Bewegung den Garaus machen zu können. Schrieb doch damals ein Treitschke, der wissenschaftliche Wortführer des Nationalliberalismus, wenn man der Sozialdemokratie die Feste und die Umzüge unmöglich mache, dann werde sie ihren Einfluß auf die Arbeiter bald einbüßen. Denen, die so klein von der Partei und der sozialistischen Arbeiterschaft dachten, konnte mit Recht unser Wilhelm Bracke bei der Beratung des Gesetzes im Reichstag entgegenrufen: „Wir, meine Herren, wir pfeifen auf das Gesetz!" Der Ausruf ist so ausgelegt worden, als sollte er die Nichtbeachtung des Gesetzes durch die Sozialdemokratie ankündigen. Aber er sollte viel mehr besagen und hat viel mehr besagt. Er war der Ausdruck der Gewißheit, daß das Gesetz wohl die Personen treffen, nie aber die Bewegung vernichten könne. Er war die Kundgabe der Verachtung — nicht für die Gesetzlichkeit, denn die Partei hatte die Absicht, solange es mit den Geboten der Selbstachtung und der Selbsterhaltung vereinbar war, auf ihrem Boden zu kämpfen, wohl aber für dieses Gesetz. Und hierin hat die Geschichte ihm vollauf recht gegeben. Sie hat in jeder Hinsicht auf dieses Gesetz gepfiffen.

Eduard Bernstein.

Der Vorwand zum Gesetz.

Von Richard Fischer.

Ein Menschenalter ist heute verflossen, seitdem ein Gesetz zusammengebrochen ist, wie es verbrecherischer und nichtswürdiger gegen die Arbeiterklasse kaum je von einer Regierung ersonnen und gehandhabt worden ist. Politische Feigheit und kurzsichtiger Klassenegoismus des Bürgertums hatten 1878 bei Erlaß des Gesetzes der Regierung die Wege geebnet.

Angst vor der Sozialdemokratie, der Arbeiterbewegung, hat das Gesetz geschaffen. Abgesehen von den Wahlerfolgen hatten im Frühjahr 1878 die Berliner Parteigenossen bei der Beerdigung ihres Organisators August Heinisch und ihres im Untersuchungsgefängnis verstorbenen Redakteurs Paul Dentler Massen aufgeboten, die Bismarck auf die Nerven gingen. Mehring schrieb damals als Parteigegner in der „Magdeburger Zeitung": „Wer spricht noch vom Arbeiterbataillon Berlins . . . das sind ganze Armeekorps."

Den Vorwand zu dem Gesetz bot das „Attentat" Hödels am 11. Mai 1878, das angeblich aus sozialdemokratischen Beweggründen erfolgt war.

Hödel war in Leipzig, aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen, von dem berüchtigten Sparig für nationalliberale Zwecke angeworben worden; er hatte im „Leipziger Tageblatt" einen Schimpfartikel gegen die Sozialdemokratie veröffentlicht, der sofort die Runde durch die Ordnungspresse machte, war dann nach Berlin gekommen, wo die „Berliner Freie Presse" sofort vor ihm warnte; aber Hofprediger Stöcker hatte ihn bereits in seine christlichsoziale Partei aufgenommen und als deren Werbeapostel in Parteikneipen gesandt. Als nun am Sonnabend, den 11. Mai, bei der Ausfahrt des Kaisers Unter den Linden Hödel aus seinem Dreimark-Terzerol einen Schuß abgab (und anderthalb Tage später glücklich auch eine abgeplattete Kugel gefunden wurde), wurde sofort die Sozialdemokratie für den Schuß verantwortlich gemacht. „Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie!" hatte Bismarck aus Friedrichsruh auf die Nachricht des „Attentates" zurücktelegraphiert. Und bereits am 20. Mai lag das Gesetz dem Reichstag vor.

In einer schamlosen Gerichtskomödie, in der die Richter selber feststellten, daß das Attentat die Tat eines „geistig und körperlich zerrütteten Menschen" war — (Hödel litt an syphilitischer Gehirnparalyse!) wurde Hödel dem Henker überliefert, weil man in Hödels Kopf den Kopf der deutschen Sozialdemokratie abzuhacken hoffte.

Gewissenlose Richter und streberische Staatsanwälte haben sich im alten Deutschland noch immer gefunden, wenn eine Regierung deren zur Durchführung politischer Zwecke bedurfte. In der deutschen Republik ist es anders geworden. Da haben wir es erlebt, daß Richter und Staatsanwälte es sich leisten konnten, bei Durchführung verfassungsmäßiger Anklagen zu versagen!

Und Regierung und Volk haben es sich gefallen lassen!

Trotz der affenartigen Geschwindigkeit, mit welcher der Bundesrat das „Gesetz zur Abwehr sozialdemokratischer Ausschreitung" apportierte: am 11. Mai der Schuß Hödels, am 20. Mai die Gesetzesvorlage, am 23. die erste Reichstagsberatung — war doch Bismarcks Liebesmühe diesmal umsonst: am 25. Mai lehnte der Reichstag mit 243 gegen 60 Stimmen diese Vorlage ab.

Da erfolgte am 2. Juni aus der Schrotflinte eines Dr. Nobiling aus Dresden abermals — diesmal aber ernsthaft — ein Schuß auf den Kaiser, der diesen schwer verwundete. Zwar war auch diesmal kein Zusammenhang mit der Sozialdemokratie möglich. Wenn bei diesem Nobiling-Attentat überhaupt politische Motive mitgespielt hätten — es war eine, aus den damaligen Verhältnissen psychologisch leicht erklärbare Herostraten-Tat! — so hätte man höchstens von einem Kronprinzenliberalismus-Attentate sprechen können. Denn in einem Briefe spricht der Nobiling behandelnde Gefängnisarzt Dr. Levin es offen aus:

Unterm Ausnahmegesetz.

Es hat der Herr von Friedrichsruh gepfeift uns einen Pfeifen;
nun kommen Angst und Zagen wohl gar manchem der Genossen.
Zernichtet wird nun schonungslos, was wir mit Sorgfalt bauten,
zum Spotte wird der Sieg des Rechts, auf den wir treu vertrauten.

Was soll der eitle Klageruf? Dem Sturm die Stirn geboten!
Verloren gibt der tapfere Mann auf Erden nur die Toten.
Uns leben auch die Toten noch: Das Wirken ihrer Kräfte
verlog ja nicht, schafft heimlich fort am großen Weltgeschäfte.

Wir leben noch! Entrüstung glüht in allen unsern Adern.
Wir lernten längst: Zum Ziele führt kein wildempörtes Hadern;
Es hilft uns nur der stille Grimm, das angehaltne Wüten;
So schmelzen wir des Winters Eis, dann knospen Freiheitsblüten.

Um Beute nicht für unsern Bauch erheben wir die Waffen.
Es gilt die schlecht geschaffne Welt zu bessern und zu schaffen.
Das Maß der Zeiten, die es braucht, das soll uns wenig grämen;
's ist Herzensluft, schon durch den Wunsch die Gottheit zu beschämen.

Johannes Bedde.

Aus der Jugendzeit.

Von Dr. Conrad Schmidt.

Die Zeit des Sozialistengesetzes, eine bei aller politischen Unterdrückung und Entrechtung der deutschen Arbeiterschaft doch so tief bewegte und in vieler Hinsicht fruchtbare Zeit, habe ich erst in ihrem Ausgang, ihren letzten Stadien als tätiges Mitglied der Partei durchlebt. Was ich zu diesem Erinnerungsblatte beizusteuern vermag, sind so in der Hauptsache nur einzelne abgerissene Eindrücke und Erlebnisse, in denen sich das Wesen, die Kämpfe und die Stimmungen dieser Perioden nur aus der Ferne im engbeschränkten individuellen Rahmen widerspiegelt.

Noch ist mir die Entrüstungsrede im Gedächtnis, mit der der konservative Direktor des Königsberger Gymnasiums, das ich als Junge zu besuchen hatte, im Jahre 78 nach den Attentaten ganz im Stil der zur Vorbereitung des Ausnahmegesetzes inszenierten Hetze von den unheimlichen ruchlosen Gesellen sprach, die als Sozialdemokraten das gute deutsche Volk vergiften wollten. Ebenso auch manche Episoden aus dem burlesken Froschmäusekrieg, in welchem sich die Hetze von draußen her in den Kreisen der Pennäler, noch etwas törichter und dümmer, weiter fortsetzte. Da hatte ein hochaufgeschossener Bursch von feurig-starkem Naturell und eigenwilligem Unabhängigkeitsdrang, ein gewisser Hans Weiß, dessen erwachsene Brüder damals schon Sozialisten waren, einen wahren Sturm im Glase Wasser angerichtet: durch einen — revolutionären Klassenaufsatz, der unter anderem die rethorische Frage aufwarf, wozu Schildwachen vor Generalshäusern notwendig wären, ob man befürchte, daß die Herren sonst gestohlen würden? An solchen Früchten ließ sich ja erkennen, zu welchem Maße der Verstocktheit die sozialistische Gesinnung führen konnte!

Natürlich mußte die Verfemung alles dessen, was man mit diesem Namen nannte, die Neugier, etwas Näheres davon zu erfahren, und den gesunden, jugendlichen Oppositionsdrang reizen. Besonders, wenn die Anregung durch demokratische und freireligiöse Gedanken von seiten der Familie und der Kreise, denen diese angehörte, hinzutrat. Immerhin galt auch hier, so entschieden man die brutalen Unterdrückungspraktiken der Bismarckschen Regierung verwarf, der Sozialismus selbst als eine abenteuerlich-seltsam verstiegene Phantasie, die vor den Schranken und Bedingungen der menschlichen Natur blindlings die Augen schließe. Von jener Marxschen Auffassung des Sozialismus, die denselben in die allgemeine, ökonomisch-politische Gesellschaftsgeschichte einreiht, und ihn in dem Zusammenhang mit der Gesellschaftsordnung in seinen Triebkräften und Aussichten so erst wirklich verständlich macht, war damals kaum erst ein Hauch in der Partei und erst recht nicht in bürgerlichen Kreisen zu spüren. Der Zukunftsstaat erschien als ein Mysterium, nicht viel anders als jene Utopien, die begeisterte Menschenfreunde auch früher schon als die Erlösung aus allem Elend und aller Ausbeutung verkündet hatten.

Die Freundschaft mit den Weißes (von denen jener ältere, später an deutschen Universitäten schikaniert, ins Ausland ging) gab bald den Anstoß zur Gründung eines kleinen, streng geheimen Zirkels, in welchem Bebels „Frau" — damals das verbreitetste Propaganda-Buch — gelesen wurde. Aber auch die Pathetik anklägerisch revolutionärer Beredsamkeit durfte nicht fehlen. So ist mir noch eine Feier in lebendigster Erinnerung, zu welcher seine jüngeren Brüder auf ihrer Bude ein Pult mit roter Decke aufgebaut, von welchem Hans als Haupt des Kreises eine fulminante Anklagerede wider den alten Kaiser herabdonnerte, im Vergleich zu der die Ciceronianischen Verwünschungen des Cattilina beinah zahm erschienen. Doch war darum die Vorsicht nicht außer acht gelassen. Damit unzuverlässige Nachbarsleute von dem Gewitter, welches sich über das Haupt des hohen Schuldigen entladen sollte, nichts merkten, hatte der Jüngste den Auftrag erhalten, während des ganzen Strafgerichts im Nebenraum Klavier zu pauken.

Den Verfolgungen gesellte sich die Totschweigetaktik der bürgerlichen Presse. Wer nicht selbst als Mitglied zur Partei oder zu den Gewerkschaften gehörte, konnte meinen, die Bewegung existiere kaum noch, so wenig war in der Oeffentlichkeit von ihr zu hören. Erst in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre wurde das Fortschreiten schließlich dann von Grund aus anders, als die scheinbar zersprengten Kadres von neuem zusammengeschlossen, nun immer gewaltiger anwuchsen. Das Bild des hageren, blassen, von der Proletarierkrankheit allzu früh dahingerafften Schlossermeisters Godau, in dem die Königsberger Bewegung einen trefflichen, tief überzeugten, opferbereiten Führer hatte, steht mir noch heute klar vor Augen. Er war zugleich ein Typ jener Proletarier, die ein unauslöschliches Verlangen nach begreifendem Erkennen der Zusammenhänge, in die der Klassenkampf gestellt, empfinden. Wieder und wieder rang er in heißem Bemühen um das Verständnis des Marxschen „Kapital", dessen Grundgedanken damals noch in keiner populären Darlegung zugänglich waren. Und ich entsinne mich besonders, mit welchem Ausdruck der Bewunderung und inneren Genugtuung er von dem „18. Brumaire des Louis Bonaparte", jener Marxschen Darstellung und Erklärung des napoleonischen Staatsstreiches, sprach. Da sei ihm alles so fest gefügt und klar erschienen, wie bei einem Schlosse, das er selbst in seiner Werkstatt hergestellt.

Die ganze Kraft und Größe des Marxschen Denkens ging mir selbst erst später auf, als ich im Jahre 1887 bei einem längeren Aufenthalt in London mit Friedrich Engels, dem Freunde und Mitkämpfer des vor einigen Jahren Gestorbenen, bekannt wurde. Er disputierte niemals über Fragen des Sozialismus mit mir, aber der belebend aufhellende Einfluß seines Gesprächs, der Eindruck seiner überlegenen Persönlichkeit und nicht zuletzt sein glänzendes Buch „Herrn Eugen Dürings Umwälzung der Wissenschaft", das mir bei dem sozialistengesetzlichen Boykott der Parteiliteratur in Deutschland noch niemals zu Gesicht gekommen, griff um so tiefer, gab dem Sinn ein Augenmaß für die Besonderheit der Marxschen Gedanken, für diese überzeugende Verbindung von hohen idealen Menschheitszielen mit nüchtern-realistisch die Bedingungen und Möglichkeiten abwägender, überall an elementare Triebkräfte und Interessen anknüpfende Geschichtsbetrachtung.

So ging es vielen von den Jüngeren, die damals zur Bewegung kamen. Erst nach dem Tode Marx' ward man in weiteren Kreisen der Bedeutung seines Lebenswerkes inne. Seine Gedanken, die in genialer Kühnheit Fernstes in greifbare Nähe rückten, aus dem Kampfe der durch die Gesellschaftsordnung selber vorgezeichneten Klasseninteressen den Ausblick auf ein Reich der Freiheit öffneten, in dem dereinst die menschliche Natur, vom Joch der Unterdrückung und des Elends ungehemmt, sich voll entfalten werde, strömten eine berauschende und beglückende Kraft aus. Eine Kraft, von der die späteren, die in die Marxsche Auffassung als etwas bereits Selbstverständliches hineinwuchsen, sich schwerlich eine Vorstellung zu machen vermögen. Die wunderbare Entwicklung der Partei in Deutschland, die gleich einer Springflut alle Dämme brach und jeder Macht der Gegner spottete, schuf Hand in Hand damit eine Stimmung der Siegeszuversicht, wie nie zuvor. Die Arbeiterklasse, die sich in den sechziger und siebziger Jahren in

Groß-Berlin

Festgefahren.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und von Berlin hat auf Grund seines staatlichen Oberaufsichtsrechtes den Magistrat der alten Stadtgemeinde Berlin mit der kommissarischen Wahrnehmung der Gesetze des Magistrats der neuen Stadtgemeinde beauftragt, da der neue Magistrat bisher noch nicht endgültig gestellt ist.

Hierzu hat der Magistrat der alten Stadtgemeinde dem Oberpräsidenten folgende Erklärung abgegeben:

1. Der Magistrat sieht sich nicht in der Lage, sein Einverständnis mit den Anordnungen zu erklären, sondern muß die Verantwortung lediglich dem Oberpräsidenten auf Grund der von ihm in Anspruch genommenen Befugnisse überlassen.

2. Es können nur solche Willenserklärungen für den alten Berliner Magistrat namens der neuen Stadtgemeinde Berlin in Frage kommen, die zur Verwaltung der neuen Stadtgemeinde Berlin als Notbehelf für einen vorübergehenden Zustand erforderlich sind und als besonders dringlich ohne Aufschub abgegeben werden müssen.

3. Der Magistrat setzt ferner voraus, daß die gesetzgeberische Arbeit und die Neuwahl und Bestätigung des Magistrats beschleunigt ihren Fortgang nehmen.

Es scheint beinahe, als ob weder die famosen Gesetzesmacher in der Preußischen Landesversammlung, noch die Regierung sich der Tragweite des gegenwärtigen illegalen Zustandes bewußt sind. Der alte Berliner Magistrat erkennt die ungeheuren Widerwärtigkeiten, und deshalb ist es sehr wohl zu begreifen, wenn er jede Verantwortung für die Folgen, die sich aus der von der bürgerlichen Koalition heraufbeschworenen unhaltbaren Situation ergeben, ablehnt.

Unter solchen Umständen kann eintreten, was Herr Leidig kürzlich prophezeihen zu sollen glaubte, nämlich, daß es leichter ist, ein großes Gemeindewesen kaputzumachen, als aufzubauen.

Das Dauerwaldgebiet Groß-Berlins.

Die Auflassung des Grunewaldes und des Dauerwaldes am Müggelsee (frühere Staatsoberförsterei Cöpenick) wurde am Donnerstag vom Syndikus des Verbandes Groß-Berlin, Dr. Schumacher, von den Vertretern der Staatsforstverwaltung entgegengenommen. Der Forstverwaltung des Zweckverbandes, welcher ja nach dem neuen Gesetz über Groß-Berlin mit dem 30. September 1920 sein Dasein beschließt, ist es demnach noch gerade vor Toresschluß gelungen, nach Ueberwindung der großen Schwierigkeiten bei der Abgrenzung usw. — die Grenzen des Dauerwaldgebietes sind zusammen 317 Kilometer lang! — die größten und schönsten Teile des für die Bevölkerung Groß-Berlins so wichtigen Dauerwaldes nunmehr auch zu Eigentum zu erwerben, nachdem sie schon mehrere Jahre in der Verwaltung des Zweckverbandes gestanden haben. Der Zweckverband bringt damit bei den heutigen Boden- und Holzwerten dem neuen Berlin eine nicht zu unterschätzende Morgengabe mit.

Verbilligung von Brennholz. Zur Bereitstellung eines weiteren Kredits zur Verbilligung von Brennholz für die minderbemittelte Bevölkerung hat der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zugehen lassen und um die Ermächtigung ersucht, einen Betrag von 700 000 Mark vorschußweise zu verausgaben, die auf das Kriegsvorschußkonto verrechnet werden sollen.

Millionenbeute

machte eine verwegene Einbrecherbande, die jetzt von der Kriminalpolizei hinter Schloß und Riegel gebracht wurde. Kriminaloberwachtmeister Lahmann und seine Beamten sahen an der Ecke der Koch- und Charlottenstraße ein Mädchen in einem wertvollen Pelz, der aus dem Geschäft von Citron in der Werderschen Straße bei einem Einbruch gestohlen worden war. Sie beobachteten es weiter, erkannten in einem jungen Manne, der an es herantrat, einen „Kunstmaler" Otto Pflug, der sie als ehemaliger Fürsorgezögling schon wiederholt beschäftigt hatte, und nahmen beide fest. Der Griff führte zur Aufklärung von 16 Einbrüchen und zur Unschädlichmachung einer Bande, die der Schrecken des Südens und Südwestens der Stadt war. Ihr gehörten außer Pflug noch der Schlosser Walter Zühlke, dessen Bruder, der Arbeiter Fritz Zühlke, der Schlächter Heinz Hillen und der Kellner Rudolf Rief an. Die Bande hatte ihren Treffpunkt bei einer gewissen Schmidt in der Charlottenstraße, der Geliebten des Walter Zühlke. Von dort aus unternahm sie ihre Raubzüge. Die Gelegenheit zu dem Einbruch bei Citron kundschafteten Zühlke und seine Geliebte aus, indem sie sich als Kunden einführten und allerlei vorlegen ließen. Pflug kletterte dann nachts an der Fassade bis zum 2. Stock empor, drückte ein Fenster ein und warf seinen Helfershelfern, die mit einem Kraftwagen bereitstanden, die Pelze von oben zu. Als der Wagen vor einem Wächter davonfahren mußte, um die Beute in Sicherheit zu bringen, hüllte sich Pflug in zwei schwere Polarfüchse, sprang auf die Straße hinab und kam mit einer leichten Fußverstauchung davon. Einen der Pelze schenkte er dem Mädchen, das die Beamten später in der Charlottenstraße trafen. Ungewöhnlich schwere Arbeit hatte die Bande bei dem Möbelgeschäft von Pfaff in der Zimmerstraße. Hier mußte sie sich vier Nächte hindurch an einer Mauer abmühen, um von der Pförtnerstube aus in die Geschäftsräume zu gelangen. Sobald die Stube nachts leerstand, setzten sie ihre Stemmeisen an. Den Schutt entfernten sie sorgfältig, und über das Loch hängten sie jedesmal ein großes Rennplakat, das sie an der Stelle vorfanden, so daß der Pförtner am Tage nichts merkte. Erst in der vierten Nacht gelang ihnen der Durchbruch. Die reiche Beute an Stoffen, Seiden und Gobelins schafften die Verbrecher zunächst in die Wohnung eines Mitglieds der Bande und von dort zu dem Schneider Josef Nathansohn in der Neuen Königstraße 50. Dort wurde sie von Oberwachtmeister Lahmann beschlagnahmt. Am Tempelhofer Ufer suchte die Bande den Rittmeister Rausch heim, bei dem vor mehreren Jahren Rief mit anderen Helfershelfern schon einmal einen Einbruch ausgeführt hatte. Auch hier betätigte sich Pflug wieder als Fassadenkletterer. Die Diebe verübten auch Geldschrankeinbrüche in Dramburg in Pommern und Fürstenberg in Mecklenburg, hier bei der Schleusenverwaltung, deren Kasse ihnen in die Hände fiel. Die ganze Gesellschaft, auch die Schmidt, wurde gestern nach Moabit gebracht.

Erneuerung der Versicherungskarten zur Angestelltenversicherung.

Nach § 195 Abs. 1 des Versicherungsgesetzes müssen die Versicherungskarten fünf Jahre nach dem Tage der Ausstellung durch neue ersetzt werden. Durch die lange Dauer des Krieges ist in sehr vielen Fällen diese Erneuerung unterblieben. Um nun die in Betracht kommenden Angestellten vor Nachteilen zu bewahren, ist es dringend erforderlich, daß sowohl die sich im Besitz der Angestellten, als auch die sich bei den Behörden, Firmen usw. befindenden Karten daraufhin geprüft werden, ob sie nach Maßgabe des § 195 zu erneuern sind.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Karten ohne Rücksicht darauf, daß noch Platz in ihnen ist, umgetauscht werden müssen, wenn das Ausstellungsdatum länger als fünf Jahre zurückliegt. Zur Erneuerung der Karten der in Berlin beschäftigten Angestellten ist die Ausgabestelle für die Angestelltenversicherung in Berlin C. 2, Klosterstraße 65/67, wochentäglich von 8 bis 3 Uhr, geöffnet. Die Vororte haben ihre eigenen Ausgabestellen. Zu jeder neuen Versicherungskarte gehört auch eine neue Aufnahmekarte, die beide vom Inhaber auszufüllen sind. Die abgelaufene Karte ist mit vorzulegen. Die nötigen Vordrucke werden in den zuständigen Ausgabestellen ausgegeben.

Die Armensuppen in der Teuerungszeit.

Die Berliner Armenspeisungsanstalt hat nicht weniger als die privaten Haushaltungen unter der Lebensmittelteuerung zu leiden. Schon im Jahre 1916 mußten die Gemeindebehörden die aus dem Stadtsäckel hergegebenen Mittel auf monatlich 70 000 M. erhöhen. Damals wurden lediglich 9320 Portionen verteilt, allmählich aber ließ der Zudrang nach, und in 1919 brauchten schließlich nur noch 3200 Portionen pro Tag verteilt zu werden. In demselben Zeitraum von drei Jahren stiegen die Kosten der Portion von 22 Pf. auf 75¼ Pf., so daß trotz Verminderung der Portionenzahl die bewilligten 70 000 M. pro Monat ganz aufgebracht wurden. Vom Herbst 1919 bis zum Sommer 1920 schritt die Kostenerhöhung rasch weiter fort bis auf 1,40 M. pro Portion, das ist mehr als das Sechsfache des Preises von 1916. Infolgedessen reichten die Mittel nicht mehr aus, und es entstand eine Mehrausgabe von rund 200 000 M. bis 31. Juli 1920. Der Magistrat beantragt bei der Stadtverordnetenversammlung die Deckung dieses Betrages. Er nimmt an, daß nach Wegfall der Zwangsbewirtschaftung von Kartoffeln und Fleisch der Zudrang zu den Küchen der Armenspeisungsanstalt wieder steigen wird.

Der neue Winterfahrplan auf den deutschen Reichseisenbahnen tritt am Sonntag, den 24. Oktober, in Kraft.

Endlich bestätigt. Genosse Lehrer Heinrich Bahlke, der bereits am 18. Februar von der Gemeinde Niederschöneweide zum Rektor gewählt wurde, ist von der Regierung in Potsdam als solcher bestätigt worden.

Feststellung von Bleikranken im Malergewerbe. Maler, Lackierer, Anstreicher, die vom Arzt bleikrank oder bleikrankverdächtig befunden werden, oder in irgendeiner Hinsicht an den Folgen der Bleikrankheit leiden, werden ersucht, sich zwecks Feststellung und Sammlung des Materials über Bleikrankheiten in folgenden Stellen untersuchen zu lassen: Krankenhaus Westend, Spandauer Berg 15/16, Aufnahme-Untersuchungszimmer, wochentags von 9 bis 11 Uhr; Krankenhaus Moabit, Thurmstr. 21, wochentags von 4 bis 5 Uhr. Die Untersuchung ist kostenlos. Es wird aber gebeten, der Organisation, der Ortsverwaltung Berlin des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, mündlich, schriftlich oder telephonisch Mitteilung zu machen.

Beratungsstelle für Obst- und Gemüsebau in Neukölln. Dem allgemeinen Bedürfnis der Gartenbesitzer und Kleingartenpächter Rechnung tragend, hat die Stadt Neukölln in ihrem Kleingartenamt ein besondere Beratungsstelle eingerichtet, woselbst in allen Fragen des Obst- und Gemüsebaues, wie Bodenbearbeitung, Düngung, Aussaat, Sortenwahl, Schädlingsbekämpfung, Zimmerblumenpflege usw. fachmännische Auskunft erteilt wird. Die Beratungsstelle befindet sich im alten Neuköllner Rathause, Zimmer 524, und ist Dienstag und Freitag von 2 bis 3 Uhr geöffnet. Die Inanspruchnahme ist für jedermann unentgeltlich.

Der Kampf um den Berliner Magistrat.

Ueber dieses Thema sprach der Stadtverordnete Haß in einer gut besuchten Mitgliederversammlung der Abteilung Treptow. Der Referent schilderte die Stellung unserer Stadtverordnetenfraktion bezüglich der Vorschläge zu der Wahl der Magistratsmitglieder und den Schwierigkeiten, mit denen der Kampf geführt werden mußte. Nach eingehender Diskussion nahm die Mitgliederversammlung folgende Resolution gegen 2 Stimmen an:

„Die Mitgliederversammlung der Abteilung Treptow stimmt nach einem informatorischen Referat des Genossen Haß und eingehender Diskussion über den „Kampf um den Berliner Magistrat" dem Vorgehen und Beschlüssen der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion zu. Sie billigt das Zusammenarbeiten mit der Fraktion der U.S.P.D., da ein anderer Weg, die Interessen der großen Masse der sozialdemokratischen Wähler wahrzunehmen, nicht gegeben war."

Gegen die Mietsteuer. Am 4. Oktober nimmt der Mieterverband Groß-Berlin in zirka 80 Massenversammlungen zur geplanten

---

S. P. D.-Funktionäre!

Heute, den 1. Oktober, abends 6 Uhr, im „Deutschen Hof", Luckauer Str. 15:

Allgemeine Konferenz

sämtlicher Funktionäre der S. P. D.

Tagesordnung:

Unsere Stellung zur Berliner Kommunalpolitik.

Referent: Genosse Adolf Ritter.

Mitgliedsbuch und Ausweiskarte werden am Saaleingang kontrolliert.

Der Bezirksvorstand.

Das Licht der Heimat.

Von August Hinrichs.

Meta setzte sich in die Laube, da legte sie den Kopf auf die Tischplatte und weinte. Dierk ging langsam in den Garten, er wollte sein Beet suchen, auf dem er einst selbst gesät und gepflanzt hatte. Aber niemand hatte es seitdem bestellt, der gelbe Sand war darüber geweht und hatte alles Grüne wieder erstickt. Er wühlte mit der Hand nach einem Blumentopf, den er hier eingegraben hatte, und war glücklich, wie er die Scherben endlich fand.

Als er sich aufrichtete, sah er ein Mädchen im Garten stehen, das ihn verwundert betrachtete. Sie mochte zwölf Jahre sein. Das hellblonde Haar lag wie ein Kranz in dicken Zöpfen über ihrer Stirn, in einer Hand trug sie einen hellgrünen Birkenzweig, mit der anderen hielt sie einen großen, prachtvollen Neufundländer am Halsband fest.

„Was machst du da?" fragte sie ihn.

Er sah gleichgültig nach ihr hin: „Das geht dich ja nichts an."

„Du brauchst gar nicht so patzig zu sein, ich kenn' dich wohl," sagte sie und kam zutraulich näher. „Ich weiß wohl, daß du früher hier gewohnt hast."

„So? Woher weißt du das?"

„Wir haben doch zusammen im Wagen gesessen, als es regnete."

„Ach so," sagte er da und sah sie an, „dein Vater ist der Voßbauer, nicht wahr?"

„Warum bist du nie wiedergekommen?" fragte sie, „ich hatte dir damals noch Birnen und Aepfel aufbewahrt, ich hab hier einen Apfelkeller — willst du den mal sehen?"

„Jetzt sind ja doch keine mehr drin!" „Das stimmt wohl," sagte sie nachdenklich, und dann nach einer Weile, „du, auf dem Apfelbaum hab ich oft geschaukelt. Kannst du das noch? Komm mal her, wir können sogar beide drauf sitzen." Sie ließ den Hund los und kletterte rasch auf den Baum. Etwas zögernd folgte er ihr. „Schaukle mal!" befahl sie. Er tat es, erst unlustig, aber dann in heller Freude; fast wäre sie herausgefallen, aber er saß rittlings und hielt sie fest. Sie lachte und wippte mit den Beinen. „Du, warum bist du nicht schon früher wiedergekommen?"

„Wir wohnen doch in der Stadt."

„Zieht ihr jetzt wieder her?"

„Hier wieder her?" fragte er — „wohnt hier denn sonst niemand?"

„Nein, hier hat noch niemand wieder gewohnt. Ich komme nur zuweilen mit meinem Vater her."

„Und hier wohnt niemand sonst in unserem Haus?"

„Nein, das siehst du ja."

Da faßte er sie bei der Hand: „Du, will dein Vater das denn haben, daß wir hier wieder wohnen?"

Sie sah ihn ganz erstaunt an: „Warum soll er das nicht haben wollen, frag ihn doch!"

Da sprang er mit einem Satz herunter, lief ums Haus nach der Laube, fiel seiner Mutter um den Hals und schluchte: „Mutter, Mutter, wir wollen wieder her, hier wieder her!"

Meta sprang auf, da sah sie des Voßbauern Tochter kommen, und ein jäher Schreck durchfuhr sie. Fort, nur fort, nur nicht mit dem hier zusammentreffen!

„Mutter, geh hin und frag ihn, Mutter frag ihn, hörst du — wir wollen hier wieder her — Mutter!"

Aber sie schob ihn fort: „Wir müssen nach Haus, Dierk — komm mit!"

Er umfaßte sie von neuem: „Mutter, bleib doch hier, bleib hier!"

Es schnitt ihr ins Herz, aber sie faßte seine Hand: „Komm."

„Mutter," bettelte er, doch sie hielt ihn fest, und er spürte an dem Druck ihrer Hand ihren harten Willen. Rasch ging sie aus dem Tor.

„Vater kommt ja schon," rief das Mädchen ihnen nach. Der Hund setzte mit freudigem Gebell an ihnen vorbei über die Hecke und rannte mit großen Sprüngen einem von fern Ankommenden entgegen. Da faßte Meta ihren Jungen fester, lief, daß sie den Weg gewann und ging, ohne den Kopf zu wenden, davon.

Eine Flucht war es. Sie floh — floh vor dem Kampf. Wenn Dierk sich an den Voßbauern gewandt hätte, wenn ihr von dem gar angeboten wäre, hier von neuem einzuziehen — wäre sie stark genug gewesen, es ihrem Kinde und sich selbst abzuschlagen?

Aber sie wollte nicht! Sich nicht demütigen! Sie warf den Kopf in den Nacken und wandte der Heide — und wandte ihrer Heimat — und wandte ihrer Sehnsucht den Rücken.

Oh, sie war stolz und stark!

Als sie am Abend heimkamen, lag Harm betrunken in der Stube. Das Kästchen mit ihrem mühsam zusammengesparten Schatz stand aufgebrochen auf dem Tisch, das halbe Geld fehlte.

„Was?" lallte er, „hier wär kein Geld in der Stadt? Geld genug — wozu noch arbeiten!"

Sie rettete, was zu retten war und brachte ihn zu Bett, so sehr er sich auch sträubte.

Dann bügelte sie bis spät in die Nacht hinein.

Mitten in der Arbeit aber mußte sie einmal das heiße Eisen stehen lassen, mit beiden Händen griff sie nach ihrem Herzen und stöhnte, wie ein zu Tode getroffenes Tier.

*

Ein Tag verläuft wie der andere. Grau und lichtlos reihen sie sich aneinander. Dem Landmann bringen sie Sommer und Winter, Saat und Ernte, und immer von neuem wieder das große Hoffen — jedes Jahr von neuem legt er den Samen in die Erde — vertraut und hofft.

Das macht sein Leben reich, daß ein ewiger Wechsel ihn heraushebt über die Enge der Gegenwart.

Was aber hätte Meta noch zu hoffen gehabt? Ein paar Jahre waren vergangen. Sie stand Tag für Tag über ihrem heißen Bügeleisen, einen Tag wie den andern vom Morgen bis Abend — Frühling, Sonne und Herbststürme waren weit draußen und reichten nicht mehr in ihr Leben hinein.

Nur die Sorge, die kannte sie. Harm, Dierk und sich selbst, alle drei mußte sie mit ihrer Hände Arbeit erhalten. Der unerbittlich gleichmäßige Strom, der die Menschen morgens in die Fabriken wälzte und abends müde zurückfluten ließ, hatte Harm zwar wieder freigegeben — aber nur, um ihn als Schiffbrüchigen ans Ufer zu spülen. Jetzt war Harm Gelegenheitsarbeiter. Zwei, drei Wochen lang ertrug er eine regelmäßige Arbeit, dann wieder saß er stumpf zu Hause oder lungerte draußen herum. Meta wußte, was ihm fehlte — zu fest hatte er in der Erde gewurzelt, aber zurückverpflanzen ließ er sich nicht, feindselig und mißtrauisch hatte er abgewehrt, als sie es versuchte.

Das Schächtelchen, das so viel Hoffnung beherbergt hatte, blieb zerbrochen und leer. Dafür lag ein Bankbuch sicher versteckt in einer verschlossenen Schublade — aber nur ein paar armselige Zahlen standen darin. Und doch spielten Metas Gedanken Tag und Nacht mit diesen Zahlen — es war doch eine kleine Hoffnung, es war für Dierk.

(Forts. folgt.)

Mietsteuer und den neuen drohenden Mietzuschlägen erneut Stellung. Für den Fall, daß diese neuen Mehrbelastungen zur Tatsache werden sollten, ist die organisierte Mieterschaft nebst angeschlossenen Interessenverbänden entschlossen, zum **Mieterstreik** aufzurufen.

Den Handel mit Kohle untersagt.

Wie die Kohlenstelle Groß-Berlin mitteilt, ist wegen grober Verstöße gegen die Verordnung des Kohlenverbandes Groß-Berlin dem Kohlenhändler Kamprath, Berlin, Gaudystr. 6, der Fortbetrieb des Handels mit Kohlen untersagt worden.

Beide Volkskonzerte des Philharmonischen Orchesters am 1. Oktober und 22. Oktober sind ausverkauft.

Eine Gastwirtsmesse wurde gestern in den gesamten Räumen der „Neuen Welt" in der Hasenheide eröffnet. Die Messe ist von den mit dem Gastwirtsgewerbe in Beziehungen stehenden Industrien reich beschickt und bietet ein kleines Bild deutschen Industrie- und Gewerbefleißes. Vom großen Konzertorchestrion bis zum Bierumsatz ist alles vertreten. Die Veranstaltung erfreute sich gleich nach Eröffnung eines regen Zuspruches. Wie man beobachten konnte, wurden zahlreiche Einkäufe abgeschlossen.

Eine Charlottenburger Millionenanleihe zur Deckung von Kriegsausgaben. Der Magistrat Charlottenburg beantragt bei der Stadtverordnetenversammlung die Aufnahme einer Anleihe zur Deckung von Kriegsausgaben für Rechnung des Reichs bis zur Höhe von 24,6 Millionen Mark. Das Reich hat nach dem Landessteuergesetz das Recht, seine Verpflichtungen zur Erstattung von Kriegsausgaben an Gemeinde und Gemeindeverbände auch dadurch zu erfüllen, daß es die Gemeinden ermächtigt, für Rechnung des Reichs Anleihen bis zur Höhe ihrer Ansprüche aufzunehmen, sofern günstige Anleihebedingungen zu erzielen sind. Diese von den Gemeinden für Rechnung des Reichs aufzunehmenden oder fortzuführenden Anleihen sind ihrem Charakter nach Anleihen der Gemeinden. Das Reich übernimmt jedoch seinerseits die Verpflichtungen, die den Gemeinden aus der Aufnahme der Anleihen erwachsen — insbesondere die jährlichen Zins- und Tilgungsbeträge für die Anleihen. Die Unterbringung der Anleihe wird der Deutsche Zentral-Giro-Verband übernehmen. Der Betrag von 24,6 Millionen Mark stellt den Rest der Kriegsausgaben dar, für die noch Deckung zu beschaffen ist.

Neu-Zittau. In das Lager der Deutschnationalen geschwenkt ist Herr Sandow, der vor den letzten Gemeindewahlen sich als Sozialist fühlte und von unseren Genossen mit aufgestellt wurde. Jetzt gebärdet sich S. als Arbeiterfeind. Der Aufforderung unserer Genossen, sein Mandat niederzulegen, ist Herr S. nicht nachgekommen. In der letzten Gemeindevertretersitzung forderte Gen. Matuttis S. in wenig schonender Weise auf, sein Mandat niederzulegen; es sei vom Standpunkt der politischen Ehre nicht zu rechtfertigen, ein Mandat gegen die Interessen seiner Auftraggeber und Wähler auszuüben. Herr S. rührte sich indessen nicht.

Welches Interesse übrigens die Deutschnationalen den Gemeindeangelegenheiten entgegenbringen, zeigten einige Vertreter wieder in der letzten Sitzung. Während der ganzen Erörterung hielt sie sich in dem an das Sitzungszimmer grenzenden Schankraum auf, während Herr Dr. Domdey den Sitzungen gänzlich fern bleibt.

Der Bund der Internationalen Kriegsopfer veranstaltet am Sonntag, den 3. Oktober, vormittags $10^1/_2$ Uhr, in den Germaniasälen, Chausseestraße 110, eine Morgenfeier unter Mitwirkung von Tilla Durieux, Margarete Schleemüller und des 80 Mann starken Blüthnerorchesters, dessen Leitung Dr. Felix Günther übernommen hat. Karten zum Preise von 2,50 Mark sind zu haben bei den Genossen: Lange, Fennstr. 60; Müller, Auguststr. 51; Beyer, Usedomstr. 26a, Mach; Lankwitzstr. 11 und an der Saalkasse.

Zentralverband der Angestellten. Heute Fachgruppe 2a (Nichtständig Angestellte des Magistrats Berlin) Vertrauensleuteversammlung $6^1/_2$ Uhr, Schultheiß, Neue Jakobstr. 24/25. — Fachgruppe 8g (Juwelen-, Uhren-, Gold- und Silberwaren-Kleinhandel) Mitgliederversammlung $7^1/_2$ Uhr, Neue Philharmonie, Köpenicker Str. 36/37. — Fachgruppe 10 (Alle Sektionen) Fachgruppenversammlung 7 Uhr, Musikersäle, Kaiser-Wilhelm-Str. 31. — Fachgruppe 12 (Glasindustrie und Handel, Schleifereien) öffentliche Versammlung $7^1/_2$ Uhr, Rosenthaler Hof, Rosenthaler Straße 11/12.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Achtung! Beamte und Angestellte der Reichs- und Staatsbehörden und Institute.

Am Dienstag, den 5. Oktober, abends 7 Uhr, findet in der Aula, Nochstr. 13, eine große öffentliche Versammlung statt. Es wird sprechen der Genosse Legationsrat Dr. Zechlin (Auswärtiges Amt) über „Die innere und äußere politische Lage Deutschlands. Beamte, Vertrauensmänner und Funktionäre? Sorgt für Massenbesuch für diesen interessanten Vortrag. Handzettel sind im Sekretariat, In den Zelten 23, abzuholen. Alle Dienststellen müssen vertreten sein. Gäste, auch Frauen, sind willkommen.

Der S. P. D.-Werbeausschuß für die Beamten und Angestellten der Verwaltungsbehörden und Institute.

Heute, 1. Oktober:

37. Abt. 7 Uhr im Lokal von G. Hübner, Wilsnacker Str. 34, „Vorwärts"agitation.

47. Abt. Abends 5 Uhr bei Radzan, Brüsseler Str. 43, Bezirksführer und freiwillige Helfer zwecks „Vorwärts"agitation.

Südöstliche Abteilungen. Vorbesprechung zwecks Gründung eines S.-P.-D.-Gesangvereins, 7 Uhr, bei Krause, Mariannenplatz 22. Alle sangeskundigen Genossen sind hiermit freundlichst eingeladen.

Schöneberg. 8 Uhr Schulaula, Martin-Luther-Str. 22, öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Der 30. Todestag des Sozialistengesetzes. Referent: Genosse Dr. Schütte. Erscheint in Massen.

Morgen, 2. Oktober:

5. Abt. (Hallesches Tor). Die Mitglieder treffen sich von nachm. 3 Uhr ab bei Keusner, Hagelberger Str. 20a zwecks Erledigung einer wichtigen Parteiarbeit.

24. Abt. Vorwärtsbesichtigung findet am Sonnabend abend 11 Uhr statt. Treffpunkt zwischen $10^1/_4$—$10^3/_4$ Uhr vor dem Vorwärtsgebäude, Lindenstr. 3. Bitte nochmals um rege Beteiligung. Vor der Führung Vortrag des Genossen Dr. Striemer.

Charlottenburg. Die Uebungsstunde des Gesangvereins Harmonie S. P. D. findet diese Woche wegen Behinderung des Dirigenten am Sonnabend in der Aula der Siemens-Oberrealschule, Schloßstr. 27, statt. Sonst regelmäßig Freitags von $7^1/_2$—$9^1/_2$ Uhr.

•

Kaulsdorf. Programme und Hörerkarten für die Sozialistische Bildungsschule sind beim Genossen Berg, Frankfurter Straße 34, erhältlich.

Jugendveranstaltungen.

Heute, 1. Oktober.

Achtung! Rosenthaler Vorstadt, neues Lokal Strelitzer Straße 41—42, Schule: Mitgliederversammlung. — Britz. Heute abend $7^1/_2$ Uhr im Lokal von Maier, Chausseestr. 69, Einführungsabend mit Vortrag: „Was der arbeitenden Jugend not tut". Referent Genosse Joseph. Die Britzer Arbeitereltern und die schulentlassene Jugend sind eingeladen. — **Zentraljugendheim**, Lindenstr. 3: Leseabend „Die Weber". — **Charlottenburg.** Rosinenstr. 4: Mitgliederversammlung. — **Petershagen-Fredersdorf.** Lokal Bollack, Hennickendorfer Straße: Mitgliederversammlung. — **Schöneberg.** Rubensstraße, Ecke Hauptstraße: Vortrag: „Die internationale Jugendbewegung". — **Wilmersdorf.** Oberrealschule, Seepark: Mitgliederversammlung. — **Neukölln.** Keine Mitgliederversammlung. Treffpunkt zur öffentlichen Versammlung in Britz 7 Uhr Rogatstr. 53, Jugendheim.

Kleines Feuilleton.

Die Wildenbruch-Stiftung. Auf der Generalkonferenz der Deutschen Schiller-Stiftung, die in Weimar stattfand, wurde über die Wildenbruchsche Erbschaft beraten. Der Dichter hat sein Vermögen, einschließlich der Einkünfte aus seinen Werken, und sein Haus in Weimar der Deutschen Schiller-Stiftung vermacht. Der Gedanke, die Villa Ithaka als Heim für Schriftstellerinnen einzurichten, ließ sich jedoch nicht verwirklichen. Im Einvernehmen mit den Erben wurde daher beschlossen, eine „Wildenbruchsche Ithaka-Stiftung" ins Leben zu rufen, deren Jahreszinsen in Höhe von 6000 M. an verdienstvolle, bedürftige Schriftstellerinnen und ihrer Töchter oder an Witwen und Töchter von Schriftstellern als Beihilfen zu Erholungs- und Kurzwecken verteilt werden sollen.

Der Wechsel in der Generaldirektion der Preußischen Staatsmuseen. Wilhelm von Bode scheidet am 1. Oktober aus seinem Amte als Generaldirektor der Preußischen Staatsmuseen, Otto von Falke, der bisherige Direktor der Sammlungen des Berliner Kunstgewerbemuseums, wird sein Nachfolger. Dem Kaiser-Friedrich-Museum und dem Deutschen Museum wird Bode auch weiter seine Mitwirkung zur Verfügung halten. Der neue Generaldirektor ist seit dem August damit beschäftigt, im Berliner Schloß die Neuaufstellung der kunstgewerblichen Sammlungen zu leiten.

Die Besprechung der „Einsamen Menschen" enthält einige böse Druckfehler, von denen der schlimmste berichtigt werde: Frau Else Lehmann zerrt nicht an Umrissen, was nicht zu verstehen ist, sondern an Moissi, was besser einleuchtet.

Schrekers „Gezeichnete" in Berlin. Für die Berliner Erstaufführung der „Gezeichneten" von Hans Schreker, dem Leiter der Berliner Musikhochschule, haben jetzt die Vorbereitungen an der Staatsoper begonnen. Die Dekorationen entwarf Bernhard Pankok. Für die erste Aufführung ist der 20. Dezember in Aussicht genommen.

Theater. Das Neue Volkstheater bringt als nächste Neueinstudierung Hoffmannsthals „Elektra" mit Rose Lichtenstein in der Titelrolle. Dazu die Uraufführung von Leo Tolstois Einakter „Der Fremde und der Bauer".

Spanien im Bild. Die Sonderausstellung der spanischen Photographien Kurt Hielschers im Kunstgewerbemuseum wird über den 1. Okt. hinaus um einige Tage verlängert.

Sport.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität". Ortsgruppe Berlin I. Abt. 2. Oktober: Stiftungsfest in der „Neuen Welt". 3. Oktober, mittags 1 Uhr: Pichelswerder (Kaisergarten).

Rennen zu Grunewald. 1. Preis von Schöneberg. 16000 Mark. Distanz 1400 Meter. 1. Elschen (Sehr), 2. Rigunia (Borowski), 3. Artemis (Falkenhagen). Ferner liefen: Kare (4.), Lauscherin, Fee, Reichard, Märchen, Medardus, Reinweiß, Grafschaft, Strymon. Sieg 18:10, Platz: 12, 17, 21:10. — 2. Forst-Rennen. Preis 16000 M. Distanz 1000 Meter. 1. Athene (Zimmermann), 2. Thuja (Neumann), 3. Salamanka (Kaiser). Ferner liefen: Belgrade (4.), Exlibris, Brandenburg, Latona. Sieg: 27:10, Platz: 13, 27, 15:10. — 3. Kisber-Ausgleich. Preis 20000 M. Distanz 2800 Meter. 1. Andersen (Rastenberger), 2. Palestro (Danek), 3. Wigamur (Hellebrandt). Ferner liefen: Indling. Sieg: 30:10, Platz: 12, 11:10. — 4. Savernake-Rennen. Preis 22000 M. Distanz 1200 Meter. 1. Cavanna (O. Schmidt), 2. Flandern (Olejnik), 3. Colberg (Bleuler). Ferner liefen: Major († 4.), Schneerose († 4.), Kokolores, Teckl, Margarete, Meisterin, Parsimonia, Eisen. Sieg: 21:10, Platz: 13, 21, 32:10. — 5. Wilamowitz-Rennen. Preis 40000 M. Distanz 2000 Meter. 1. Der Mohr (Zimmermann), 2. Eckstein (Janek), 3. Hallunke (Schläfke). Ferner liefen: Bannwart (4.), Friedensfürst, Glimmer, Heiligenroda. Sieg: 28:10, Platz: 11, 11, 17:10. — 6. Orelio-Rennen. Preis 22000 Mark. Distanz 1200 Meter. 1. König Midas (O. Schmidt), 2. Argentein (Rastenberger), 3. Sarras (Olejnik). Sieg 38:10. — 7. Zilinischer Ausgleich. Preis 22000 M. Distanz 1600 Meter. 1. Don Benito (Kaiser), 2. Minestra (R. Fischer), 3. Bert (O. Schmidt). Ferner liefen: Ismene (4.), Falter, Trommelschlag, Adjutant, Diala, Mardonius. Sieg: 54:10, Platz 21, 25, 25:10.

Boxkampf Spalla-Breitensträter.

Wir verweisen unsere Leser nochmals auf den heute $7^1/_2$ Uhr stattfindenden internationalen Boxkampf zwischen unserm deutschen Schwergewichtsmeister Hans Breitensträter und dem italienischen Meister Guiseppe Spalla im Admiralspalast.

Unser deutscher Meister hat diesmal ganz besonders sorgfältige Vorbereitungen getroffen, um seine Niederlage gegen den Italiener auszuwetzen. Zwei weitere internationale Kämpfe schließen das Programm. Der amerikanische Negerboxer Lyggett kämpft gegen den immer mehr in den Vordergrund tretenden Adolf Wiegert, und der langjährige französische Schwergewichtsmeister Marthbin gegen den Australier Synnot. Da der Admiralspalast bedeutend weniger Plätze umfaßt wie der Zirkus Busch, so dürfte schleunigste Besorgung der Eintrittskarten ratsam erscheinen.

Aus aller Welt.

Postraub in Hamburg. In das Hamburger Postamt 6 drangen in der Nacht sechs maskierte Männer, fesselten den Wächter und schlossen ihn in einen Schrank ein. Die Räuber erbrachen einen Geldschrank, entwendeten einen großen Posten Briefmarken und 221 000 M. bar.

Wetteraussichten für das mittlere Norddeutschland bis Sonnabend mittag. Im östlichen Küstengebiet größtenteils trocken und heiter, in den Tagesstunden überall ziemlich warm, in den anderen Gegenden vielfach wolkig, aber keine erheblichen Niederschläge.

Dujardin der wundervolle Weinbrand.
DUJARDIN & Cº G.m.b.H. ÜRDINGEN a/RH.
LAROCHELLE (COGNAC-CHARENTE MARITIME)

Hühneraugen Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher u. schmerzlos Kukirol 1000000fach bewährt
Preis M. 3,- In Apotheken u. Drogerien erhältlich
Vorsicht vor Nachahmungen. Kukirol steht einzig da.

Dr. med. Grütering
Haut, Harn-, Unterleibsleiden b. Männ. u. Frauen, Blutunters. Invalidenstraße 35, Ecke Chausseestr., Stett. Bhf. Spr. Wochentäglich 11-1, $^1/_2$5-$^1/_2$7

Alte Wein-Stuben J.F. Rauch
Friedrichstr. 31, Brunnenstr. 174 neb. Gold-Busse, Gr. Frankfurter Str. 112 neben Jandorf, Invalidenstr. 164. Engros: N 4, Bergstr. 34. Tel.: Nord. 8214.

Derby-Cognac
Allash, Kurfürstl., Halb und Halb, Magenarzt-Robro-Tarragona und Portwein, Malaga Obst- und Johannisbeerwein, billige Mosel.

An- und Verkauf von Waffen aller Art!
Pistolen gesucht.
Julius Heßmer, W. 8, Markgrafenstr. 31.

Pistolen
aller Art aller Art
kauft zu höchsten Preisen
W. DIEFKE, BERLIN, Kommandantenstr. 36.

Diebe
kannte Metall-Zentrale Stallschreiberstr. 48/49 zahlt spez. für Zinn und Lagermetalle sowie sämtl. Altmetalle die höchst. Preise.

Nur Lothringer Str. 48, Hof und Bernauer Str. 98
kauft zu unüberbietbaren Preisen
Kupfer, Messing Quecksilber
= Blei, Zink. =

DAMENHUT-FABRIK
Titus König
NEUKÖLLN
Bergstr. 9–10.

Damenhüte
Samthüte mit feschen Garnituren . . . . . . 49.—
Samthüte neueste Formen und Straußgarnituren 58.—
Velouretthüte in allen Farben 98.— 68.— 49.—
Zylinderhüte mit Straußplatten garniert 150.— 98.—
Filzcornets in aparten Mustern gestickt . . . 49.—

Herrenhüte
Haar-Velour echtes Schweißleder . . . . . 87.—
Serie I echtes Schweißleder . . . . 65.—
Serie II echtes Schweißleder . . . . 59.—
Serie III echtes Schweißleder . . . . 49.—
Serie IV imitiertes Schweißleder . . . . 39.—

Eigene Umpresserei im Hause.

Achtung, Brautleute!
1 Dukaten-Trauring
900 gestempelt 155 Mk.
585 " 165 "
333 " 65 "
inkl. Luxussteuer.
Jeder Ring ist fugenlos aus massivem Golde hergestellt bei voller Garantie für Feingehalt! Jede Größe am Lager
G. Alb. Thal
Erstes Berliner Spezialgeschäft für Trauringe C. 19, Seydelstr. 5 (Spittelmarkt)
Eigene Fabrikation.

Sämtl. Altmetalle
kauft laufd. — höchst. Tagespreise — Gesundbrunnen Bahnhof Gesundbrunnen.

Für Blei
zahle bis Mark 5,—
Ackerstr. 13, 2 Hof. 17365

Echter Nordhäuser Kautabak
per 3 Rolle 1,30 M. liefern
R. & R. John, Nordhausen

Möbel-Beiser
liefert zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Schlafzimmer 3400.-, 4270.-, 7500.- bis 18000.-
kompl. Eiche, Nußb., Mahag., Birke
Speisezimmer 3900.-, 4700.-, 6000.- bis 19000.-
Eiche kompl. m. Tisch und Lederstühlen.
Herrenzimmer 2750.-, 4900.-, 6300.- bis 12500.-
Eiche mit rund. Tisch und Stühlen.
Küchen . . . . . . 458.-, 690.-, 745.- bis 2450.-
kompl. farb. und naturlasiert,
sowie sehr preisw. Klubgarnituren u. Einzelmöbel.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
Besichtigung der Ausstellungsräume lohnend.
Lothringer Straße 67

Metallschmelzwerk
kauft für eigenen Bedarf Reinzinn, Lötzinn, Blei, Lagermetalle
Analysen werden sofort angefertigt und zahlt als Selbstverbraucher die höchsten Preise.
Erich Liepmann, Mariannenstr. 16. Moritzplatz 8804.

Tätowierungen entfernt garantiert ohne Stechen, wo alles andere versagt. Täglich 10—6. Sonntags 10—12 Cußler, Berlin, Schlegelstr. 10, part.

Kapitalseinlagen
zu gewinnreichen Börsengeschäften werden angenommen. Offerten unter Ch. H. 5344 an Rudolf Mosse, Charlottenburg, Kantstr. 34. 71/19

Altmetalle
Zinn, Lötzinn, Lagermetalle, Quecksilber — höhere Preise. —
Dresdener Strasse 13-14.

Wohnungs-Tausch E-Wo-Ge
Vermittelung von
Aeltestes u. nachweisl. erfolgreichstes Unternehmen dieser Art Deutschlands.
Wenden Sie sich noch heute an eine unserer Filialen:
Zentrum, Friedrichstr. 250 — SW. Heimstraße 15 (Mpl. 7867)
Charlbg., Bismarckstr. 6 — Norden, ...
Charlbg., Knesebeckstr. 59 — Norden II, Gerichtstr. 75
Schöneberg, Hauptstr. 30 — Osten, Landsberger Str. 81
Friedenau, Beckerstr. 25 — Lichterfelde, Ringstr. 90a
Wilmersdorf, Kaiserplatz 4 — Potsdam, Sophienstrasse 6
Steglitz, Schloßstrasse 41 — Köpenick, Kietzer Straße (Köp. 609)
Tempelhof, Kais. Augusta-Straße 75
Handelsger. eingetr. Firma. — Behördlich zugelassen

Buchhandlung Vorwärts G. m. b. H. Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Unser Wald
Ein Volksbuch von Curt Grottewitz
Herausgegeben von Wilhelm Bölsche
Preis geb. Mk. 9.—

Doppel-Riegel
Industrie-Kern, ca. 250 g
Stück 3.75 M. nur in Kartons à 50 Stück.
Max Bernh. Kiwi, Berlin SW 68 Friedrichstr. 204.

Altmetalle
kaufen zu höchsten Preisen von Fabrikanten u. Händlern
Bader & Bauer, Berlin, Neanderstraße 15. Mpl. 667
Größere Posten freie Abholung.

M. Schulmeister | Billige Anzüge | Hosen 72 Mk. | Billige Ulster | Berlin SO. Dresdener Straße 4, am Kottbuser Tor

Die führende Rolle

unserer

Herren-Ulster

wird gerechtfertigt durch hervorragenden Schnitt und besonders schicke Machart. Die Qualitäten sind sorgsam auf Haltbarkeit geprüft. Die Preise sind in Berücksichtigung der Qualitätsware äußerst niedrig, die Auswahl außerordentlich groß.

Einige unserer Preislagen:

Herren-Ulster

225.– | 428.– | 568.– | 650.– | 780.–

Unsere Marke „Luxusform“
der fescheste Herren-Anzug

Herren-Anzüge

485.– | 698.– | 750.– | 875.– | 950.–

Carl Schulze & Co.

Drei Verkaufshäuser:

Brückenstr. 11 Ecke Rungestr. | **Große Frankfurter Str. 20** Ecke Koppenstr. | **Schöneberg** Hauptstr. 10

Das Auge sieht

putzt Schuhe doch am besten

Wie im Frieden

Man verlange: Mit grünem Streifen am Dosenrand

Möbelfabrik Rob. Seelisch, Berlin O, Rigaer Str. 71-73a
3 Minuten vom Bahnhof Frankfurter Allee
Gegründet 1876

empfiehlt

3-Zimmer-Einrichtung mit Küche

Schlafzimmer, echt Eiche
1 Schrank mit Fac.-Spiegel
2 Bettstellen
1 Waschtisch m. Fac.-Spiegel und echt Marmor
2 Nachttische m. echt. Marm.
2 Federmatratzen
} 4165 Mark

Speisezimmer echt Eiche
1 Büfett
1 Ausziehtisch
1 Tisch
6 Stühle mit echt Leder
} 5550 Mark

Herrenzimmer, echt Eiche
1 Bibliothek, 1 Diplomat.
1 Tisch, 1 Schreibsessel mit echtem Leder
2 Stühle mit echtem Leder
} 4770 Mark

Küche, weiss lackiert
1 Büfett, 1 Rahmen
1 Tisch, 2 Stühle
1 Kohlenkasten
1 Handtuchhalter
} 500 Mark

Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet!
Versand nach allen Plätzen Deutschlands.
Gebrauchte Möbel können hartestes Inzahlung. — Nehme Kriegsanleihe in Zahlung.

Platin, Gold-, Silber-Sachen

überbiete jedes Angebot!

Brillanten, alte Münzen, goldene Uhren, Zahngebisse etc.

horrende, unüberbietbare Preise.

Beste Absatzquelle für Händler — Keine irreführende Preisangabe

H. Wiese, Artilleriestraße 30. Telephon: Norden 1030.

Fahrgeld wird vergütet

C. A. **Herpich** Söhne

Pelze

Berlin W. Leipzigerstr. 9-11.

Max Busse

Brunnen-Str. 175/77 **Berlin N. 54** Brunnen-Str. 175/77

Uhren, Gold- u. Silberwaren

in größter Auswahl zu billigsten Preisen

Ia Messingwecker Mark 45,—

Entfettungs-Tabletten

Marke „Sibaja“
das erfolgreichste und unschädlichste Mittel gegen Fettsucht.

Ohne Diätzwang.

Gewichtsabnahme bei ausgezeichnetem Wohlbefinden.

Pelikan-Apotheke, Berlin, Leipzigerstr. 93 an der Charlottenstr.

Zentrum 2755.

Die höchsten Preise

für Kupfer, Messing, Rotguß usw., spez. Zinn und Weißmetall erzielen Sie

Adalbertstraße 4
und **Prinzenstraße 101.**

Stoffe

für Herren-Anzüge, Ulster, Paletots, Damen-Kostüme.
Meter 50.–, 100.–, 150.–, 200.– Mark.
Nur langjährige Verbindungen mit altbewährten Fabrikanten dürfen für preiswerte, gute Qualitäten.

Koch & Seeland G. m. b. H.

Gegr. 1893. Gertraudtenstr. 20-21. Gegr. 1893.

Theater, Lichtspiele etc.

Opernhaus.
I. Sinfonie-Konzert.
½8 Uhr.

Schauspielhaus.
Der Kronprinz.
7 Uhr.

Direktion Max Reinhardt
Deutsches Theater.
7 Uhr: Einsame Menschen.
Sbd. 7½: D. Kaufmann v. Venedig

Kammerspiele.
7½: Die deutsch. Kleinstädter
Sbd. 7½: Büchse der Pandora.

Gr. Schauspielhaus
(Karlstraße)
7 Uhr: Danton (12. Abt., 1. Abd.)
Sonnab.: Jedermann (auß. Ab.)

Rose-Theater.
7½ Uhr:
Die Ratten.

Theater i. d.
Königgrätzer Straße
8 U.: D. gemütliche Kommissar
Der unerbittliche Schutzmann
Komödiantenliege
mit **Max Pallenberg**
(Die weiteren Wiederholungen der Courteline schen Einakter: Der gemütliche Kommissar, Der unerbittliche Schutzmann, Komödiantenliege, mit Max Pallenberg, sind ab morgen, Sonnabend, im Komödienhaus statt.)

Berliner Theater
½8 Uhr: Der letzte Walzer mit Fritzi Massary.

Trianon-Theater.
Täglich ½8 Uhr:
Der Roman einer Frau
Ida Wüst, Burg, Limburg, Valetti, Falkenstein.
Sonnabend 4 U.: Rotkäppchen

Central-Theater
7½: Frau Bärbel (Operette)
Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Der Freischütz
Friedr.-Wilhelmst.Th.
7½ U.: Hoheit die Tänzerin.
Kleines Theater.
7½ Uhr: Die Pfarrhauskomödie
Kl. Schauspielhaus.
7½ U.: Der Floh im Panzerhaus
Komische Oper
Zum 50. Male:
7½ Uhr: Liebe im Schnee.
Lustspielhaus
7½ Uhr: Arnold Rieck in Zwangseinquartierung.
Metropol-Theater.
7 U.: Hollandweibchen
Neues Central-Theater
7½ U.: Die Dame im Frack.
Neues Operettenhaus
7½ U.: Die Csikósbaroness.
Neues Volkstheater
7½ Uhr: Nora.
Schiller-Theat. Charl.
7½ Uhr: Bettinas Verlobung
Thalia-Theater
7½ U.: Der dumme Franzl.
Th. am Nollendorfplatz
7 Uhr: Wenn Liebe erwacht
Theater des Westens
7½ U.: Der ersten Liebe gold. Zeit
Wallner-Theater
7½ U.: Der Geiger von Lugano.
Walhalla-Theater.
7½ Uhr: Gastsp. Hartstein

Residenz-Theater.
Heute nachm. 4 U., kleine Pr.: Schneewittchen.
Täglich ½8 Uhr:
Die Freundin.
Von Hermann Sudermann. Tilla Durieux, Toelle, Bildt, Albers, Vallentin.

Casino-Theater
Lothringer Str. 37. — Tgl. ½8:
Knorps sel. Witwe
und „Anschluß verpaßt". Singspiel mit Viktor Litzek, Neu! Ernst Walter, Humorist. Sonntg. 3½: Der Hausdrache.

Folies Caprice.
Täglich ½8 Uhr abends:
Versicherung geg. Ehebruch
Eine unruhige Nacht
Lea's Ohnmacht
mit Ferd. Grünecker.

Schall und Rauch
Dir. Hans v. Wolzogen.
Wiederauftreten
Paul Graetz
Mady Christians
und
d. gr. Oktober-Progr.
Balalaika-Orchester.
Konzert 7½ Beginn 8½

Walhalla Theater
a. Rosenthaler Pl.
Täglich 7½ Uhr:
Stg. nachm. 3½ u. ab 7½ U.:
Gastspiel
Wilhelm Hartstein
in
Der Stolz der 3. Komp.
u. d. große Oktober-Progr.
Die 3 Karleys
Marga u. F. Ouré
Charl. Montrell
K. Edler u. Nicki
Die 4 Eitner's
Mewu???

Theater a. Kottbus. Tor
Tel.: Moritzplatz 14614.
Täglich 7½ Uhr und Sonntag nachm. 3 U.:
Elite-Sänger.
Vollständig neues Programm!
Blütigen-Konzert.
Vorv. 11-1½, 4-6 Uhr

BTL
Potsdamer Str. 28
Kenny Porten
in: Die goldene Krone.
Turmstr. 12
Moriturus
(dem Tode geweiht).
6 Akte mit
Max Landa
Reinh. Schünzel
Conrad Veidt
Hilde Wörner
Alexanderpl.-Passage
Tötendes Schweigen.
Friedenau, Rheinstr. 14
Die glühende Kammer.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
7. U. Das Kätchen v. Heilbronn

Lessing-Theater.
7 Uhr: Peer Gynt.
Sonnabend bis Montag 7½:
Das Gelübde.
(Konstantin, Loos, Klöpfer, Lind.)

Deutsches Künstler-Theater
Allabendlich ½8 Uhr:
Die Scheidungsreise
mit Max Adalbert und Trude Hesterberg.

Apollo-Theater 7½ Dir. James Klein.
Ab 1. Okt.
Die Sensation der Wintersaison
Orient-Natura-
Istische Ausstattungs-Pantom. in 3 Bildern
Harems-Nächte!!
Unt. Mitwirkung von
20 Original-Kamerunern
30 Baladeren-Tänzerinnen
in den Hauptrollen:
Myriam Borka
sowie Schauspielerin
Kiki Kiami Bey
Nationalth. Konstanz
Lewis Brody
der Neger-Filmstar
Erika Dennisson
die schwed. Tänzerin
sowie die übrigen
Oktober-Varieté-Sensationen!!

Circus Busch
Tägl. 7.15, Sonnt. auch 3:
Hans Stosch-Sarrasani
a. G. m. 20 Tl. u. 200 Künstl.
Vorverkauf: Circuskasse und Warenhäuser Tietz.
Nm. halbe Preise f. Kinder

Winter-Garten
Tägl. 7¹⁵
Leni Cramer
Neue Tänze
Willy Pantzer Comp.
in ihrem Sketch:
„Die verhexte Küche"
Fred Marion
Musik-Imitator
Paddy u. Paddy
Dän. Exzentriks
sowie der
Große Oktober-Spielplan

Admirals-Palast
Heute keine Ballettvorfg.

Reichshall.-Theater
Abends 7½ und Sonntag Nm. 3
Stettiner Sänger.
Nm. halbe Preise.
Varieté-Dönhoff-Brettl, Anf. 6½, So. 5

Residenz-Kasino
Blumenstr. 10,
der eleganteste Ballsaal des Zentrums.
Täglich: Großer Ball.
Nur für die ältere Jugend.
Nur Rundtänze.
Jeden Sonntag: Gr. Elite-Ball.
Anfang 4 Uhr.

Zielweisende Bücher

Neuerscheinungen.

Das Programm d. Sozialdemokratie. Vorschläge zu s. Erneuerung. Sonderausgabe auf gut. Pap. Geb. M. 20,—

Der Werdegang des sozialdemokratischen Programms. Von Arbeitersekretär H. Müller . . . M. 1.20

Ueber Deutschlands bürgerliche Neaterung. Von Schridemann-Müller . . . . . M. 1.20

Die allgemeine Volksschule als Arbeitsschule und weltliche Schule. Von Johannes Lang . . M. 2.40

Die Arbeit im Elternbeirat. Von Richard Lohmann . . . M. 1.80

Frauenstimmen zu den Zeitfragen. M. 2.50

Wirtschaftswesen und Wirtschaftswerden. Von Ed. Bernstein M. 6.—

Das neue Preußen. Von Ed. Gräf. M. 0.90

Sitten- und Charakterbilder aus der französischen Revolution. Von Dr. J. Schikowski . . . geb. M. 9.—

Der Bürgerkrieg in Frankreich. Von Karl Marx. Herausgegeben von A. Conrady . . . . . M. 6.—

Erlebnisse im sterbenden Rußland. Von Franz Cleinow . . M. 2.40

Die politischen Gedichte von Arthur Zickler . . . . . M. 4.80

Verbrechergeschichten. Neue Folge. Herausgeg. von Fr. Diederich M. 6.—

Marx-Brevier. Auswahl und Gruppierung von Franz Diederich. M. 7.20

Vom Beter zum Kämpfer. Ernste u. heitere Geschicht. a. einer Proletarierjugend. Von Rif. Osterroth. M. 7.20

Ein Wanderbuch. An deutschen Seen, Flüssen u. Bucht. Von L. Lessen. M. 9.—

Aus und über Südslawien. Von Hermann Wendel . . . . M. 5.40

Vergangenheit u. Zukunft der Internationale. Von K. Kautsky. M. 6.—

Erlebnisse im Weltkrieg. Die Aufsehen erregenden Memoiren von Matth. Erzberger . gebd. Halbl. M. 38.—

Die Technik des Altertums. Von Dr. Albert Neuburger. Ein Prachtwerk v. 570 Seiten mit 676 Bildern. Halbleinen gebd. M. 54.—

August Strindberg. Aus seinen Werken. . . . . gebd. M. 14.40

Das Parteitags-Protokoll 1921. I. Teil. Eine Zusammenfassung der zum Kasseler Parteitag vorliegenden Berichte und Anträge . . . M. 7.50

Der Volkslehrer im Volksstaat. Zur Reform der Lehrerbildung. Von Dr. Otto Bournot . . . . M. 1.50

Delbrück und Wilhelm II. Ein Nachwort zu meinem Kriegsbuch. Von Karl Kautsky . . . . . M. 4.80

Lassalle. Ein Meisterwerk der politischen Biographie. Von Herm. Oncken. gebd. M. 33.60

Der internationale Kongreß in Genf. Von Adolf Braun . . . M. 2.40

Diktatur oder Volksherrschaft. Von Franz Krüger . . . . . M. 2.40

Die weltliche Schule. Von Heinrich Bahlke . . . . . M. 1.80

Die Flucht vor dem Kinde. Von Joh. Ferch . . . . . M. 1.20

Wilhelm Vicard. Ein Roman der Völkerversöhnung von J. Steiner-Jullien . . . . . M. 6.—

Front und Frau. Ein Buch der geistigen Wandlung. Von Heinr. Neuenhagen . . . . . M. 10.20

Anfänge der Demokratie in England. Von A. Conrady . . . . M. 4.80

Die große Ausrede von der erdolchten Front. Von Kurt Heinig M. 2.40

Die erdolchte Front. Eine flammende Anklage von Erich Kuttner. M. 2.40

Geldrevolution und Arbeitslohn. Von Adolf Braun . . . M. 1,80

Sozialdemokratie u. Landwirtschaft. Von G. Schmidt . . . . M. 0.75

Butu Simbas Mission in Europa. Roman von H. Thurow. M. 7.20

Frohes Wandern. Ein Buch, das Freude geben will. Von C. Schreck. M. 4.20

Ulenbrook. Briefe aus der Heide. Neue Aufl. Von J. Brand. gebd. M. 11.40

Das Vortragsbuch für alle Gelegenheiten. Mit einer Anleitung: Die Kunst des Vortrages. Herausgegeben von E. Preczang . . . M. 10.80

Das Liebesleben in der Natur. Von Wilhelm Bölsche. Eine Entwicklungsgeschichte der Liebe. In drei eleganten Halbleinenbänden . . M. 150.—

Theodor Storm. Sämtliche Werke in 8 Halbleinenbdn., illustr. M. 108.—

Aeußerst preiswerte Gelegenheitskäufe.

Sämtlich auf gutem Friedenspapier und in geschmackvollen Einbänden.

Ferd. Freiligraths Werke. 9 Bände in drei Teilen. Mit einem Bildnis des Dichters. Statt M. 60.— nur . M. 48.—

Aus der Werkstätte des menschlichen und tierischen Organismus. Zahlreiche Abbild. erhöhen den Wert des über 350 S. starken Buches. Preis geb. M. 30.—

Wunderbare Reisen des Freiherrn von Münchhausen. Mit den Holzschnitten von Doré. Statt M. 14.— geb. nur . . . . . M. 10.—

Geflügelte Worte. Büchmanns bekannt. Zitatenschatz. 776 S., gebd. statt M. 36.— M. 20.—

Meister Martin der Küfner. Von E. T. A. Hoffmann. Mit Bildern nach Moritz von Schwind. Preis geb. M. 6.—

Wilhelm-Raabe-Bücher: Die schwarze Galeere / Wer kann es wenden? / Im Siegeskranze / Das letzte Recht / Die Gänse von Bützow / Theklas Erbschaft / Hörter und Corvey / Die Innerste / Vom alten Proteus / Meister Autor / Munnigel / Deutscher Adel. Jeder Band nur M. 4.20

Große Männer aller Völker und Zeiten. Herausgegeben von G. Gellert. 472 Seiten. Geb. nur . . . M. 6.50

Die großen Heldensagen des deutschen Volkes. Die Nibelungensage — Gudrun — Dietrich von Bern. Ein prächtiges Buch von 362 S. Umfang. Preis M. 14.—

Neues Buch der Jugend. Herausgegeb. von Emma Adler. In Halbleinen, mit Künstlerzeichnungen . . . . M. 8.—

Lichtenstein. Romantische Sage von Wilh. Hauff. Reich illustriert. Preis M. 14,—

Der Stein der Weisen. Ein Buch der Unterhaltung u. Belehrung. Pr. M. 20.—

Eine Reihe wunderhübscher Märchenerzählungen und Fabeln. In reizenden Einbänden: Ludwig Bechsteins Märchen, I. und II. Auswahl, jeder Band M. 5.50. — Die schönsten Märchen der Brüder Grimm, M. 4.50. — Das Fabelbuch, M. 4.50. — Ed. Mörike: Die Historie von der schönen Lau. Mit sieben Bildern von Moritz von Schwind, M. 4.— statt M. 6.—. — Bären und Satyren, M. 5.—.

Auf vorstehende Preise erfolgt kein Teuerungszuschlag.

Wir bitten um den Besuch unserer Verkaufsräume.

Verlangen Sie unser reichhaltiges Verlagsverzeichnis.

Buchhandlung Vorwärts

SW. 68, Lindenstraße 2.

Ufa
Zoo: 5. Woche!
7 und ½9 Uhr
Sumurun
Regie: Ernst Lubitsch
Hauptrollen: Pola Negri
Jenny Hasselquist, Aud Egede Nissen
Paul Wegener
Harry Liedtke, Carl Clewing
Vorverkauf 11 bis 1 Uhr nur für Ufa-Palast am Zoo
Ufa Palast am Zoo
U Nollendorfplatz
Der Gloria-Sensationsfilm
Whitechapel
von Max Jungk und Julius Urgiss
Regie: E. A. Dupont
Hauptdarsteller: Mierendorff
Grit Hegesa
Carl Clewing, Otto Gebühr, Henry Bender, G. Herzfeld, F. Sikla u. a.
Tauentzien-Palast
Mozartsaal am Kurfürstendamm
U Kurfürstendamm
3. Woche!
1. Ufa-Film der Spielzeit 1920/21
Der Henker von St. Marien
Künstlerische Oberleitung: Joe May
Verfasser u. Regisseur: Fritz Freisler
Hauptrolle
Eva May
Kammer-Lichtspiele am Potsdamer Platz
U Friedrichstraße
U Hasenheide
U Alexanderplatz
U Weinbergsweg
U Schöneberg Hauptstraße
Die Tarantel
Sensationsfilm von Karl Figdor
Regie: Rud. Biebrach
Algol
von Hans Brennert und Fridel Koehne
Der Mann auf der Flasche
6 Akte nach der Novelle von Gustav Meyrink
mit Grit Hegesa, Fritz Greiner
Er, sie und der Dackel
mit Leo Peukert
Das Valutamädel
mit Ossi Oswalda
Wochentags ab 7 Uhr
Sonntags: Beginn 4 Uhr

Metropol
Behrenstr. 54.
Allabendlich präzise 7½ Uhr:
Senta Söneland
Paul Steinitz
4 Millons — 3 Yukitos — 6 Varadys
und weitere 7 Attraktionen.

Kabarett-Café
ORIENTS
Strausberger Platz, 5 Min. v. Alexanderpl.
Lotte Orsa
Andro Sekt
Paula Ott-Nikitas
Nora Holm
Dagmar u. Arthur Laryson
Viktor Ritter

TIVOLI
Chausseestr. 25.
Täglich ab 7 Uhr:
Das gänzlich neue
Oktober-Programm
Tante Hopfenrats Erben.
In der Hauptrolle
Erich Carow

Konzert-Café „Nitschke"
Schönhauser Allee 145 (Hochbahn Danziger Str.).
Ab 1. Oktober täglich:
Die beliebte humoristische Salonkapelle
Otto Willi Busch
Gesangseinlagen!!!
Humor! Stimmung!

Rennen zu Grunewald
(Union-Klub)
Freitag, den 1. Oktober, nachm. 1 Uhr
7 Rennen.

Preußisches Allerlei.

Die Preußische Landesversammlung gewährte am Donnerstag bei Beginn den Anblick eines fast leeren Hauses.

Zu dem Gesetzentwurf, betreffend

das Gemeindewahlrecht in Helgoland,

wonach nur solche Helgoländer wahlberechtigt sein sollen, die mindestens 5 Jahre ortsansässig sind, führt

Abg. Brecour-Kiel (Soz.)

aus: Wir haben gegen den Entwurf schwerste Bedenken. Die Ausnahme für Helgoland ist aus **keinerlei sachlichen Gründen** berechtigt, insbesondere ist die Berufung auf den Sansibarvertrag durchaus falsch. Wir wollen das Gesetz dem Gemeindeausschuß überweisen. (Beifall links.)

Abg. **Kilian** (U. Soz.) protestiert gegen die Ausnahmebestimmung, die eine Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts zugunsten kapitalistischer Interessenkreise bedeute, denen die Regierung auch im Gesetz Groß-Berlin nachgegeben habe. Will man den Arbeitern das Wahlrecht nehmen, so darf man auch keine Steuern von ihnen verlangen.

Abg. **Adolf Hoffmann** (U. Soz.): Wollen Sie reaktionäre Gesetze machen, dann sorgen Sie auch für ein stärker besetztes Haus. (Lachen bei der Mehrheit.)

Das Gesetz wird dem Ausschuß überwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes zur

Abänderung der Schuldeputationen,

Schulvorstände und Schulkommissionen.

Abg. **Hermann** (Dnat. Vp.) begründet einen gemeinsamen Antrag der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und Demokraten, wonach der Bürgermeister den Vorsitz in der Schuldeputation selbst übernehmen kann.

Abg. **König** (Soz.): Wir lehnen diesen Antrag ab, da der Bureaukratismus nicht in die Schule paßt.

Der Antrag wird gegen die Antragsteller **abgelehnt**.

Abg. **Richter** (U. Soz.): Wir können den Geistlichen nicht als geborenen Vertreter der Schuldeputation anerkennen. Wenn er gewählt wird, haben wir nichts gegen seine Mitarbeit einzuwenden. Wir beantragen daher hier die Wiederherstellung der Regierungsvorlage, wonach diese Bevorrechtung der Geistlichen gestrichen werden sollte.

Der Antrag wird gegen die Stimmen der Unabhängigen **abgelehnt**, ebenso ein entsprechender Antrag Richter für die Schulvorstände, nachdem

Abg. **König** (Soz.) erklärt hat: Wir stehen grundsätzlich auch auf diesem Standpunkt, wir wollen aber nicht das ganze Gesetz gefährden.

Der Antrag wird gleichfalls gegen die Stimmen der Unabhängigen abgelehnt.

Im übrigen wird das Gesetz nach den Ausschußbeschlüssen angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend

das Hebammenwesen.

In der Besprechung wendet sich Abg. **Bronich** (Dnat. Vp.) gegen den notwendigen Kostenaufwand.

Abg. Schrack-Bielefeld (Soz.):

Das Gesetz bedeutet einen wesentlichen Fortschritt. Das Schwierigste ist die Verteilung der Kosten. Wer da weiß, mit welcher Sorge jedem neuen Erdenbürger entgegengesehen wird, der weiß auch, daß die Hebamme weit über ihre rein medizinische Tätigkeit hinaus Trösterin und Helferin ist. Dem muß auch ihre soziale Stellung entsprechen, namentlich auf dem Lande, wo sie häufig noch den Arzt ersetzen muß. Das Gesetz gehört vor den Bevölkerungsausschuß.

Ministerialdirektor **Gottstein**: Wir hoffen, im Ausschuß zu einer Einigung zu kommen, namentlich gilt das auch für die Kostenfrage. In den Staaten, wo die freie Geburtshilfe besteht, ist

die Sozialisierung des Aerztewesens

nicht damit verquickt worden. Man braucht das also auch bei uns nicht zu befürchten. In der Frage des Mindestgehalts hat sich die Regierung nicht festgelegt. Wir dürfen die Säuglingspflege nicht mit der Regelung des Hebammenwesens verquicken.

Abg. Dr. **Weyl** (U. Soz.): Im vorigen Jahre sind 127 Millionen für die evangelischen und katholischen Geistlichen ausgegeben worden, hier aber will die Rechte sparen. Bei den Besoldungsvorlagen hat man auch nicht an die Deckung gedacht.

Abg. **Bronich** (Dnat. Vp.): Ich als Pfarrer bedaure, daß Herr Dr. Weyl die Gepflogenheit dieses Hauses außer acht gelassen und auf meinen Stand angespielt hat. (Zustimmung rechts, Unruhe links.)

Abg. Dr. **Weyl** (U. Soz.): Wir lassen uns lediglich von sachlichen Gesichtspunkten leiten, von der Rücksicht auf das Wohl der Mütter und Kinder.

Der Gesetzentwurf wird gegen die Stimmen der Rechten und des Zentrums dem Ausschuß für Bevölkerungspolitik überwiesen.

Nunmehr begründet Abg. **Düker** (Dem.) die große Anfrage seiner Partei über

die gewerbsmäßige Nebenarbeit von Staatsbeamten.

Die Anfrage ersucht die Regierung, die gewerbsmäßige Nebenarbeit von Beamten, Angestellten und Arbeitern des Staates zu untersagen. Dem Handwerk wird hier eine unlautere Konkurrenz gemacht. Man sollte auch berücksichtigen, daß der Handwerker sehr hohe Steuern zu zahlen hat.

Ein Regierungsvertreter teilt mit, daß in den Staatswerkstätten den Angestellten und Arbeitern die sogenannte

„Pfuscharbeit" verboten

sei. Die Regierung werde weiterhin für Abhilfe sorgen.

Damit ist diese Anfrage erledigt.

Abg. Dr. **Hager** (Z.) begründet eine große Anfrage über die

finanzielle Notlage der Gemeinden.

Ein **Regierungsvertreter** teilt mit, daß vom Reich Vorschüsse bereitgestellt werden sollen. Schon in den nächsten Tagen werde diese Frage geklärt sein.

Damit ist auch diese Anfrage erledigt.

Abg. **Klaußner** (U. Soz.) begründet einen Antrag seiner Partei, der sich gegen den

Abbruch von Ziegeleien

richtet.

Ein Regierungsvertreter sagt durchgreifende Abhilfe zu.

Abg. **Rösler** (Soz.) fordert, daß hier entschieden durchgegriffen werde.

Der Antrag wird einstimmig angenommen. Weiterhin wird ein demokratischer Antrag über Ausbildung der Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten und Hauswirtschaftskunde nach kurzer Begründung durch den Abg. Degenhard dem Unterrichtsausschuß überwiesen.

Freitag 1 Uhr: Anträge, darunter der Antrag über Fahrpreisermäßigungen bei Schülerausflügen und kleinere Vorlagen.

Schluß 6 Uhr.

Stadtverordnetenversammlung.

Vorsteher Dr. Weyl eröffnet die Verhandlungen nach 5½ Uhr mit dem Hinweis, daß die heutige Sitzung noch nicht die letzte der alten Versammlung sei, nach § 55 Absatz 3 des Groß-Berlin-Gesetzes bestehe sie so lange weiter, bis der Magistrat von Groß-Berlin gebildet und auf Anordnung des Oberpräsidenten zusammengetreten sei.

Die Herstellung eines Werks über die Kriegsgeschichte von Berlin bekämpft Stadtv. Pastor Koch (Dnat. Vp.) auch heute als überflüssig und zu kostspielig; außerdem handle es sich dabei darum, die neuen Männer im Magistrat zu unterrichten, und es sei zu befürchten, daß dabei tendenziös verfahren werde. Auch sei es widersinnig, 5 Minuten vor dem Inslebentreten Groß-Berlins dem alten Berlin noch so eine Ausgabe aufzubürden.

Bürgermeister Dr. Reicke tritt dem Redner entgegen; es komme nicht etwa eine Beweihräucherung der Tätigkeit des Magistrats in Frage, sondern ein Rechenschaftsbericht über die Erfahrungen des Krieges.

Die Vorlage wird angenommen und der Kostenbetrag von 80 000 M. bewilligt.

Zur Bezuschussung von Wohnlauben werden 3 Millionen gefordert. Eine Magistratsvorlage betrifft die Aufschließung, Gas- und Wasserversorgung für 200 Wohnlauben. Es war der Abschluß eines Vertrages mit dem Wohnungsverband Groß-Berlin zwecks Errichtung von Wohnlauben geplant und die bezügliche Verhandlung abgeschlossen, in letzter Stunde ist der Verband jedoch, wie Stadtrat Hintze (U. Soz.) mitteilt, von dem Vertrage zurückgetreten, weil er demnächst aufgelöst wird. Er stellt aber die 3 400 000 M. für die von ihm beabsichtigte Herstellung von 200 Wohnlauben der Stadt Berlin zur Verfügung. Berlin werde nun die Hochbauverwaltung mit dem selbständigen Bau der Wohnlauben betrauen.

Gegen verschiedene Bestimmungen des vom Magistrat vorgelegten Entwurfs von Packeverträgen über Laubenländereien macht John (U. Soz.) eine Reihe von Bedenken geltend.

Liebig (Dnat. Vp.) lehnt sämtliche Vorlagen ab, da er die Kompetenz der Versammlung für diese Beschlußfassung bestreitet.

Meier (Soz.): Die Sache hat große Eile. Kompetenzbedenken bestehen nicht. Die von John geäußerten berechtigten Bedenken müssen in einem Ausschuß geprüft werden.

Die weitere Beratung wird durch überlaute Privatunterhaltungen derart gestört, daß der amtierende Vorsteher Bruns dringend um Ruhe ersucht, da auch am Vorstandstische die Ausführungen der Redner nicht mehr verstanden würden.

Pattloch (Soz.) erklärt sich gegen die von anderer Seite beantragte generelle Ausschußberatung. Im Interesse schneller Erledigung der Sache solle man die Gelder bewilligen und die von einzelnen Rednern geäußerten Wünsche betreffs des Pachtvertrages zur Prüfung einem sofort vom Vorstande zu ernennenden Ausschusse überweisen.

Nach weiterer Beratung werden die geforderten Summen bewilligt, die Ausführungsbestimmungen gehen an einen Ausschuß.

Im Hause des Altstädter Hofs am Neuen Markt sollen das 3., 4. und 5. Stockwerk für jährlich 35 000 M. zunächst auf zwei Jahre zur Aufnahme der Zentralabwicklungsstelle ermietet werden, welche durch die Beseitigung der bisherigen Steuerkassen und ihre Ersetzung durch Finanzkassen notwendig geworden ist. Dem von mehreren Seiten geäußerten Verlangen nach Ausschußberatung tritt Stadtrat Wege mit großer Lebhaftigkeit entgegen; die Freunde der Ausschußberatung behaupten aber das Feld.

Es läuft ein Dringlichkeitsantrag ein, der zur Beilegung des Streiks der Arbeiter auf den Rieselfeldern die schleunige Einsetzung einer Vermittlungskommission empfiehlt; der Antrag wird aber mit Rücksicht darauf, daß morgen im Landwirtschaftsministerium in der Angelegenheit verhandelt werden soll, für jetzt zurückgezogen.

Zu der vom Magistrat vorgelegten Beantwortung der von der Versammlung beim Etat für 1919 gefaßten Entschließungen bemängelt Dr. Weyl (U. Soz.), daß der Magistrat in 1½ Jahren nicht Zeit gefunden habe, die bezüglich der Ausgaben für Seelsorge verlangte Vorlage zu machen, und daß er hinsichtlich der Ausgestaltung des Nachrichtenwesens insofern völlig versagt hat, als die im Mai 1919 beschlossene gemischte Deputation, die über diese Ausgestaltung im Sinne einer rascheren Berichterstattung über die Verhandlungen der Ausschüsse und Deputationen beraten sollte, gar nicht mehr zusammengetreten sei.

Der Oberbürgermeister erkennt die Notwendigkeit der Einrichtung eines Nachmittagsdienstes durchaus an. Die Deputation sei angesichts des Erlasses des Gesetzes über Groß-Berlin nicht mehr zusammenberufen worden.

Von der Beantwortung der Entschließungen nimmt die Versammlung Kenntnis. — Schluß ⅝8 Uhr.

Wirtschaft

Das Geschäftsgeheimnis.

Der Aufruf der „Afa" an die Angestellten, ihren Betriebsräten helfend zur Seite zu stehen, sie mit Auskunftsmaterial zu versorgen, damit sie über die Lage der Betriebe sich ein richtiges Bild machen können, hat die Unternehmerpresse auf den Plan gerufen, die wütend über die „Unmoral" zu schimpfen begonnen hat. Wir möchten diese Zeitungsschreiber beruhigen mit der Versicherung, daß jeder Angestellte, der das Bedürfnis hat, „unmoralisch" zu werden, nur in konkurrierende Unternehmerbetriebe einzutreten braucht. Dort lernt er die Unmoral, dort empfindet der Angestellte die ganze Traurigkeit seiner Lage, um des Lohnes willen, den er zur Existenz braucht, die „Unmoral" seines Arbeitgebers mitmachen zu müssen. Welche schmutzigen Wege geht das Unternehmertum, um beim Wettbewerb sich in den Besitz der gegnerischen Angebote zu setzen, um Drucksachen, Preise, Zeichnungen der Konkurrenten zu erhalten. Nicht nur in die Betriebe hinein wird diese Spionage getrieben, sondern bis zu den Behörden. Ist das Bestechungswesen zwecks Erlangung von Aufträgen nicht ein Schandfleck schlimmster Art, der auf dem Unternehmertum sitzt? Kein Mittel ist zu schlecht, das nicht von den Unternehmern aufgegriffen wird, wenn es sich eignet, einen hohen Profit durch gute Verkaufspreise erzielen zu können.

Aber noch ein anderes Kapitel möchten wir der Unternehmerpresse, die über uns herfällt, vor Augen führen, nämlich die Produktion selbst, und zwar die Schwindelproduktion. Der Begriff ist sehr dehnbar. Der unmoralische Unternehmer, der Geschäfte um jeden Preis machen will, und ihre Zahl ist Legion, gibt dem aus minderwertigsten Rohstoffen hergestellten Artikel eine Aufmachung, die dem Käufer die feinste Qualität vortäuscht. Arbeiter und Angestellte müssen als Sklaven diesen Schwindel in tausendfachen Variationen mitansehen, denn der Unternehmer will auf diesem Wege seine Geschäfte machen. Und ebensolcher Schwindel herrscht im Handel, auch in der Landwirtschaft. Vielleicht besieht der Schreiber des Artikels „Betriebsrätegesetz und Volksmoral" in der „Deutschen Tageszeitung", die den „Vorwärts" wegen der Veröffentlichung des „Afa"-Aufrufs anpöbelt, die Unmoral mal von der hier gezeigten Seite.

Bisher waren die unorganisierten Angestellten schutzlos, jetzt, wo sie freigewerkschaftlich organisiert sind, haben sie in den Betriebsräten Organe, die sie aus ihrer Sklavenstellung gegenüber der Unmoral des Unternehmertums befreien sollen. Darüber das Geschrei der Unternehmerpresse, daß die Angestellten und Arbeiter aufgerufen seien, das „Geschäftsgeheimnis" preiszugeben. Ein Betrieb, der mit reellen Mitteln arbeitet und auf reellen Wegen sich befindet, hat vor den eigenen Arbeitskräften kein Geschäftsgeheimnis. Daß die Unternehmung Ueberschüsse erzielen muß, um Abschreibungen zu machen, Reserven zu bilden und Kapital zu verzinsen, weiß jeder Arbeiter. Daß auch technische Geheimnisse in der Fabrikation, auf denen die Ueberlegenheit der Erzeugnisse insbesondere gegenüber der Auslandskonkurrenz beruht, gehütet werden müssen, weiß ebenfalls jeder Angestellte und Arbeiter. Er weiß aber auch, daß der Unternehmer diese Geheimnisse jeden Augenblick, ohne Rücksicht auf die Arbeiter, verkauft, wenn sie ihm einen guten Gewinn bringen, ja, daß er den ganzen Betrieb an jeden Beliebigen losschlägt, wenn er nur genug bezahlt.

Deshalb muß die Quelle aller Unmoral, das Geschäftsgeheimnis, dort gelüftet werden, wo es notwendig ist, um die Produktion und den Handel ehrlich zu machen. Der Unternehmer hat bisher ohne jegliches Gegengewicht autokratisch seinen Betrieb geleitet, Arbeiter und Angestellte mußten schweigen, wo offenes Unrecht vorlag. Daher werden die Betriebsräte, wenn geeignete und völlig einwandfreie Männer in diese Vertrauensstellung gewählt werden, den Unrat aus der Wirtschaft herausschaffen können, die unlauteren Elemente des Unternehmertums zwingen, andere Wege zu gehen. In einer organischen Wirtschaft gibt es kein Geschäftsgeheimnis, sondern Offenheit und Klarheit. Diese organische Wirtschaft wird nur entstehen können, wenn der Druck der Arbeiterschaft und Angestellten die Unternehmer zwingt, ihre Produktion in Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen des ganzen Wirtschaftszweiges zu leiten.

Fortschreitende Konzentration.

Zusammenschluß der Vereinigten Fränkischen Schuhfabriken in Nürnberg und August Wessels, Schuhfabrik A. G., Augsburg. Die beiden vorgenannten Unternehmungen vereinigen sich in der Weise, daß August Wessels Schuhfabrik A. G. ihr Vermögen als Ganzes auf die Vereinigten Fränkischen Schuhfabriken überträgt, diese dagegen ihren Sitz nach Augsburg verlegen und ihre Firma in „Vereinigte Schuhfabriken Berneis-Wessels Aktiengesellschaft" abändern. Beide in der bayerischen Schuhindustrie führenden Gesellschaften versprechen sich von dem beabsichtigten Zusammenschluß erhebliche Vorteile für eine zweckmäßigere Ausnützung der Betriebe.

Steuerhinterziehungen. 1 004 382 M. Geldstrafe wegen Steuerhinterziehungen sind gegen einen Berliner Fabrikanten festgesetzt worden der sein Einkommen und Vermögen erheblich zu niedrig angegeben und nach Aufdeckung der Hinterziehung Geschäftsbücher verbrannt hatte. Ein Kaufmann in Charlottenburg mußte die zur Begründung seines Rechtsmittels gemachten unrichtigen Angaben über sein Einkommen mit Geldstrafe von 140 000 M. büßen.

Die Finanzbehörden suchen Steuerhinterziehungen mit allen Mitteln aufzudecken und werden in geeigneten Fällen auch von der ihnen durch § 363 der Reichsabgabenordnung übertragenen Befugnis der Bekanntmachung der Bestrafung wegen Steuerhinterziehung Gebrauch machen.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß das Vermögen, welches bei der Veranlagung zum Reichsnotopfer vorsätzlich verschwiegen wird, nach § 3 des Gesetzes vom 3. Januar 1920 zugunsten des Reichs verfällt, und daß die auf das Vermögen und das Einkommen daraus entfallenden Steuern daneben noch erhoben werden.

Fortschreitende Konzentration. Die drei Frankfurter Brauereien Henninger, Kempff und Stern beschlossen, ihre Betriebe zusammenzulegen. Der Brauereibetrieb der sich zusammenschließenden Gesellschaften soll in der Brauerei Henninger vereinigt werden.

Neu: YORK mit Goldmundstück mit Korkmundstück
GARBÁTY

Allgemeine Orts-Krankenkasse Berlin-Wilmersdorf.

Nach einer Mitteilung des hiesigen Versicherungsamtes ist der Wert der Sachbezüge für den Stadtkreis Berlin-Wilmersdorf mit Wirkung vom 20 September 1920 erhöht und erneut festgesetzt worden. 149/12

Da sich hierdurch in gegebenen Fällen die Beiträge erhöhen, machen wir unsere Arbeitgeber im eigenen Interesse darauf aufmerksam, daß ein Abdruck, aus welchem der Wert der einzelnen Sachbezüge zu ersehen ist, im Kassenlokal, Schalter 10, unentgeltlich abgegeben wird.

Berlin-Wilmersdorf, den 30. September 1920.

Der Vorstand:
R. Henke, 2. Vorsitzender.
O. Tolkmitt, Schriftführer.

Metzner
Kinderwagen-Welthaus

Andreasstr. 23
— am Platz —
Brunnenstr. 95
Beusselstr. 67
Leipzigerstr. 54
Neukölln, Bergstr. 133
Spandau, Charlottenstr. 24A

MÖBEL
günst. Einkauf
Speise-
Herren-
u. Schlaf-
Zimmer
Küchen
sowie
Einzel-Möbel
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
S. Dorn, Weinmeisterstraße 9
(Ecke Alte Schönhauser Str.)

Flaschen
Sekt . . . M. 1,30
Rotwein M. 0,60
Alte
Kontobücher
M. 1,50 p. kg.
kauft bei freier Abholung
Quade, Schmidstr. 28.
Tel.: Alex. 1192

Metalle Preiserhöhung
Zinn! Lötzinn! Weißmetall! Blei! Kupfer! Messing! Zink! Aluminium! Nickel! Stanniol-papier! Quecksilber! Glühstrumpfasche bis 150.—, salpeters. Silber! Zahngebisse! Zahn bis 100.—! Goldbruch! Silberbruch! Platinabfälle! höchste Tagespreise.
Edelmetall-Einkaufsbureau, Weberstr. 31.

Metalle, Quecksilber, Zinn, Weißlager
kaufen laufend
Schulzendorfer Str. 2,
Kösliner Str. 6,
Kurfürstenstr. 9,
Tel. Lützow 8124.
Neukölln:
Schillerpromenade 23.

Hochzeits- und Brautkleider
besonders billig abzugeben.
Nicolai, Bärwaldstr. 48.

Bettstellen (m. Matratzen) 150,–
Schlafsofa . . . 250,–
Kleiderschrank . 300,–
Küche 350,–
Nicolai, Bärwaldstr. 48.

Zahngebisse,
auch zerbrochene, gewöhnlicher Stützzahn bis 15,— M., bessere bis 280,—. Knopfzahn 6,75. Platin, Goldbruch kauft [21/17
Urban, Brixner Str. 20, Hof I., Kottbuser Brücke.

Der neue Ulster

Modernste Schöpfung unserer Kleiderwerke
fertig und nach Maß

Raglans, Schlüpfer, Sportulster und andere Fassons, fertig M. 1200, 1000, 850, 750, 650 u. **550**
Paletots aus hochfeinem Friedensmaterial, fertig . . . . . M. 1200. 1000, 900, 700, 650 und **550**
Anzüge aus erstklassigen Stoffen, fertig . . . . . M. 1400, 1250, 1100, 950, 790, 650 und **600**
Cutaways u. Westen in nur guter Qualität, fertig . . . . . M. 900, 800, 725 und **575**
Hosen in vornehmen Streifenmustern, Cheviot und Kammgarn, fertig . . . . . M 425, 375, 290, 230, 170, 150, 125 **90**
Gummimäntel mit Fassen und hochgeschlossen, mit und ohne Gürtel . . . . . M. 1200, 900, 790, 690, 590 und **425**

Nur eine Verkaufsstelle — **BaerSohn** — Keine Filialen mehr

Nur Chaussee-Straße 29-30 **Nur**

Kreuzfüchse 300 M. Alaska-, Blau-, Zobel-, Silber- u. Weißfüchse, Damen-Pelzmäntel, Herren-Geh- u. Sportpelze b. z. Hälfte d. Preise herabgesetzt. Ferner **Cutaways, Paletots, Ulster,** früh. bis 1200 M. **jetzt 350—450 M.** Große Post: **Hosen, Stück 60M.** (Keine Lombardw.) **Leihhaus Moritzplatz 58a,** Größt Spezialhaus d. Art

---

Musikhaus Schmiedecke

Gr. Frankfurter Str. 101/Frankfurter Allee 56/Andreasstr. 55
Telephon: Amt Alexander 1425
empfiehlt sein bekannt größtes Lager sämtlicher

Musik-Instrumente

Ziehung am 13. und 14. Oktober
LOTTERIE für die Freiwilligen Sanitätskolonnen
— vom Roten Kreuz —
100 000 Lose — 4155 Gewinne i. Gesamtw.
100000 M.
Hauptgewinn **50000 M.**
Rote Kreuz-Lose 3.60 M. [10 Lose sortiert 36 M.]
Porto und Liste 90 Pfg. extra.
Zu haben in allen Lotteriegeschäften und durch
Lud. Müller & Co.
Berlin W. 56, Werderscher Markt 10.

Sehr, sehr preiswert
Neueste, eleganteste und einfachste
Wintermäntel
Kostüme, Röcke, Regenmäntel
aus Gummi, Seide, imprägniertem Stoff.
Stoffkleider, Sportjacken, Backfischmäntel
aus allen nur denkbaren besten Stoffen.
Bilski, Krausenstr. 30, Hof part.
Unsere Leistungsfähigkeit geht schon daraus hervor, daß wir keine Laden- und Personalspesen haben und sämtliche Artikel selbst fabrizieren.

Herren-Anzüge! Jünglings-Anzüge!
gute Stoffe! la Zutaten! Prima Verarbeitung!
von 300,— bis 725,— Mark.
Elegant gestreifte Kammgarnhosen
in la Verarbeitung 150,— und 175,— M.
Anzugstoffe von 45 Mk. an.
K. & W. Meyer, Fabrikation und Großhandel
C 2, Neue Friedrichstraße 79a III. 1757b
Geschäftszeit: 1/2 9—4 Uhr, Sonnabends bis 6 Uhr.

Giftfreie naturgemäße Behandlung
von **Haut-, Harn-** und **Unterleibsleiden,** ohne Berufsstörung. Aufklärende, belehrende Broschüre für 1 Mk. portofrei in verschlossenem Umschlag ohne Aufdruck durch
Spezialarzt Dr. med. Dammann,
Berlin 11, Potsdamer Straße 123 B.
Sprechzeit: 9—11, 2—4, Sonntags 10—11.

Künstliche Höhensonne
von ersten medizinischen Autoritäten empfohlen als **Heilmittel**
gegen Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Magen-, Darmstörungen, Nierenleiden, Hautkrankheiten (Flechten, Finnen, Mitesser, Furunkel usw.), Tuberkulose, Skrofulose, Rachitis (engl. Krankheit), Herzkrankheiten, Arterienverkalkung, Haarkrankheiten usw. und Haarausfall sowie zur Erholung nach Krankheiten und Operationen.
Eine Kur 75,— M. (15 Bestrahlungen) erspart oft wochenlange Badereise.
Druckschrift Nr. 2 und mündliche Auskunft kostenlos in dem fachmännisch geleiteten
Künstl. Höhensonnenbad „Aktis", Belle-Alliance-Platz 6a
(10—4 u. 4—8 Uhr). Größte Spez.-Anstalt Deutschlands mit 9 Höhensonnen.

Emmler's Möbel-Fabrik
S. 59.
Kottbuserdamm 25/26
Speise Zimmer
Herren-Zimmer
Schlaf Zimmer
Wohn Zimmer
Küchen
in allen Preislagen.

Brillanten bis 10 000 Mark pro Karat.
Bruch / Gold: 22 Kar. bis 29,— M.; 18 " " 21,— "; 14 " " 18,— "; Sachen 8 " " 10,— "
Silber v. 0,80—1,20 p. Gr. Platin 5 M. über Tageskurs.
Alte Münzen, Uhren usw. kauft
Hellborn, Alte Schönhauser Str. 43/44.

Ankauf von
Brillanten, Perlen,
Uhren, Platin und Goldbruch.
G. Schliepacke, Friedrich-Straße 210 Ecke Kochstraße.

Oskar Wollburg
BERLIN • N • BRUNNENSTR. 56 u. 57.
„Das preiswerte
„Konfektionshaus
„des Nordens!

Für den Herbst!
Kostüme mit langer Jacke und Treffingarnierung 355,— 650,— 875,—
Ulster mit breitem Kragen und Schnallengarnierung 95,— 155 — 395,—
Kleider aus modernen seidenen und wollenen Stoffen 195,— 325 — 570,—
Modelle
in Plüsch- u. Breitschwanz-Mänteln, Ulstern, Kostümen, Kleidern.
— Sehr preiswert —

Die vollkommenen **Biere**

Damenstiefel
Rand genäht Box-Calf und Chevreau, Mk. 167,—

Herrenstiefel
Moderne Formen. Gute Ausführung . . Mk. 138,—

R.-Chevreau-Spangen in moderner Form, Mk. 78,—

Münzstr. 20 1 Treppe **Schaal** Münzstr. 20 1 Treppe

Platin, Gold-, Silber-Bruch
Kontakte Brennstifte | Uhren Ketten | **Barren** | große und kl. Objekte | Zahngebisse, auch zerbroch.
kauft zum höchsten Tageskurse.
Ich garantiere für Höchstgebote!
Heinrich Trapp
nur **Spittelmarkt,** Beuthstraße 10, im Laden.

Edelmetall
und edelmetallhaltige Abfälle sowie Gold u. Silber in Bruch u. Abfällen jeder Form kauft ständig
Scheideanstalt
Fr. Urbaschek,
Berlin SW 68,
Markgrafenstr. 23
Gegr. 1853 / / / Fr. 4393

Zahngebisse bis **45,-**
Goldbruch, Silberbruch,
Platinabfälle,
Quecksilber
kauft zum höchsten Preise
John, Chausseestr. 110, Port. I vorn l. nahe Invalidenstr., und **Schubert,** Bärwaldstr. 53, nahe Bülowstraße.

Verjüngungskuren.
Prof. Dr. Steinach, Wien, warnt, in seine Entdeckung, der **operativen Verjüngung,** zu große Hoffnungen zu setzen, da dieselbe zu wenig erprobt ist. Hormon-Präparate sind dagegen schon seit vielen Jahren von namhaften Kliniken und Aerzten praktisch erprobt und ist die
ohne jede Operation
neuaufbauende, d. h. verjüngende Kraft der Hormon-Präparate einwandfrei festgestellt.
Neotestin männlich. **Venusin** weiblich.
Aufklärende Broschüre A. 40 vollst. kostenfrei durch die Hormon-Präparate G. m. b. H., Berlin N 24/199.

Telephon: Kurfürst 9033
Stand-Uhren
eigene Fabrikation, nur erstklassige Garantiewerke, in jeder gewünschten Ausführung offerieren billigst
Gebr. Bölte, Glashütter Uhrmacher.
Berlin, Kochstraße 11.
Gegr. 1863 — Gegr. 1863
Telephon: Kurfürst 9033

Münzstr. 24 Erste Etage

BERLOWITZ

Münzstr. 24 Erste Etage

Kinderstiefel 27/30 **64.–** 31/34 **79.–**

Sieg der Einigkeit.

Von Hermann Wollenbuhr.

Dreißig Jahre sind verflossen, seitdem das Sozialistengesetz erlosch und damit eine Periode zu Ende ging, die man als den schmählichsten Tiefstand der Politik des scheinbar so machtvollen Deutschen Reiches bezeichnen kann. Mit der Gründung des Deutschen Reiches hatte man die Bahn frei gemacht für die kapitalistische Entwicklung. Die Gründerperiode setzte ein und schnell entstanden tausende Großbetriebe. Proletariermassen wurden in den Industriebezirken zusammengezogen und die Zahl der Bewohner der größeren Städte stieg gewaltig. Durch den sich schnell entwickelnden Kapitalismus wurden breite Schichten der kleinen Gewerbetreibenden in das Proletariat herabgedrückt. Der Boden wurde geebnet für die 1863 neubelebte sozialdemokratische Agitation. Die Gründerperiode hatte mit der Jagd nach Arbeitskräften eine günstige Lage des Arbeitsmarktes gebracht. Die Löhne erreichten eine vorher nie gekannte Höhe. Da brach 1873 der Gründerkrach aus. Feierlich verkündete der preußische Handelsminister Camphausen, daß man die schwierige Lage nur überwinden könne durch vermehrte Arbeit bei niedrigen Löhnen. Ein Rezept, welches von den Kapitalisten nur zu gern befolgt wurde.

So wurde den Arbeitern die Klassenkampfstimmung gewaltsam eingepaukt und für die Ausbreitung des Sozialismus die Bahn frei. Das Wahlresultat bei den Reichstagswahlen 1874 versetzte die herrschenden Klassen in eine gewisse Erregung. Während bei den Wahlen 1871 nur 123975 Stimmen, also 3,19 von 100 Stimmen für sozialdemokratische Kandidaten abgegeben waren, stiegen sie 1874 auf 351952, also 6,78 vom Hundert. Heute erscheint es unbegreiflich, wie eine so geringe Zahl sozialistischer Wähler die Leiter eines gewaltigen Großstaates so in Angst versetzen konnte. Aber die Angst war vorhanden und so griff man zu den Verfolgungsmitteln, die man aus den Zeiten des seligen Bundestages und der Reaktion von 1851 in die moderne Zeit hinübergerettet hatte. Auflösung von Vereinen und Versammlungen, strenge Bestrafung von Rednern und Redakteuren sozialistischer Zeitungen waren an der Tagesordnung, aber die sozialistische Bewegung wurde nicht schwächer, sondern stärker. Als dann im Jahre 1878 die Attentate von Hödel und Nobiling einige Erregung brachten, folgte Bismarck dem Beispiele Metternichs, der 1819 die Ermordung Kotzebues zur Einleitung der Demagogenhetze ausgenutzt hatte, und leitete eine Sozialistenhatz ein, wie sie früher nicht denkbar gewesen ist. Ein Sozialistengesetz wurde geschaffen, mit dem die sozialistische Bewegung vollständig ausgerottet werden sollte.

Eine neue Erscheinung brachte das Sozialistengesetz, indem das Geschmeiß der Spitzel und Lockspitzel gezüchtet wurde. Gleich als die ersten Ausgewiesenen ins Land gingen, fanden sich gute Freunde bei ihnen ein, die sich besonders durch radikale Reden auszeichneten. Besonders schimpften sie auf die Reichstagsfraktion und die Parteileitung, die durch schlappe Haltung das „revolutionäre Gefühl" in den Arbeitern erstickten. Viele Genossen konnten sich gar nicht denken, daß solche revolutionären Männer in Diensten der Polizei stehen konnten. Und doch war es so. Bei der großen Zahl der Berliner Ausgewiesenen, die nach Hamburg gingen, fand sich der einäugige Wolf an, der früher Mitarbeiter des schleswig-holsteinischen Parteiorgans gewesen war und nun in Diensten des Polizeirats Krüger stand. Auch die Altonaer Polizei hatte sich ein solches Individuum engagiert und zwar den bankerotten Klausärber Wichmann. Die Taktik dieser beiden Lumpen bewegte sich nach zwei Richtungen. Sie forderten ein energisches Auftreten, indem die Gewaltstreiche der Regierung mit Gewaltsakten beantwortet werden solle. Bei Genossen, bei denen diese Taktik nicht zog, appellierte man an den Egoismus, indem man nachwies, daß aus den Sammlungen für die Ausgewiesenen viel höhere Beträge gezahlt werden könnten. Ihr Zweck war, die Partei zu zerreißen.

Eine Unterstützung bei dieser Zersplitterungsarbeit fand man in Most und Hasselmann. Most war zweifellos einer der populärsten Redner und Schriftsteller der Partei. Er ging nach seiner Ausweisung nach London und gab dort die „Freiheit" heraus. Es war ein wöchentlich einmal erscheinendes Blatt. Was an radikaler Schreibweise geboten werden konnte, das bot die „Freiheit". Most polemisierte aber nicht nur gegen die Polizei und Militärherrschaft in Deutschland, sondern auch gegen die Genossen, die im Lande verblieben waren und die Agitation trieben, die unter den gegebenen Verhältnissen möglich war. Eine gute Waffe gab ihm der Umstand, daß man öffentlich nicht sagen konnte, was im geheimen getan werde. Zum Gegenstande der Kritik konnte er also die öffentliche Tätigkeit der im Lande verbliebenen Genossen machen, und die bot viel Stoff für seine Ausfälle. So kam er in immer schärferen Gegensatz zur Partei. Aehnlich war es mit Hasselmann, der von der Tribüne des Reichstages die Mostschen Ausfälle verbreitete. Das hatte zur Folge, daß auf dem Kongreß in Wyden im August 1880 Most und Hasselmann aus der Partei ausgeschlossen wurden. Hasselmann war aber schon vor dem Wydener Kongreß nach Amerika ausgewandert.

Most's „Freiheit" entwickelte sich immer mehr zu einem Organ der Anarchisten. Auch der Lockspitzel Wichmann war, wie er später erzählte, durch Empfehlung von Hasselmann und Karl Schneidt zum regelmäßigen Mitarbeiter der „Freiheit" geworden.

Die Anarchisten, die, wie der alte Liebknecht sich drastisch ausdrückte, zu drei Fünfteln aus Ueberspannten und zu zwei Fünfteln aus Lockspitzeln bestanden, propagierten mit Vorliebe russische Politik. Es war jene Zeit, in der die Nihilisten die Politik der Attentate trieben.

Als im März 1881 der Zar Alexander II. durch eine Dynamitbombe getötet wurde, sahen die von Lockspitzeln geleiteten Anarchisten im Dynamit das einzige Heilmittel. Jeder, der die Dynamitpolitik ablehnte, wurde als schlapp und reaktionär verschrien. Und doch hatte die Partei bei verschiedenen Gelegenheiten bewiesen, daß die besonnene Taktik die Partei vorwärts bringe. Erst bei einer Anzahl von Nachwahlen war festgestellt, daß in diesen Kreisen die Partei gewachsen war, dann brachten die allgemeinen Wahlen 1881 ein verblüffend günstiges Resultat. In einer großen Anzahl von Wahlkreisen hatte man keine sozialdemokratischen Kandidaten aufgestellt, und doch wurden 311 961 Stimmen für Sozialdemokraten abgegeben und 12 Abgeordnete gewählt. Die Fraktion war also drei Mann stärker als in der vorhergehenden Legislaturperiode. Der Erfolg bewies die Richtigkeit der befolgten Taktik.

Den Anarchismus lehnte die Partei ab, nicht weil er revolutionär, sondern weil er reaktionär war. Konnte die Regierung mit dem Gewaltmittel des Schandgesetzes die Partei nicht vernichten und durch die anarchistische Agitation keine Zersplitterung der Partei durchsetzen, so wurde es auch einmal mit einem anderen Mittel versucht. Erst gewann man einige Gewerkschaftsführer, den Zimmerer Finn und den Maurer Körner dafür, die Stöckersche Agitation zu unterstützen. Man versprach, die Praxis des Sozialistengesetzes zu mildern. Gleichzeitig wurde die Sozialpolitik durch die bekannte kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 offiziell eingeleitet. Aber auch die Politik des Zuckerbrotes verfehlte ihren Zweck. Die Arbeiter hielten an der alten Taktik fest und erstritten 1884 ein Wahlresultat, wie man es früher nicht gekannt hatte: 549 990 Stimmen wurden für Sozialdemokraten abgegeben, und 24 Mandate wurden erobert. Damit war eigentlich das Schandgesetz erledigt. Denn nun hatten sich in aller Stille so viele und so starke Organisationen gebildet, daß die Macht der Polizei nicht ausreichte, sie zu vernichten. Man versuchte zwar durch juristische Kunstgriffe neue Maschen zu schaffen, indem das Reichsgericht ein Urteil fällte, wonach die §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuchs da angewandt werden konnten, wo eigentlich gar keine Vereinigungen und Verbindungen bestanden. Die Anklagen wegen Geheimbündelei vermehrten sich. Man verurteilte Parteigenossen, aber die einige geschlossene Partei blieb. Sie zeigte, als der Reichstag aufgelöst und der Kartellreichstag gewählt wurde, daß sie abermals gewachsen sei. Im März 1890 verschwand der Vater dieser Gewaltpolitik, der Fürst Bismarck von der politischen Bühne, und am 30. September erlosch auch das Gesetz.

Am Abend des 30. September feierten die Genossen diesen Sieg. In den Orten, wo mit den Mitteln des kleinen Belagerungszustandes gewirkt war, kehrten zahlreiche Ausgewiesene zurück und begrüßten jubelnd die alten Freunde und Parteigenossen.

Diesen Erfolg verdankt das Proletariat in der Hauptsache der Einigkeit, die sie in den schweren Zeiten gewahrt hat. Daß die Einigkeit aufrecht erhalten werden konnte, erscheint fast ein Rätsel, wenn man bedenkt, daß alte Genossen bei Beginn der Verfolgungen nur in geringer Anzahl vorhanden waren. Die Mehrheit der Partei bestand aus Leuten, die erst wenige Jahre, oft nur wenige Monate der Partei angehörten und die älteren Genossen hatten sich vor dem Gesetze längere Zeit als Gegner bekämpft. Denn die Kämpfe der Eisenacher und Lassalleaner waren nicht milder gewesen, als heute die der Kommunisten gegen die Sozialdemokraten. In der Zeit der schweren Not setzte man alles Trennende zurück und sah in dem Verfolgten den Bruder und Kampfgenossen. Der Wille: durch Einigkeit zum Sieg, beseelte alle Genossen. Jeder Schlag, der gegen einen Genossen geführt wurde, wurde von der Gesamtheit als gegen sie geführt empfunden. Wenn die Arbeiter heute auf jene Zeiten zurückblicken, so werden sie empfinden, welche Macht in der Einigkeit des Proletariats begründet ist. Wenn heute dieselbe Begeisterung für die Einigkeit die Massen beseelen würde, dann würden die heftigsten Widerstände mit Leichtigkeit überwunden werden.

Vorwärts!

Zum 1. Oktober 1890.

Sturmgesang der Zeiten, brause lauter Ton!
Laß' die Luft sich breiten, brich der Trauer Fron!
Helles Flammenschlagen färbt die Augen licht
und die Flammen sagen: Wir erlagen nicht.

Nein, noch sind die Arme markig wie zuvor,
heben noch das Banner leuchtend hoch empor,
und noch steh'n die Scharen dicht und unzerstreut . . .
Was vordem wir waren, stark sind wir noch heut.

Und wir sind Millionen, und ihr zählt sie kaum,
frische Blätter thronen, wo einst kahl der Baum.
Wo mit scharfem Messer ihr den Stamm verletzt,
hat er nur noch besser Zweige angesetzt.

Sagt doch, was euch nützte, daß ihr roh uns schlugt?
Zeigt doch her die Beute, die ihr heimwärts trugt!
Schwand vor eurem Sturme eures Zieles Licht?
Nein! Noch gibt es Männer: Es gelang euch nicht.

Jubelnd sehn die Toren unsern Siegeslauf . . .
Müht euch nur, ihr Toren! Uns hält niemand auf.
Dem gleich einem Gotte Opfer ihr verbrannt,
Seht, er sank zum Spotte machtlos auf den Sand!

Doch wir zünden Kerzen in der Freude Dom,
freudig durch die Herzen wallt der Hoffnung Strom.
Menschenrecht wir hören deinen Ruf der Not . . .
Fahnen vor! Wir schwören: Freiheit oder Tod!

Wie ein Wall von Felsen, der nicht weichen kann,
Eisengußgefestet rücken wir heran.
Ob zum Berg geschwollen, auf uns niederbricht
auch Lawinenrollen, uns erdrückt ihr nicht.

Aus dem Leipziger „Wähler" 1890. Franz Diederich.

Zwei Geschichten.

Von Carl Ulrich (Darmstadt).

Ich soll dem „Vorwärts" Erinnerungen aus der Zeit des Sozialistengesetzes schreiben. Gut. Ich will's versuchen.

Da ist zunächst eine lustige Geschichte, bei der unser unvergeßlicher August Bebel die Hauptrolle spielte. Es war im Anfang der achtziger Jahre. August Bebel zog mit seinem schwarzen Musterkoffer von Stadt zu Stadt und besuchte die Kunden der Firma Isleib u. Comp., um deren Türklinken und Fenstergriffe anzubringen. So kam er auch eines Tages, nachdem er einen Offenbacher Geschäftsfreund besucht hatte, bei mir an, setzte wütend seinen Musterkoffer zu Boden und meinte: „Das ist doch ein Skandal! Läuft mir so'n Achtgroschenjunge nun schon wieder den ganzen Morgen auf Schritt und Tritt nach! Könnten wir denn dem nicht einen Streich spielen?"

Dabei machte er die Tür unserer sehr engen Expedition in Offenbach auf und zeigte mir den „Gentleman", der uns gegenüber auf der Straße hin- und herpatrouillierte. Ich merkte mir den Herrn ganz genau und stellte nun meinerseits einen Lehrling zu seiner Bewachung heraus, um zu beobachten, wie lange er es aushalten würde. Bebel und ich erledigten unsere Parteiangelegenheiten. Währenddessen begann es sehr stark zu regnen, so daß unser Spitzel bald durchnäßt hin- und herlief oder sich unter ein Haustor stellte. Ich ging inzwischen daran, zu prüfen, ob und wie wir unseren August, ohne daß der ehrenwerte Herr auf der anderen Seite der Straße etwas davon merkte, nach Frankfurt bringen könnten. Bald war der Plan fertig, und August Bebel meinte seelenvergnügt: „Na, wenn das gelingt, trinken wir im „Darmstädter Hof", so hieß das alte Demokraten-Gasthaus in Frankfurt am Main, nicht weit vom Dom, einen guten Schoppen extra!" Mit Hilfe von zwei Parteigenossen wurde Bebel mit seinem Handkoffer über zwei Zäune und eine, zum Glück nicht hohe, Mauer hinweg von der Frankfurter Straße in die Große Marktstraße befördert. Von dort ging's schnell zum Bebraer Bahnhof und nach Frankfurt, wo wir beide unbemerkt von dem Achtgroschenjungen im „Darmstädter Hof" ankamen. Dort saßen — denn es war inzwischen spät geworden — bereits eine Anzahl alter Frankfurter Demokraten, von denen mir Eduard Sack noch sehr gut im Gedächtnis ist, und warteten auf Bebel. Als wir unser Abenteuer erzählten, gab es einen allgemeinen Jubel, und der „gute Schoppen" wurde in bester Stimmung getrunken. Wir saßen noch ziemlich lange beisammen, als plötzlich unser Offenbacher Bebelbewacher atemlos und naß wie ein begossener Pudel in die Wirtschaft gestürzt kam. Beim Anblick des Genossen Bebel atmete er offenbar erleichtert auf und drückte sich rücklings wieder zur Tür hinaus, während unsere Gesellschaft herzlich lachend noch eine Zeitlang fidel beieinander blieb.

* * *

Die zweite Geschichte ist leider eine recht traurige und wird mir nie aus dem Gedächtnis schwinden.

Mitte der achtziger Jahre hatten die Verfolgungen unserer Parteigenossen auf Grund des Sozialistengesetzes im Reiche im allgemeinen den höchsten Punkt erreicht. Das Reichsgericht hatte nach dem freisprechenden Urteil des Chemnitzer Landgerichts in dem Geheimbundsprozeß Bebel und Genossen den berüchtigten Begriff der „konkludenten Handlungen" konstruiert, womit die Verurteilung Bebels und Genossen in Freiburg sicher war. Der größere Teil der Angeklagten mit dem Genossen Bebel wurde zu je 9 Monaten, der kleinere Teil mit dem Genossen Dietz (Stuttgart) zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafen wurden in verschiedenen Gefängnissen Deutschlands verbüßt.

Bebel, Auer, Viereck und ich waren nach dem Zellengefängnis Zwickau verwiesen worden. Ich konnte die Strafe erst etwas später antreten als die drei vor mir genannten Genossen, und so kam ich in Zwickau an, als Genosse Viereck wegen eines Leidens ins Krankenhaus übergeführt worden war, während die Genossen Bebel und Auer im Zellengefängnis verblieben waren. Eine angenehme Ueberraschung für mich war nun, daß die Gefängnisverwaltung uns dreien gestattet hatte, täglich zwei Stunden, je eine Stunde vormittags und nachmittags, im Gefängnishof miteinander spazieren zu gehen. Das war jedesmal eine Erholung für uns alle drei. Wir hatten jeder das Recht, eine Zeitung zu halten. Jeder hatte eine andere bestellt, so daß wir täglich über alle Vorgänge in der Welt unterrichtet waren. Da platzte bei mir wie eine Bombe die telegraphische Nachricht herein, daß meine Frau einen schweren Schlaganfall erlitten habe und wenig Hoffnung vorhanden sei, sie am Leben zu erhalten. Das war doppelt hart für mich und meine vier Kinder. Meine Frau war so recht ein Opfer des Sozialistengesetzes.

Im Jahre 1885, nach dem Landtagswahlausfall in Mainz, bei der Genosse Löst und ich gewählt wurden, begann bei uns in Hessen unter dem Ministerium des Mennoniten Finger eine schärfere Verfolgung gegen uns einzusetzen. Bis dahin hatte man das Sozialistengesetz in Hessen weniger angewandt. Nun aber gab es Ueberwachung der Versammlungen und Verbot der Presse. Das „Offenbacher Tageblatt", dessen Drucker und Herausgeber ich damals war, fiel wegen einer durchaus harmlosen Notiz unseres damals ständigen Mitarbeiters Wilhelm Liebknecht dem Gesetz zum Opfer, und alles, was hierauf von mir an Drucksachen weiter herausgegeben wurde, verfiel der Beschlagnahme. Dies zwang mich, nominell den Druck und Verlag aufzugeben, und ich wurde Spezereihändler, „Heringsbändiger" in des Wortes schärfster Bedeutung. Als solcher bezog ich das Gefängnis in Zwickau, und meine Frau suchte das Spezereigeschäft aufrecht zu erhalten, was ihr auch gelang, bis der furchtbare Schlaganfall sie niederstreckte. Der Schlaganfall war offenbar eine Folge der Ueberanstrengung und der schweren seelischen Erregung, die dadurch hervorgerufen wurde, daß um Weihnachten 1886 der „Kleine Belagerungszustand" über Frankfurt a. M. verhängt war und die unglücklichen Ausgewiesenen von dort in Offenbach und ganz besonders bei meiner Frau Zuflucht suchten.

Ich versuchte alles mögliche, um vorläufig aus der Haft entlassen zu werden, allein unterm Ministerium Finger ging die Prozedur der Freilassungsvorbereitungen so langsam, daß ich noch länger als eine Woche vergeblich warten mußte, bis ich zu meiner unglücklichen Frau und zu meinen Kindern kommen konnte. Der Kreisarzt mußte erst amtlich bescheinigen, daß der Zustand meiner Frau hoffnungslos sei, bevor man mich freiließ. Die Depeschen und Bescheinigungen zweier Aerzte genügten nicht. Endlich bekam ich einen Urlaub von wenigen Wochen. Da aber der Zustand meiner Frau inzwischen völlig hoffnungslos geworden war, blieb mir nichts anderes übrig, als nach Ablauf des Urlaubs wieder ins Gefängnis zurückzukehren, meine Frau ihrem Schicksal zu überlassen, meine Kinder zu meinen Eltern zu schaffen und das Geschäft von Verwandten fortführen zu lassen.

Das war für mich eine furchtbare Zeit, und ich vergesse nie in meinem Leben, mit welcher Liebe und Kameradschaftlichkeit sowohl Bebel als Auer mir das Ertragen derselben erleichterten.

Nachdem ich meine neun Monate absolviert hatte und wieder nach Offenburg kam, raffte ein neuer Schlaganfall meine Frau hinweg. Doch konnte sie wenigstens in meinen Armen und unter ihren Kindern sterben.

Der Exzellenz Finger habe ich ihr Verhalten in dieser Affäre nicht geschenkt. Sie hat im Landtag und in der Presse, als der 30. September 1890 zu Ende gegangen war, gebührend heimgeleuchtet bekommen. Eine ganz besondere Ironie des Schicksals dürfte es aber sein, daß gerade heute, 30 Jahre nach dem Fall des Sozialistengesetzes, an der Stelle Fingers ich selbst die Leitung der Geschäfte des Landes habe, die mir durch die Revolution übertragen wurde.

Die italienische Parteileitung für Moskau.

Mailand, 30. September. Nach einer Stefani-Meldung wurde die Tagung der Sozialistischen Parteileitung fortgesetzt. Der Generalsekretär der Partei Gennari gab der Notwendigkeit Ausdruck, aus den Zweideutigkeiten herauszukommen und die Partei zu reinigen. Der Chefredakteur des „Avanti", Serrati, erklärte, Moskau sei sehr schlecht über die politische Lage Italiens unterrichtet gewesen. Andere Redner traten ebenfalls für die Reinigung der Partei ein. Gennari brachte eine Entschließung ein, die den Bericht billigt, den Serrati auf dem Moskauer Kongreß über die Stellung der Sozialistischen Partei Italiens erstattet hat, und welche erklärt, alle auf dem Kongreß beschlossenen Leitsätze anzunehmen, soweit sie alle der Dritten Internationale angehörenden Parteien verpflichten. Diese Vorschläge sollen dem nächsten Parteitag vorgelegt werden, namentlich diejenigen, welche die parlamentarische Gruppe der Gewerkschaften und die nichtkommunistischen Elemente behandeln. Diese Entschließung wurde von der Mehrheit angenommen.

Der Rumpfparteitag der tschechischen Linken.

Prag, 30. September. Nach Blättermeldungen haben sich noch vor Schluß des Parteitages der Linkssozialisten 72 Delegierte, die erkannt haben, daß es sich um einen kommunistischen Kongreß handle, entschlossen, an den weiteren Beratungen und an der Abstimmung nicht teilzunehmen.

Der französische Gewerkschaftskongreß.

Am 27. September ist in Orleans der französische Gewerkschaftskongreß eröffnet worden. Der Kongreß wird im wesentlichen ein Auftakt zum französischen Parteikongreß sein. Man kann sagen, daß eine so direkte Beziehung zwischen den Aufgaben eines sozialistischen Parteitages und des Gewerkschaftskongresses in Frankreich seit 1914 nicht mehr bestanden hat. 1894 fand in Nantes unter Führung Briands die Scheidung der Gewerkschaften von der Partei statt. Seitdem ging jede Bewegung ihre eigenen Wege. Wenn auch, besonders seit 1914, von Zeit zu Zeit zwischen dem Gewerkschaftsbund und der Parteileitung eine Verständigung und ein Zusammenarbeiten in konkreten Fragen stattgefunden hat, so vermied man doch, besonders seitens der Gewerkschaften, jedes gemeinsame Vorgehen in der Oeffentlichkeit, vor allem jede offizielle Gemeinschaft.

Diese mit einer gewissen eifersüchtigen Beflissenheit gewahrte Abgeschlossenheit der Gewerkschaften gegenüber der Partei geht zurück auf die Zeit, als die sozialistische Partei noch gespalten war und jede der sozialistischen Fraktionen bemüht war, die Gewerkschaften in ihr Schlepptau zu nehmen. Andererseits ist sie zurückzuführen auf die Periode des „Millerandismus" (1899—1902), als man durch Subventionen und Reformen versuchte, die Gewerkschaften vor den Wagen der Regierung zu spannen, den der rechte Flügel der Sozialisten ziehen half.

Der Kongreß von Orleans wird — wie der nächste Parteikongreß — über den Anschluß an Moskau diskutieren. Es ist wahrscheinlich, daß die Frage nicht direkt angeschnitten werden wird, sondern daß die Opposition aus taktischen Gründen den Umweg über die Resolution von Amiens nehmen wird. Die Opposition in den französischen Gewerkschaften macht neuerdings der Leitung des Gewerkschaftsbundes zum Vorwurf, von dieser Resolution abgewichen zu sein.

Die Prinzipienerklärung, die auf dem Gewerkschaftskongreß von Amiens im Jahre 1906 angenommen wurde, bildete gewissermaßen die Grundlage der französischen Gewerkschaftsbewegung. Damals standen die Gewerkschaften in ihrer Mehrheit im syndikalistischen Lager und in ziemlich schroffer Opposition zur französischen Partei, deren Mehrheit viel mehr rechts gerichtet war und unter der Führung von Jaurès und Vaillant stand. Die Gewerkschaften hatten gerade das syndikalistische Experiment des 1. Mai hinter sich, an dem sie die allgemeine Einführung des Achtstundentages mittels eines Generalstreiks versucht hatten. Der alte Clemenceau, der damals Minister des Innern war, erfand die Geschichte des „Komplotts gegen die Sicherheit des Staates" und dachte ernsthaft an eine Auflösung des Gewerkschaftsbundes. Millerand hat jetzt die Komplottgeschichte wieder aufgewärmt, und ein Untersuchungsrichter ist außerdem beauftragt, ein Gerichtsverfahren zwecks Auflösung des Gewerkschaftsbundes einzuleiten. Also eine Wiederholung. Trotzdem wirft die Opposition der Leitung des Gewerkschaftsbundes vor, vom revolutionären Boden der Resolution von Amiens abgewichen zu sein.

In der „Humanité", die jetzt offenbar schon nach den Vorschriften der Moskauer Autokraten handelt und die Führung im Sturme gegen die Gewerkschaftsleitung übernommen hat, veröffentlicht Dunois eine Unterhaltung mit den Führern des Gewerkschaftsbundes von 1906: Griffuelhes, Pouget, Yvetot und Delesalle. Auch sie klagen scharf die jetzige Leitung an, ins reformistische Fahrwasser geglitten zu sein.

Was sagt in Wirklichkeit die Resolution von Amiens? Daß der Gewerkschaftsbund „außerhalb jeder politischen Schule" die Arbeiter auf dem Boden des Klassenkampfes gruppiert. Daß die Aktion der Gewerkschaften zweierlei Art ist: 1. „Verminderung der Arbeitszeit, Verbesserung der Löhne usw."; 2. „die vollständige Befreiung" mittels des Generalstreiks. Daß dann die Gewerkschaften „die Organisationen der Produktion und der Verteilung, die Grundlage der sozialen Reorganisierung" sein werden. Daß die Mitglieder „außerhalb der Organisationen" wohl berechtigt seien, sich politisch zu betätigen, daß aber die Gewerkschaften „sich nicht um Parteien und Sekten zu kümmern haben".

Nun sind es aber gerade die Kommunisten, die die Gewerkschaften ihrer Partei unterordnen wollen, sich also mit der Resolution von Amiens in flagrantem Widerspruch befinden. Und noch nie haben die französischen Gewerkschaften so gewaltige Kämpfe geführt wie während der letzten zwei Jahre.

Man macht der jetzigen Mehrheit besonders zum Vorwurf, am Internationalen Arbeitsamt mitzuarbeiten und einen „Wirtschaftsrat", an dem auch Ingenieure, Beamte und Sozialpolitiker mitwirken, gebildet zu haben. Dieser Wirtschaftsrat hat sich aber gerade zur Aufgabe gesetzt, Sozialisierungspläne auszuarbeiten. Bliebe noch der Vorwurf des Zusammenarbeitens mit dem Bürgertum im Internationalen Arbeitsamt.

Daneben und darüber ist allerdings richtig, daß die Führer des Gewerkschaftsbundes heute nicht mehr „Streiks, Streiks und wieder Streiks" inszenieren, wie Griffuelhes von damals erzählt. Sie bemühen sich in der Hauptsache, greifbare Erfolge zu erzielen und die Organisationen zu stärken. Und das ist ihr „Verbrechen".

Nach Moskau, nach Moskau!

Paris, 30. September. (WTB.) In der gestrigen Nachmittagssitzung des Gewerkschaftskongresses in Orléans verteidigte der Generalsekretär der Gewerkschaft der Bergarbeiter, Bartuel, die Haltung der C. G. T. und warf den Eisenbahnern vor, daß sie nur einen Teilstreik gemacht hätten, während die Bergarbeiter und die Seeleute zum allgemeinen Ausstand geschritten seien. Seine Aeußerungen riefen lebhaften Widerspruch hervor. Er wandte sich gegen die kommunistische Diktatur, erklärte aber, man wolle auch nicht die Diktatur der sozialistischen Partei, die in diesem Augenblick einen Feldzug gegen die Gewerkschaften führe.

Auch der Sekretär des Verwaltungsrats der C. G. T., Dumoulin, wandte sich dagegen, daß das Bureau des Allgemeinen Arbeiterverbandes die Sache der Arbeiterklasse verraten habe.

Während der beiden Reden kam es wiederholt zu stürmischen Unterbrechungen. Man sang verschiedene Male die Internationale, und jedesmal, wenn die Anhänger der Minderheit ihnen unangenehme Dinge zu hören bekamen, schrien sie: Nach Moskau, nach Moskau!

Gescheiterte Einigungsversuche.

Die Dena meldet aus London:

Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Bergarbeiter und den Grubenbesitzern haben bisher noch zu keiner Einigung geführt, vielmehr ist gestern eine neue Krise heraufbeschworen worden. Gestern fanden zwei Sitzungen statt. Nach Schluß der zweiten Beratung wurde ein Communiqué veröffentlicht, in dem es u. a. heißt: „Nach langen Diskussionen haben die Grubenbesitzer einen Lohnplan entworfen, den die Bergarbeiter sich geweigert haben, anzunehmen. Die Bergarbeiter haben gleichfalls Gegenvorschläge gemacht, die aber von den Grubenbesitzern zurückgewiesen wurden." Beide Berichte wurden von den Vertretern der Parteien dem Ministerpräsidenten vorgelegt. Dieser hat um 9 Uhr die Bergarbeiter empfangen und mit ihnen nahezu zwei Stunden verhandelt. Hierauf wurde eine Abordnung der Bergwerksbesitzer vorgelassen. Der Sekretär der Bergarbeitergewerkschaft Hodge gab hierauf die folgende Erklärung ab: Die Vertreter der Bergarbeiter haben dem Ministerpräsidenten zu verstehen gegeben, daß es ihnen nicht gelungen sei, mit den Grubenbesitzern zu einer Uebereinstimmung zu gelangen. Lloyd George hat sein Bedauern darüber ausgesprochen und sie gebeten, eine neue Zusammenkunft mit den Grubenbesitzern herbeizuführen. Die Vertreter der Bergarbeiter haben dagegen erklärt, sie seien nunmehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß alle ihre Bemühungen, neue Diskussionen herbeizuführen, doch fruchtlos bleiben werden. Sie werden heute früh der Konferenz der Bergarbeiterdelegierten ihre Verhandlungsberichte erstatten. Lloyd George ist infolge des Abbruchs der Unterhandlungen wieder nach London zurückgekehrt.

Auf der Brüsseler Konferenz.

Belgischer Optimismus.

Brüssel, 30. September. (WTB.) Die Finanzkonferenz nahm heute vormittag die armenischen und ungarischen Finanzexposés entgegen. Der Vizepräsident de Wouters (Belgien) verlas einen ausführlichen Bericht über die Lage des Welthandels. Der Krieg habe neue Handelswege geschaffen. Die Krise sei zwar allgemein, die Nationen hätten aber trotz der wirtschaftlichen Erschütterung noch Möglichkeiten zum Aufschwung und würden in einigen Jahren eine bisher ungekannte Blüte erleben. Zur Erleichterung des Aufschwungs der Völker müsse ein internationales Zusammenarbeiten organisiert werden.

In der Aussprache betonte ein Vertreter Italiens das Recht aller Staaten auf Rohstoffe, ein spanischer Delegierter sprach sich für die Erleichterung der Paß- und sonstigen Grenzvorschriften aus. Bemerkenswert ist noch, daß der japanische Vertreter bemüht war, die von dem belgischen Handelsminister gekennzeichnete günstige wirtschaftliche Lage seines Landes abzuschwächen.

Harding gegen die Völkerbundskarikatur.

New York, 30. September. (Meldung des Hollandsch Nieuwsbureau.) Der republikanische Präsidentschaftskandidat Harding spricht sich immer deutlicher gegen den Völkerbund in seiner gegenwärtigen Form aus. Er hielt am Dienstag in Baltimore eine große Rede und setzte vor etwa 20 000 Menschen auseinander, daß man nicht in den Völkerbund nach Versailler Format eintreten könnte. Sobald ich zum Präsidenten gewählt werde, erklärte er, wird es mein Bestreben sein, alles zu tun, um zu versuchen, den Plan zur Vereinigung der Völker zu entwerfen, mit dem alle Amerikaner einverstanden sein werden.

Pazifistenkongreß in Braunschweig.

Braunschweig, 30. September. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts".) In Braunschweig fand heute der Begrüßungsabend des neunten deutschen Pazifistenkongresses statt. Im Namen der braunschweigischen Regierung begrüßte Präsident Oerter die Pazifisten, indem er darauf hinwies, daß es wohl das erstemal sei, daß die Pazifisten von einer deutschen Regierung begrüßt würden. Danach machte der Vertreter des Auswärtigen Amtes, Legationsrat von Prittwitz, bemerkenswerte Ausführungen. Er sagte u. a.:

Der Gegenstand der Tagesordnung des neunten deutschen Pazifistenkongresses erfordert die größte Aufmerksamkeit der Leitung der deutschen Außenpolitik. Die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund ist immer mehr in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getreten. Die Deutsche Regierung hat keine amtliche Kenntnis davon, daß neutrale oder alliierte Staaten beantragt haben, Deutschland in den Völkerbund aufzunehmen. Sie muß aber selbstverständlich damit rechnen, daß sie über kurz oder lang in dieser Angelegenheit vor eine Entscheidung gestellt wird. Um so wertvoller werden für sie die sachkundigen Erörterungen des heute beginnenden Kongresses sein, und um so dankbarer wird sie alle Anregungen entgegennehmen, die aus der Mitte der Pazifisten an sie herantreten. Aber es liegt für Deutschland keine Veranlassung vor, sich zur Aufnahme in den jetzigen Völkerbund zu drängen. Solange in der Nähe unserer Grenzen Krieg geführt wird, könnte unsere Beteiligung durch die jetzt gültige Völkerbundsakte eine Gefahr werden für Deutschlands stetige und entschlossene Neutralitätspolitik! Solange ferner Großmächte, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Rußland, nicht Mitglieder des Völkerbundes sind, bleibt der Zweckgedanke der Bundesakte verkrüppelt. Wenn die Zeit gekommen sein wird, wo Deutschland in den Völkerbund eintritt, wird es von dem mangelhaft organisierten Völkerbund an den besser zu organisierenden Völkerbund appellieren. Bislang hat es mit seinen Berufungen an den Völkerbund allerdings trübe Erfahrungen gemacht. Ich erinnere an die Behandlung der Frage von Eupen und Malmedy. Aber Deutschland gibt die Hoffnung auf eine gerechtere Behandlung internationaler Fragen nicht auf und sieht in der Entwicklung des Schiedsgerichtsgedankens eine wesentliche Aufgabe der künftigen Völkergemeinschaft.

Nach Herrn v. Prittwitz sprach Legationsrat Verdroß von der österreichischen Gesandtschaft in Berlin.

Braunschweig, 30. September. (T. U.) In Braunschweig begann heute der 9. Deutsche Pazifistenkongreß mit der Beratung des Themas: Völkerbund. Die Tagung wurde mit einer Hauptversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft eröffnet. Die Entwaffnungsfrage stand zur Beratung. Chefredakteur Nuschke-Berlin begründete einen von ihm eingebrachten Antrag: Völlige Abschaffung des Krieges durch internationale Verhandlungen, Abrüstung auch der übrigen Staaten, sofortige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, Schaffung einer internationalen Exekutivarmee, Beseitigung von Wehrzwang und Wehrpflicht, Aufrechterhaltung des inneren Friedens durch Zivilpolizei. Hauptmann Meyer-Berlin forderte die Mitarbeit der Deutschen Friedensgesellschaft bei der Entwaffnungsaktion und Hilfe für die noch in den Lazaretten befindlichen Schwerverletzten aus dem Kriege. Dr. Hiller-Berlin verlangte im Namen der Berliner Ortsgruppe der Friedensfreunde Abschaffung der Todesstrafe in Deutschland. Bestrebungen auf Wiedereinführung der Wehrpflicht sind zu verwerfen. Die Dienstverweigerung soll durch die Friedensgesellschaft international organisiert werden. Dr. Hiller, der den radikalen Flügel des Pazifismus vertritt, stieß auf starken Widerstand. Hellmut von Gerlach versuchte zu versöhnen. In einem Antrage legte er folgende Gedanken nieder: Dem Versuch, die Wehrpflicht wieder einzuführen, muß sich die Friedensgesellschaft widersetzen. Sie appelliert an die Pazifisten aller Länder, mit aller Kraft auf Abschaffung der Wehrpflicht zu dringen. Die Dienstverweigerung bleibt eine Gewissensfrage. Dann begann die Diskussion, an der sich 20 Redner beteiligten. Die Versammlung einigte sich nach lebhafter Aussprache auf die im Antrage Gerlach formulierten Forderungen.

Die Aussiger Ausweisung.

Nach einem Aussiger Brief der „Freiheit" ist der von tschechischer Polizei nächtlich nach Sachsen abgeschobene „Volksrecht"-Redakteur Franke in Wirklichkeit Kurt Eisners gewesener Sekretär Fechenbach und auf Grund eines fahrbayerischen Steckbriefs sofort verhaftet worden.

Das wäre genau dasselbe, wie Bismarck-Bülows „An-die-russische-Grenze-Stellen" russischer Revolutionäre.

Eine Volksgefahr.

Die Zunahme der Geschlechtskrankheiten.

Der aufsehenerregende Bericht des Dr. Loeser auf der Naturforscherversammlung in Nauheim, daß jedes 25. in Deutschland geborene Kind schon bei der Geburt syphilitisch wäre, hat die V. V. N. nunmehr veranlaßt, den bekannten Berliner Spezialarzt, Polizeiarzt a. D. Dr. Dreuw, Mitglied des Beirates zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im preußischen Wohlfahrtsministerium, zu bitten, darüber nähere Auskunft zu geben. Dr. Dreuw machte folgende Mitteilung:

Ob diese Zahl genau stimmt oder nicht, kann erst festgestellt werden, wenn der Vortrag Loesers und seine Begründung vorliegt. Aber unwahrscheinlich klingt die Zahl für den Kenner der in Frage kommenden Verhältnisse nicht. Daß die Steigerung der Geschlechtskrankheiten in Deutschland infolge des Krieges, infolge des Sittenverfalles und infolge eines großkapitalistisch geschürten Optimismus für bestimmte Heilmittel eine enorme ist, das beweisen eine Reihe von feststehenden Zahlen. So betrug die Zahl der bei allen Ortskrankenkassen in Braunschweig gemeldeten Geschlechtskrankheiten im Jahre 1913 bloß 35, im Jahre 1914 bereits 90, im Jahre 1915: 423, 1916: 448, 1917: 982, 1918: 2050 und 1919 rund 3500, also eine Steigerung um ungefähr das Hundertfache. In Gießen und Würzburg z. B. und auf dem platten Lande erleben wir ähnliche Steigerungen. Auch auf die Jugendlichen hat sich bereits diese Steigerung erstreckt. Man schätzt die Zahl der Geschlechtskranken in Deutschland auf rund 6 Millionen. Wir steuern allmählich russischen und türkischen Verhältnissen entgegen. Dort gibt es Distrikte, wo bis zu 70 und 80 Proz. der gesamten Bevölkerung syphilitisch sind. Die gewaltige Steigerung in Deutschland ist ein Zeichen dafür, daß sowohl der Staat als auch die vor 18 Jahren gegründete Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nichts Positives erreicht haben, denn an den Früchten müßte man sie erkennen. Die einzige Maßnahme, die von der Preußischen Landesversammlung als wirksam beschlossen worden ist, nämlich die Einführung der allgemeinen, gleichen und diskreten Anzeige- und Behandlungspflicht an ein zu strengstem Stillschweigen verpflichtetes Gesundheitsamt ohne Namensnennung der Patienten, wie sie in Amerika mit größtem Erfolg bereits seit einigen Jahren existiert, wird nicht nur von gewissen Beamtenkreisen, sondern auch von der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und namentlich von den Dermatologen mit allen Mitteln bekämpft.

Das furchtbare Unglück, welches Deutschland aus dem Anschwellen der Syphilis, die sich nach einem Worte der Bibel fortpflanzt bis ins vierte Geschlecht, droht, dürfte für den Gesetzgeber eine Mahnung sein, so rasch als möglich, unbekümmert um alle von Interessenten aufgetürmten Hindernisse, die richtigen Maßnahmen zu ergreifen.

Soweit die Ausführungen Dr. Dreuws. Wir können sie nicht vorbehaltlos wiedergeben, denn Dr. Dreuw ist als fanatischer Kämpfer einer gewissen Richtung oft mit solcher Leidenschaft hervorgetreten, daß ein Zweifel an der völligen Objektivität seiner Darstellung gestattet sein muß. Auch in den vorstehenden Ausführungen erhebt er Beschuldigungen gegen angebliche Interessenten, die wir uns keineswegs zu eigen machen wollen. Aber davon abgesehen, bleibt die Tatsache einer erschütternden Zunahme der Geschlechtskrankheiten bestehen, die zur Ergreifung aller denkbaren Abwehrmaßnahmen dringend mahnt.

Abbau der Zuckerzwangswirtschaft.

Der Reichsrat nahm in seiner öffentlichen Sitzung vom Donnerstag mittag den Entwurf einer Verordnung über Zucker und Melasse mit Mehrheit an. Der Entwurf bringt den Abbau der Zwangswirtschaft für Zucker. Eine völlige Freigabe der Zuckerwirtschaft kann nach Ansicht der Regierungen nicht erfolgen, jedoch tritt nunmehr ein Abbau insofern ein, als die Zwangsbewirtschaftung der Zuckerrüben fallen gelassen und die Bewirtschaftung der Melasse aufgehoben wird. Auch die Einfuhrzentralisation für Zuckerrüben wird aufgehoben. Der Rübenpreis für den Zentner soll 20 M. betragen. Der Rohzuckerpreis ist auf Grund dieses Preises auf 210 M. für den Zentner festgesetzt. Der Preis von 210 M. soll als Einheitspreis gelten. Als Grundpreis für den Zentner Verbrauchszucker, der aus den Fabriken bezogen wird, gilt 275 M. Bei den neuen Preisen würde, wie es in der Begründung der Verordnung heißt, **das Pfund Zucker im Kleinhandel etwa 3,60 M. kosten.**

Der Reichsrat genehmigte ferner eine Verordnung über Aenderung der Postordnung, dahingehend, daß die höchste Wertgrenze für Nachnahmepakete von 1000 M. auf 5000 M. erhöht wird.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei trat am Donnerstag in Weimar zu einer zweitägigen Sitzung zusammen. Sie beschäftigte sich an ihrem ersten Beratungstage ausschließlich mit der Frage der Sozialisierung.

Ueberbolschewisten. Die Dresdener Unabhängigen nahmen in einer Kreisversammlung eine Entschließung zugunsten Moskaus an. In der kommenden Woche soll über die Moskauer Bedingungen eine Urabstimmung stattfinden. Dazu wurde beschlossen, daß nur solche Parteimitglieder stimmberechtigt sein sollen, die aus der Kirche ausgetreten sind. Demgegenüber erscheinen unsere Berliner Unabhängigen als wahre Waisenkinder.

Der Etappenoffizier als Markensammler.

Briefe, die ihn nicht erreichten.

Uns wird geschrieben: Es war zu der Zeit des „glorreichen" Weltkrieges, als die deutschen Schwerindustriellen die Deportation der belgischen Arbeiterbevölkerung nach Deutschland durchgesetzt hatten. Ein armer Deportierter konnte mit Hilfe des Genossen Hermann Müller seine Rückbeförderung nach der Heimat erreichen. Er bedankte sich hierfür und Genosse Müller antwortete ihm darauf. Der Brief Müllers ging durch die ganze belgische Presse und fand ungeahnten Widerhall. Zu hunderten wandten sich zurückgebliebene Angehörige der Unglücklichen an Müller, um durch seinen Beistand Hilfe und Gerechtigkeit zu erlangen. Viele dieser Briefe sind richtig an ihre Bestimmung gelangt und Müller hat alles in seinen Kräften Stehende getan. Aber viele Schreiben — und wer kann sagen, wie viele es waren? — sind der Militärzensur zum Opfer gefallen.

Fünf Umschläge dieser Briefe, die ihn nicht erreichten, liegen uns jetzt vor. Sie stammen aus La Louvière und Ecaussines und sind im August 1917 abgesandt worden. Wie der große Stempel auf den Umschlägen beweist, hat die militärische Ueberwachungsstelle in Soignies die Briefe angehalten und den Inhalt vermutlich vernichtet. Mit Recht wird man fragen, wie es kommt, daß viele gleichartige Schreiben ungehindert weiter befördert wurden, während diese Ueberwachungsstelle die Weitersendung der Briefe verweigerte. Des Rätsels Lösung ist so einfach wie bezeichnend. Der Leiter der Ueberwachungsstelle,

Hauptmann Klein,

war nicht nur Briefmarkenkenner, sondern hatte offenbar auch ein ganz tüchtiges kaufmännisches Talent. Die damals in Belgien geltenden deutschen Ueberdruckmarken hatten es ihm angetan. Er sammelte daher die ihres Inhalts beraubten Briefumschläge kartonweise, um sie an alle, die darauf reflektierten, je nach Wert zu verkaufen. So fanden auch die Briefe, deren Umschläge sich in unseren Händen befinden, bei der Ueberwachungsstelle in Soignies vermutlich ihren Untergang, während die Umschläge selbst in die Sammelkartons des Herrn Hauptmanns wanderten. Dieser verkaufte sie dann zu 2 M. das Stück an denjenigen, der sie uns vorlegte. — Auch eine ganz beachtenswerte Seite des Militarismus.

Wir fragen, ist es nicht empörend, wenn man bedenkt, daß harmlose Bittgesuche, die Notschreie gequälter Menschen um Hilfe für ihre deportierten Angehörigen, auf diese Art und Weise unterdrückt wurden? — Ist es nicht aufreizend, wenn man sieht, wie flehentliche Bitten der unglücklichen belgischen Zivilbevölkerung, welche diese an deutsche Reichstagsabgeordnete richtete, von den militärischen Stellen brutal mißachtet wurden? — Freilich, die Briefumschläge mit den Ueberdruckmarken und Aufschriften an interessante Persönlichkeiten, sind auch etwas wert . . . . . Der Herr Hauptmann Klein wird vermutlich ein sehr gutes Geschäft gemacht haben. Vielleicht ist er oder die Militärbehörde so gut, uns zu verraten, welchen Gewinn der Verkauf der unrechtmäßig erworbenen Umschläge und Briefmarken abgeworfen hat, und wo das Geld geblieben ist. Wir nehmen an, es ist zur besseren Verpflegung der belgischen Gefangenen oder Deportierten verwendet worden; oder sollten wir uns irren???

Seeckt-Militarismus.

Pflege kaiserlicher Ueberlieferungen in der Reichswehr.

Als wir vor einiger Zeit den Erlaß des Herrn Seeckt über die Heereskammern veröffentlichten, der diese Einrichtungen zu Strammstehkammern degradierte und gleichzeitig den Geist ärgsten Militarismus widerspiegelte, indem er z. B. die Anrede „meine Herren" verbot, da suchte sich Herr v. Seeckt mit den berühmten „Irrtümern" und „Mißverständnissen" herauszureden. Wir meinen freilich, daß der Geist und Ton des Schreibens durch keinerlei Irrtümer über Tatsachen gerechtfertigt werden kann. Aber um zu zeigen, daß diese Offenbarung des Seecktschen Geistes keine Einzelerscheinung war, wollen wir heute das folgende weitere Geistesprodukt des Herrn v. Seeckt veröffentlichen:

Rw. Min. Nr. 208/9. 20. T 2. II.
Chef H. L.
1. Wehrkreiskdo. I—VII.
1.—3. Kav.-Div.

Wahrung der Ueberlieferung.

Zu Verfg. vom 5. 8. 20 Nr. 2006/7. 20. T 2. II.

Nachdem das Reichsheer gebildet ist, soll festgesetzt werden, durch welche neu errichteten Truppenteile die Ueberlieferung der Verbände des alten Heeres gewahrt werden soll.

Aeußerlich soll das dadurch zum Ausdruck kommen, daß

1. die Kompagnien usw. Bezeichnungen führen sollen, die an den Truppenteil erinnern, dessen Ueberlieferung sie pflegen sollen,

2. daß die Mannschaften wie im alten Heere angesprochen werden. Vergl. Anmerkung zu Z. IXc der Verfg. vom . . . . 9. 20 Nr. 32. 7. 20 T 2 II (H. V. Bl. 20 Seite . . . .

3. die Angehörigen der Verbände ein Abzeichen tragen, das an den Truppenteil des alten Heeres erinnert,

4. besondere Erinnerungszeichen verliehen werden, z. B. Pauken usw.

Das Abzeichen der Uniform (3) soll bestehen in . . . . . (V 8 bitte ausfüllen).

Die Wehrkreiskommandos und die Kavallerie-Divisionen legen bis zum 1. 2. 1921 Uebersichten nach umstehendem Muster vor.

Wert wird darauf gelegt, daß möglichst die Ueberlieferungen sämtlicher Truppenteile des alten Heeres gepflegt werden. Die Truppenteile des früheren XV. A.-K. sind vom Wehrkreiskommando IV und VI im gegenseitigen Benehmen zu berücksichtigen.

Abdruck
an P A.
T A, T 1, 3, 7,
We A. J 1—7,
T 4, T 5,
V A. V 5, V 8,
S J. V J.
zur Mitprüfung bis 20. 9.

Zusatz für V A und V 8.

Erlaß einer Verfügung wegen Uebernahme der Stiftungen der Truppenteile des alten Heeres usw. wird anheimgestellt. Beteiligung erbeten.

Angehängt an diesem Entwurf ist noch eine Tabelle zur Uebersicht, wie die unterstellten Truppenteile die Ueberlieferung des alten Heeres pflegen sollen.

Dieser Erlaß ist ein schlagender Beweis, wie unter Herrn von Seeckt (den lächerlichen Strohmann Geßler wollen wir gar nicht erst nennen) der alte Militarismus systematisch in der Reichswehr kultiviert wird. Anstatt ein republikanisches Heer zu schaffen, bemüht sich Herr von Seeckt bis in die kleinsten Aeußerlichkeiten die Reichswehr als Fortsetzung der alten kaiserlichen Armee und ihres schandebeladenen Offizierskorps erscheinen zu lassen.

Verurteilter Verräter. Der Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den Former Franz Studzinski, einem ehemaligen deutschen Kriegsteilnehmer und jetzigen Bürger der polnischen Republik, wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu 2½ Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust. Studzinski hatte sich im November 1919 in Posen von einem polnischen Offizier bestimmen lassen, nach Deutschland zu reisen und Art, Zahl und Stellung der deutschen Truppen an der Grenze auszukundschaften. Ein Brief mit solchen Nachrichten führte zur Entlarvung des Angeklagten.

Belgische Ministerkrise. Der belgische Minister für die Kolonien, Frank, wird genau wie seine beiden Kollegen Hymans und Janson das Ministerium verlassen.

DIE GUTE MASSARY ZIGARETTE
urteilen Sie selbst

40 Jahre
bekannt für kleidsame, moderne, preiswerte
Damenhüte
Beste Verarbeitung
Alle modernen Formen und Farben in solider und flotter Ausführung zu billigen Preisen

Modellhaus Auguste Minzer
Markgrafen Str. 28
2tes Haus vor der Leipzigerstr.
MODELLHUT AUSSTELLUNG

Gegründet 1880
Damenhüte
in Zylinder, Samt, Borte, Filz, Leder, Tuch, Wolle
Sport- u. Strickjacken u. Westen
in reiner Wolle
Sportgarnituren
Schal und Kappe
Schleier
abgepaßt und vom Meter, glatt und bestickt
Linon-Formen
zum Selbstgarnieren

Gold
Silber
Platin

Bruch, Ketten, Ringe, Löffel, Brennstifte, Zahngebisse, Münzen usw. sowie sämtliche

Altmetalle

kauft höchstzahlend

Silberzentrale
Gotzkowskystr. 13

Trauringe

Dukatengold 900 gestempelt
M. 180.–,
14 k. Gold 585 gestempelt
8 k. Gold 333 „
stets vorrätig am Lager

Einkauf von

Gold
Silber
Brillanten

Zahle die höchsten Preise

MINOGA
Grüner Weg 69
Telephon: Alex. 2430.
Filiale:
Schönhauser Allee 89
Telephon: Humboldt 1837.

Kupfer
Rotguß
Messing
zu den denkbar höchsten Tagespreisen

kauft **Tasche** in folgenden Geschäften:

Belle-Alliance-Str. 98
Wedd., Bernhaedstr. 15a
Fischerstr. 9
Holzmarktstr. 10
Linienstr. 213
Friedrichsfelder Str. 4
Prenzlauer Str. 56
Rheinsberger Str. 53
Hochmeisterstr. 2
Genthinerstr. 60
Uedamstr. 7
Weidenweg 1
Georgenkirchstr. 12
Reichsstr. 15
Adalbertstr. 20
Grenadierstr. 18
Palisadenstr. 96
Lintstr. 21
Schwelstr. 11
Müschingstr. 21

Bedeutende Baufirma

zahlt für den Nachweis von Bauaufträgen

hohe Provision.

Offerten erbeten unter B. N. L. 84 an Ala — Haasenstein & Vogler, Berlin W 35. 85/18

Lobend anerkannt werden von allen Hausfrauen die vereinten

wegen ihrer Leistungsfähigkeit in guten Waren und billigen Preisen!

KLUBSESSEL

Preise herabgesetzt!!

BERLINER SITZMÖBEL-INDUSTRIE
BERLIN C 2 / NEUE PROMENADE 1
ECKHAUS BAHNHOF BÖRSE

Stellengesuche

Arbeitsnachweis der Stadt Berlin. Stellenvermittelung für weibliche Hausangestellte: [11 9* Eichhornstr. 1, 1 Treppe, Ecke Potsdamer Straße. Hermannstraße 13, nahe Bahnhof Börse und Rosenthaler Platz. Baustraße 1. Am Kriminalgericht. Belle-Alliance-Platz 5. Koppenstraße 1, nahe Schles. Bhf. u. Stralauer Platz. Jägerstr. 11, am Gendarmenmarkt. Friedrichstraße 110/112. Oranienb. Tor. Geöffnet 8–7. Sonntags 8–1. Für Hausangestellte kostenlos.

Stellenangebote

Photograph,

erster Kopierer, der auch in

Titelanfertigung

Erfahrung hat, gesucht. 9642

E. Schlesinger & Co.,
Alexandrinenstr. 137.

Kleiderbüglerin

findet sofort angenehme Dauerstellung. Reise frei. A/18

Dampffärberei
Max Fischer, Neuruppin

A. E. G. Lokomotivfabrik Hennigsdorf

sucht zum sofortigen Eintritt:

tüchtige, selbständige ältere Kesselschmiede
und **tüchtige, selbständige ältere Vorzeichner**

für Dampfmaschinen- und Lokomotivbau.

Persönliche Vorstellungen in unserer Arbeiterannahme, Tor I, von 7–9 Uhr vormittags. 9622*

Zeitungshändler f. Straßenverkauf

parteiloser Wochenschrift

bedeutender politischer Persönlichkeit gesucht. Meldungen Freitag, den 1. Oktober, im Restaurant Schönhauser Allee 30a. 9682

Tüchtige

Verkäuferinnen

für die Abteilungen

Glas und Porzellan,
Herrenartikel,
Handschuhe

sofort gesucht.

Meldungen: 12–2 Uhr mittags,
5–6 Uhr abends.

A. Jandorf & Co.,
Brunnenstr. 19/21.

Fahrradgummi wieder billiger!

Neue Laufmäntel, 28 × 1½, **55 M., 60 M., 65 M., 75 M.**
Luftschläuche 20 M., 25 M. Versand auch außerhalb gegen Nachnahme.

Neue Herrenfahrräder mit Gummibereifung **550 M.**

Elegante Tourenräder mit prima Gummibereifung, Freilauf mit Rücktrittbremse, Glocke und Laterne . . . . **750 M., 850 M.**

Neue Damenfahrräder m. pr. Gummibereifung **650 M.**

Gebrauchte Räder, gr. Auswahl. Karbid-Tischlampen 8, 4.50, 10, 15, 25 M. Prima Karbid Kilo 5 M.

ERNST MACHNOW, Weinmeisterstraße 14.
Größtes Fahrradhaus Berlins. 188K

Haben Sie Kopfschmerzen!

oder Drücken über den Augen, so warten Sie nicht, bis sich die Beschwerden steigern, sondern lassen Sie rechtzeitig Ihre Augen untersuchen. In den meisten Fällen hebt ein sorgfältig angepaßtes Augenglas alle Beschwerden.

Optikermeister Max Trusch, Dresdener Str. 131 (am Kottbuser Tor)

prüft gewissenhaft Ihre Sehkraft vollständig kostenlos und garantiert für gute, passende Augengläser (Dublé-Fassung von 15 Mark, Nickelfassung von 6.50 Mark an). Flache Gläser 10 Mark, gebogene Gläser 25 Mark pro Paar. Scheuen Sie nicht die kleine Mühe und lassen Sie recht bald Ihre Augen prüfen.

Arbeitskleidung + Berufskleidung

kaufen Sie am besten und billigsten in dem **größten Spezialgeschäft** von

Kohnen & Jöring, Berlin

Alexanderstr. 12 Rosenthaler Str. 53 Landsberger Allee 148 **Neukölln,** Bergstr. 61

„Vorwärts"-Ausgabestellen und Inseraten-Annahme

sowie Geschäftsstellen der Zeitungs-Zentrale (Z. Z.) Aktiengesellschaft.

Südwest: Lindenstr. 3, II. Hof parterre. — Jerusalemer Straße 5/6, Hauptgeschäft.
Zentrum: Adlerstr. 114, am Koppenplatz. Geöffnet von 9 bis 6 Uhr.
Westen: Steglitzer Str. 37, Ecke Magdeburger Straße. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Süden: Bärwaldstraße 42, a. d. Gneisenaustraße. Geöffnet von 9–6 Uhr. — Prinzenstr. 31, Hof rechts part. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Osten: Markusstr. 36. Geöffnet von 9–6 Uhr. — Petersburger Platz 1. — Kopernikusstr. 29. Geöffnet von 9 bis 6 Uhr.
Südosten: Lausitzer Platz 14/15. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Nordosten: Immanuelkirchstr. 24. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Moabit: Wilhelmshavener Str. 48. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Wedding: Müllerstr. 34a, Ecke Utrechter Straße. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Rosenthaler und Oranienburger Vorstadt: Wattstr. 9. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Gesundbrunnen: Bastianstr. 7. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Schönhauser Vorstadt: Greifenhagener Str. 23. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Adlershof: Speichmann, Bismarckstr. 4.
Alt-Glienicke, Falkenberg: Salzmann, Falkenberg, Gartenstadtstr. 10.
Baumschulenweg: Frau Kööke, Kiefholzstr. 179.
Bernau, Röntgental, Zepernick, Schönbrück, Karow und Buch: Heinrich Große, Bernau, Mühlenstr. 5.
Biesdorf: W. Danneberg, Viktoriastr. 11.
Bohnsdorf: Berlemann, Genossenschaftshaus „Vorwärts".
Buchholz, Blankenburg: W. Valers, Buchholz, Bahnhofstraße 24.
Charlottenburg I: Sesenheimer Straße. Geöffnet von 9 bis 6 Uhr.
Charlottenburg II: Tauroggener Str. 14.
Charlottenburg III: Albert Joachimi, Kaiserdamm 101. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Charlottenburg IV: Regensburger Str. 16.
Dahlwitz: Schubert, Landsberger Str. 16.
Eichwalde, Schmöckwitz: Otto Krone, Eichwalde, Stubenrauchstraße 100.
Erkner: Albert Arendt, Friedrichstr. 21.
Fichtenau: Krohn, Waldstr. 28.
Friedenau: Rheinstr. 27, Ecke Kaiserallee.
Friedersdorf-Petershagen: Ullenmeier, Petershagen.
Friedrichshagen, Hirschgarten: Hoffmann, Friedrichshagen, Kurze Straße 1.
Grünau: Franz Klein, Friedrichstr. 10.
Halensee, Grunewald: Noack, Halensee, Katharinenstr. 4, Gartenhaus part.
Hermsdorf: Martin Smolibowski.
Hennigsdorf: Emmrich, Rathenaustr. 1.
Johannisthal: Erwin Hammich, Bismarckstr. 4.
Karlshorst: Frau Stenke, ...
Kaulsdorf: W. Scholz, Siedlstr. 30.
Königs-Wusterhausen, Niederlehme: Friedr. Baumann, Königs-Wusterhausen, ... Str. 5.
Köpenick: Schlag, Kietzer Str. 6 (Laden). Geöffnet von 9–6 Uhr.
Lichtenberg I, Friedrichsfelde: Lichtenberg, Wartenbergstr. 1. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Lichtenberg II, Rummelsburg, Stralau: Lichtenberg, Boxhagener Str. 62. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Lichtenberg III: Frankfurter Allee 183, Laden.
Lichtenrade: Max Salzmann, Siedlung, Heimweg 8.
Lichterfelde-Ost, Lankwitz: H. Wenzel, Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Str. 3.
Lichterfelde-West: Schoerbel, Mühlenstr. 1.
Mahlsdorf: Emil Rausch, Lemkestr. 30.
Mahlow: Frau Reuter, Glasowstr. 1.
Mariendorf: August Lelz, Chausseestr. 29.
Marienfelde: Krebs, Berliner Str. 2.
Neuenhagen: Wenske, Akazienstr. 71.
Neukölln: Neckarstr. 2. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Neukölln-Britz: Siegfriedstr. 28/29. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Niederschöneweide: Hartkamp, Brückenstr. 10 II.
Niederschönhausen, Nordend: G. Schliebener, Kronsstr. 14.
Nowawes: Karl Krohnberg, Eisenbahnstr. 10.
Oranienburg: Friedrich Glaser, Bernauer Str. 2.
Oberschöneweide: Robert Paul, Wattstr. 5.
Pankow: Rikmann, Mühlenstr. 70.
Potsdam: M. Bleslich, Schockstr. 28.
Rahnsdorf: Lechert, Fürststr. 7.
Reinickendorf-Ost, Wittenau: Albert Wahle, Provinzstraße 19 (Laden).
Reinickendorf-Rosenthal: W. Buro, Prinz-Heinrich-Str. 34.
Schmargendorf: Rehab, Breite Str. 8.
Schöneberg: Belziger Str. 27. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Senzig: Friedewald, Chausseestr. 54.
Siemensstadt: Stein, Nonnendamm-Allee 92 c.
Spandau: Preuß, Wasserstr. 5.
Südende: Ludwig, Halskestr. 36.
Steglitz: Gebricke, Schildhornstr. 12.
Tegel, Borsigwalde, Wittenau, Reinickendorf-West, Waidmannslust, Freie Scholle, Hermsdorf, Birkenwerder, Bergfelde, Stolpe, Borgsdorf und Hohenneuendorf: Borsigwalde, Räuschstr. 10. Geöffnet von 9–6 Uhr.
Teltow: Krüger, Schönow, Dorfstr. 9.
Tempelhof: Kaiser-Wilhelm-Str. 13.
Tempelhof: Holz, Hohenzollern-Korso 5.
Trebbin: Göring, Bahnhofstr. 62.
Treptow: Gramenz, Kiefholzstr. 412, vorn 1 Tr.
Weißensee: Berliner Allee 61.
Wildau-Hoherlehme: Rud. Lettow.
Wilhelmshagen, Hessenwinkel: Arthur Schlecke, Wilhelmshagen, Bernburgstr. 21.
Wilmersdorf: Holsteinische Str. 19.
Woltersdorf: Schurbaum, Eichendamm 22.
Zehlendorf, Schlachtensee, Nikolassee: Wegner, Zehlendorf, Annastr. 10.
Zeuthen, Miersdorf: Ernst Winterfeld, Zeuthen, Kurfürstenstr. 46.
Zossen: Albert Stein, Mittenwalder Str. 17.

Sämtliche Literatur sowie alle wissenschaftlichen Werke werden geliefert.

Sonntags sind die Geschäftsstellen geschlossen.

„Von mir gefragt, wie diese letzteren Bemerkungen (Hinweis auf Schillers Beurteilung Karls IX.) denn mit seinem Attentat in Verbindung stünden, sagte Nobiling: er habe den sich seiner Ansicht nach zum Schaden des Volkes leiten lassenden Kaiser erschießen wollen, weil er glaubte, **der Kronprinz würde selbständiger und unbeeinflußter regieren.**"

An diese Tatsachen muß man heute wieder erinnern, weil sie aus dem Gedächtnis der Massen verschwunden sind, um so mehr als jüngst in Versammlungen der Kommunisten auf diese Attentäter als auf „revolutionäre Vorposten" hingewiesen worden war — kein Wunder! Hatte doch Most bereits wenige Jahre nach 1878 die Gewissenlosigkeit besessen, eben diese Hödel und Nobiling für seine „revolutionäre Propaganda der Tat" zu reklamieren!

Wenn also auch die peinlichste Untersuchung keinerlei Tatsache zutage förderte, die einen Zusammenhang der Sozialdemokratie mit Nobiling ergeben konnte — trotz der schamlosen Preßhetze — so hielt Bismarck doch an seinem Plane fest, diese Attentatshetze für seine politischen Zwecke auszunützen. Bereits am 11. Juni beschloß der Bundesrat die Auflösung des Reichstags. Bismarck hielt die aufgeregte politische Situation seinen reaktionären politischen Absichten im Innern und seinen wirtschaftspolitischen Zollplänen für günstig; das aufgeschreckte und geängstigte Bürgertum ließ er mit dem „roten Schrecken" so bearbeiten, daß er die Nationalliberalen „an die Wand drücken konnte, daß sie quietschten". Unter dem Schlachtruf „Hinaus mit der Sozialdemokratie aus dem Reichstag" begann der Wahlkampf. Und Bismarck, der Emser Depeschen-Fälscher, hatte durch das immer bereite Wolffsche Depeschenbureau die erlogene Depesche ins Volk gehen lassen:

Berlin, 2 Uhr nachts. Bei der späteren gerichtlichen Vernehmung hat der Attentäter Nobiling bekannt, daß **er sozialistischen Tendenzen huldige,** daß er auch wiederholt hier sozialistischen Versammlungen beigewohnt und daß er schon seit acht Tagen die Absicht gehabt habe, Se. Maj. den Kaiser zu erschießen, weil er es für das Staatswohl ersprießlich gehalten habe, das Staatsoberhaupt zu beseitigen.

An dieser Depesche war alles erlogen, sogar die gerichtliche Vernehmung, denn eine solche hatte gar nicht stattfinden können, da zu der Zeit der halbtotgeschlagene Nobiling noch vernehmungsunfähig war!

Ein Wahlkampf begann, wie er gleich schamlos seitdem sich nicht mehr wiederholt hat: Hunderte von Versammlungen wurden verboten, hunderte aus den nichtigsten Vorwänden sofort bei Beginn aufgelöst, eine Denunziationsseuche, eingeleitet von der liberalen Presse, verheerte ganz Deutschland, niemand war seines Nachbars sicher, der Münchener Maler Piloty denunzierte seinen Freund, den 70jährigen Arzt Dr. Trettenbach wegen einer im Privatgespräch begangenen Majestätsbeleidigung, es war, als ob die deutschen Richter über Nacht ihr Ehrgefühl verloren hätten: über 600 Jahre Gefängnis wurden allein wegen Majestätsbeleidigung damals verhängt! Sozialdemokratische Arbeiter waren vogelfrei, ihrer Gesinnung wegen wurden sie aus ihren Arbeitsstätten hinausgeworfen, der Staat ging mit schlechtestem Beispiel voran in der Gesinnungsschnüffelei. Das Bürgertum hatte alles politische Rückgrat verloren — nur die Arbeiterklasse hielt stand: am Wahltage 1877 waren 486 843 sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden, 1878 trotz dieser unerhörten Hetze 437 158! Auf dem Lande waren sie zurückgegangen, in den großen Städten hatten sie sogar zugenommen! 2 Siege im ersten Ritt, 17 Stichwahlen, davon 7 siegreich!

Die Sozialdemokratie hatte die Feuerprobe bestanden; aber Bismarck hatte die Schlacht gewonnen: das Bürgertum war in dem reaktionären Ansturm zusammengebrochen: 117 Konservative, 126 Zentrum, 107 Nationalliberale, 26 Fortschrittler, 3 Demokraten, 9 Sozialdemokraten, 8 Elsässer, 1 Däne. Das verschärfte Sozialistengesetz wurde jetzt mit 221 Ja gegen 149 Nein am 19. Oktober angenommen. Am 21. Oktober 1878 trat es in Kraft.

Die deutsche Arbeiterklasse war politisch rechtlos und mundtot gemacht, die wirtschaftliche Beraubung der Arbeitermasse konnte widerstandslos vor sich gehen; in Deutschland herrschte die Ruhe des Kirchhofs — nur ein paar Jahre, dann begann der Widerstand, erst langsam, dann mit immer steigender Kraft, nach zwölf Jahren lag das Gesetz zerbrochen am Boden: am 9. November 1918 war das Kaisertum zerbrochen, die am 1. Oktober 1890 siegreiche Sozialdemokratie hatte nunmehr das rote Banner auf dem Kaiserschloß aufgepflanzt!

Unser die Welt . . .

Von A. Gerisch.

Als nicht mehr daran zu zweifeln war, daß der Entwurf des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie tatsächlich Gesetzeskraft erlangen werde, setzte auch sofort in den kleinen Parteizirkeln und in den Werkstätten die Diskussion darüber ein, wie sich das Parteileben nach Inkrafttreten des Gesetzes gestalten werde. Die einen nahmen die Sache leicht und meinten: Es wird nichts so heiß gegessen wie es gekocht wird; die ganze Geschichte ist ja auf einem riesen zu plumpen Schwindel aufgebaut, um lange bestehen zu können. Wenn erst der große Rummel vorüber ist, der jetzt ins Werk gesetzt wird, um das Gesetz durchzudrücken, wird das Volk bald merken, welcher Mumpitz ihm vorgemacht wurde, und dann schläft die Hatz und mit ihr das ganze Gesetz wieder ein. Andere, die diese optimistische Auffassung nicht ganz teilten, waren immerhin der Meinung, daß man auch unter dem Ausnahmegesetz der Partei einen gewissen Spielraum für ihre Betätigung in der Oeffentlichkeit lassen werde. Das ergebe sich schon aus den Erklärungen der Regierungsvertreter im Reichstage, daß einer Bewegung mit friedlichen Tendenzen, und an andere könne ja nach Lage der Verhältnisse vorerst überhaupt nicht gedacht werden, nichts entgegenstehe. Verbiete, wie zu erwarten, die Polizei die „Freie Presse", werde man andere vorsichtig geschriebene Blätter herausgeben und in gleicher Weise aufgelöste Parteiorganisationen durch andere mit harmloser Firma ersetzen. Die Pessimisten endlich erklärten: „Gebt euch doch keinen Illusionen hin! Man wird versuchen, uns mit allen Mitteln abzuwürgen und nicht nur einige Wochen oder Monate, sondern auf unabsehbare Zeit hinaus auf uns losdreschen." Wie es nicht anders zu erwarten war, behielten die Schwarzseher recht. Als die Polizei nur erst die unumschränkte Macht in der Hand hatte, scherte sie sich den Teufel um die scheinheiligen Versicherungen, die von den Regierungsvertretern, so noch vom Grafen Eulenburg am 14. Oktober 1878, im Reichstage abgegeben worden waren, sondern verbot und unterdrückte vorerst alles, was auf 100 Kilometer Entfernung nach Sozialdemokratie oder Sozialismus roch.

Diese Orgie blindwütiger Verfolgung einer Kulturbewegung, die bis dahin, wo immer sie handelnd aufgetreten war, den Boden des Gesetzes nicht um Haaresbreite verlassen hatte, war nur möglich bei der unsagbar kläglichen geistigen Verfassung, in der sich das deutsche Bürgertum befand. Man muß die liberalen Größen jener Zeit in den fortschrittlichen Berliner Bezirksversammlungen gehört haben, um sich eine Vorstellung von der engstirnigen Borniertheit dieser Führer des Bürgertums machen zu können. Ich war noch ein junger Mann, als ich von meinem Chef, einem Maschinenfabrikanten, öfter in diese fortschrittlichen Versammlungen mitgenommen wurde, aber ich hatte bereits sämtliche Broschüren Lassalles wie auch die sonstigen populären Schriften über den Sozialismus gelesen, richtiger gesagt: gierig verschlungen und damit einen geistigen Weitblick erworben, daß ich mich über das in den bürgerlichen Vereinsversammlungen in den Vorträgen Gebotene einfach entsetzte. Die Bauern im entlegensten Walddorfe haben heute vom Sozialismus und von den Bestrebungen der Sozialdemokratie eine hundertmal mehr zutreffende Vorstellung, als sie damals das Bürgertum in der Reichshauptstadt, der Stadt der Intelligenz, besaß. Diese Leute hatten nicht einmal eine blasse Ahnung von der Geschichte und dem Entwicklungsgange ihrer eigenen Klasse und den Entwicklungstendenzen der bürgerlichen Wirtschaftsweise, wo sollte da bei ihnen Verständnis für die Emanzipationsbestrebungen des vierten Standes herkommen? Bände würde es füllen, wollte man die unsinnigen und niederträchtigen Anschuldigungen und Lästerungen alle aufführen, die in den Wochen vom Hochsommer bis zum Herbst des Jahres 1878 von der bürgerlichen Presse gegen die Sozialdemokratische Partei geschleudert wurden. Ganz allgemein begegnete man in den bürgerlichen Kreisen der Ansicht, daß der sozialdemokratische Schwindel rasch zusammenbrechen werde, wenn nur erst die Polizei den Agitatoren, die sich von den Arbeitergroschen mästeten, gehörig auf das Dach steige. Keine Spur von Entrüstung über die geplanten Ausweisungen von Mitmenschen, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie sich bestimmte politische und soziale Ansichten gebildet hatten. Im Gegenteil! Immer wieder konnte man aus dem Munde eifernder Bürger hören: Nur raus mit der Bande, damit es wieder Ruhe gibt! Ihren drastischsten Ausdruck fand diese Stimmung des Bürgertums in dem berühmt gewordenen und vom Vorsitzenden des Berliner fortschrittlichen Wahlkomitees unterzeichneten Flugblatte während der Reichstagswahl im Juli 1878, in dem es hieß, jagt sie hinaus aus Berlin, die vaterlandslosen Zugvögel, dahin, woher sie gekommen sind. Die „vaterlandslosen" Gesellen Wilhelms II. waren also nicht einmal eine originale Leistung, die Spitze der fortschrittlichen Parteiorganisation von Berlin hatte sie schon vordem geprägt.

So kam denn, was aufzuhalten die sozialistische Arbeiterschaft nicht die Macht besaß: das Ausnahmegesetz trat in Kraft. Es folgten bitterböse Wochen und Monate, in denen Tausende in ohnmächtigem Grimm mit ansehen mußten, wie Polizeifäuste zerschlugen, was Proletarierhände errichtet hatten. So ungefähr mag der Gärtner empfinden, wenn ihm eine gehegte und gepflegte schöne Pflanzung von einbrechenden Barbaren niedergetrampelt wird. Es war ja noch die Jugendzeit der Partei, und die Genossen hingen daher auch noch unmittelbarer und inniger an dem mit so viel Hingabe und Aufopferung geschaffenen Werke der Parteipresse und der Organisation, als das heute im reiferen Alter der Partei noch möglich ist. Die Schlag um Schlag fallenden Streiche trafen hart, verletzten tief, schufen zornkochende Gemüter, in denen der feste Wille aufflammte, das Banner der Partei nicht im Stich zu lassen, mochte es kosten was es wollte. Damit war auch schon das Schicksal des Ausnahmegesetzes besiegelt. Denn so eifrige Beamte die Reaktion immer in ihren Dienst nehmen mochte, sie waren und blieben nur Mietlinge und Söldlinge gegenüber den Männern und Frauen, die aus heiliger Ueberzeugung für ihre Sache, die Sache der Menschheit, fochten und in dieser Position unüberwindlich waren. Und zu der Ueberlegenheit, die den Arbeiterkämpfern ihr Handeln aus Ueberzeugung verlieh, kam bald noch ein weiteres nicht minder wertvolles Moment hinzu: Die beweglichere Intelligenz, die in tausendfachem Lebenskampfe erworben, und geschulte Klugheit der Proletarier, die dem im Kasernendrill erzeugten Polizeiverstand ein Schnippchen über das andere schlug. Auch die gegen die sozialistische Arbeiterschaft aufgebotenen Polizeimannschaften kamen aus dem geistigen Bann der Schablone nicht heraus, handelten, ohne es selbst zu wissen und zu wollen, schließlich doch immer wieder nach Schema F. So hatte ich lange Zeit den im ganzen Südosten fast jedem Kinde bekannten und wegen seines plumpen Riechorganes Planschnäse genannten Kriminalschutzmann als Leibtrabant, der mir von frühmorgens bis abends auf Schritt und Tritt wie mein Schatten folgte. Ein unsinniges Tun, denn gerade vom polizeilichen Standpunkt aus mußte die Ueberwachung jeden Wert verlieren, sobald der Ueberwachte von ihr Kenntnis hatte. Am Tage, bei den Gängen zur und von der Arbeitsstelle war mir die Begleitung schnuppe. Höchst fatal dagegen war sie bei Wegen zu bestimmten Zwecken in den Abendstunden. Das Haus unbemerkt zu verlassen, war unmöglich, so blieb nur das „Versetzen" unterwegs. Aber auch das war kein Mittel auf die Dauer, sondern immer nur in beschränktem Maße anwendbar. Es mußte also ein anderer Weg, im vollen Wortsinn, gefunden werden. Und er fand sich. Ich wohnte weit draußen, wo Berlin aufhörte, in einem der damals letzten Häuser in der Wiener Straße. Das ganze Hinterland über die Reichenberger Straße bis zum Kottbuser Ufer war noch unerschlossen, alles nur wüste gegen die Straße mit hohen Plankenzäunen abgeschlossene Bauplätze. Die Reichenberger Straße, in diesem Teile noch unreguliert, voller Müllkaulen und abends stockduster. Der Hofraum des Hauses, das ich bewohnte, war gegen die nächste angrenzende Baustelle ebenfalls nur durch einen Bretterzaun abgeschlossen. Den letzteren hatten die Kinder an einigen Stellen etwas demoliert, so daß er mit einiger Geschicklichkeit gefahrlos zu übersteigen war. An zwei Bauzäunen, die ich noch übersteigen mußte, ehe ich auf die Reichenberger Straße gelangte, schnitt ich mit der Stichsäge zwischen den Planken schmale, kurze Streifen heraus, um bei dem Ueberklettern für Hände und Füße den nötigen Halt zu finden. Es war das zweifellos ein Eingriff in fremdes Eigentum, der aber gar nicht auffiel. Der Sicherheit halber, um bei einer etwaigen Verfolgung nicht nur auf eine „Treppe" angewiesen zu sein, machte ich die Einschnitte an mehreren Stellen. Damit war der „Notausgang" fertig. Wenn vorne Planschnäse geduldig seine Zeit abstand, bis er annahm, daß ich in die Federn gekrochen sei und nicht mehr ausfliegen würde, war ich hinten hinaus längst aus dem Bau und oft auch schon wieder zurück.

Jahre verstrichen so im Kleinkrieg, und schließlich bekamen auch die Optimisten recht, freilich nach einem ganz anderen Zeitraum, als sie ihn sich gedacht hatten. In Berlin erstand wieder eine Arbeiterpresse, nicht nur ein Blatt, sondern zwei mit ausgesprochen sozialdemokratischer Tendenz, das „Volksblatt" und die „Volkstribüne". Diese Periode, in der auch die Vereinstätigkeit auf gewerkschaftlichem und politischem Gebiete sich wieder lebhaft entfaltete, zeitigte besondere Erscheinungen. Niemand vermochte zu sagen, wie lange dieser bloß geduldete Zustand dauern und ob nicht eine unsichtbare Hand plötzlich wieder ein ganz anderes Register ziehen würde. Diese Unsicherheit der Situation nötigte die Presse wie die Organisationen zu klugem Lavieren. Besonderes Geschick erforderten die Referate in den Bezirksversammlungen, wenn diese bis zu Ende tagen und nicht einem vorzeitigen Schluß verfallen sollten. Dabei versagte oft alle Vorsicht, denn die Entscheidung hing ja ganz von dem subjektiven Ermessen und dem Temperament des überwachenden Beamten ab. Die gleichen Ausführungen, die bei einem Polizeileutnant unbeanstandet durchgingen, hatten bei einem anderen unweigerlich die Auflösung der Versammlung zur Folge. Um die Vereinsversammlungen lebendig und dabei möglichst lehrreich zu gestalten, hatte ich nach und nach eine ganze Reihe von Vorträgen über interessante geschichtliche und naturwissenschaftliche Themata ausgearbeitet, die großen Anklang fanden, weil sie den Hörern Dinge vor Augen führten, die ihnen in der Schule sorgfältig verschwiegen worden waren.

Aller Aerger über die zahllosen Willkürakte, die von den Behörden auf Grund des Ausnahmegesetzes begangen wurden und ruhig hingenommen werden mußten, verdichtete sich zu dem Gedanken der Abrechnung bei der einzigen Gelegenheit, die den Volksmassen die Möglichkeit bot, Gerichtstag zu halten, bei der Stimmzettelabgabe zur Reichstagswahl. Für alles, was man in stummem Groll hatte „hineinfressen" müssen, wurde dann an diesem Tage Generalquittung erteilt. Mit heiligem Eifer wurden die Vorarbeiten zur Wahl betrieben, und wenn am Abend des Wahltages die Resultate verkündet wurden und, wie bei der Wahl am 20. Februar 1890, gewaltige Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen ergaben, klang aus dem stürmischen Jubel der eine Gedanke heraus: Ihr zwingt uns nicht mit allen euren Paragraphen, Brutalitäten und Schikanen. **Unser die Welt trotz alledem!**

Streit der Lassalleaner und Eisenacher so lange zerfleischt hatte, schien nach der äußeren Einigung auf dem Gothaer Kongreß durch die Verfolgung, die dann über sie hereinbrach, zu einer unzerstörbar festen Macht zusammengeschmiedet, die den einzelnen aus kleinlich-eigensüchtiger Enge emporhob, ihm Spannkraft und Solidaritätsbewußtsein lieh — wie es das stolze Wort Lassalles von der Arbeiterschaft als dem Felsen, auf dem der Zukunftsbau errichtet werden solle, verlangt. Es war die Zeit, da Engels in einem seiner jetzt in den „Soz. Monatsheften" veröffentlichten Briefe schreiben konnte: „Auf unsere Arbeiter und nur auf sie habe ich seit der brillanten Probe, die sie seit 1878 bestanden, unbedingtes Vertrauen. Sie, wie jede große Partei, werden in den Einzelheiten der Entwickelung Fehler begehen, vielleicht große Fehler. Menschen lernen eben nur durch die Folgen ihrer eigenen Fehler, durch Experimente am eigenen Körper .... Ich habe mich über die französischen und englischen Arbeiter oft genug geärgert (trotz der Erkenntnis der Ursachen ihrer Fehler), aber über die deutschen seit 1870 nie, wohl über einzelne Leute, die in ihrem Namen sprachen, nie über die Massen, die alles wieder ins Gleise brachten. Und ich möchte wetten, ich werde nie in den Fall kommen, mich über sie zu ärgern." Glückliche Zeiten, die heute unter dem Zeichen neu entflammten, mit allen Waffen demagogischer Gehässigkeit geführten selbstmörderischen Bruderzwistes wie von einem Märchenglanz umsponnen scheinen.

In Berlin, wo das damalige „Berliner „Volksblatt", der spätere „Vorwärts", unter dem Drucke der sozialistengesetzlichen Bestimmungen noch sehr vorsichtig lavieren mußte, hatten sich vorgeschrittene Kreise der Arbeiter in dem von Schippel geleiteten Wochenblatt die „Volkstribüne" ein radikales Organ geschoffen, das insbesondere auch der Propaganda der allgemeinen marxistischen Ideen dienen sollte. Auch in der „Berliner Volkszeitung", für die Franz Mehring, damals noch unter demokratischer Flagge, seine zündenden Leitartikel schrieb, wurde ein fröhlicher und frischer Kampf geführt, dem die Regierung nach so viel Erfahrungen, daß sich mit Unterdrückung und Verboten ja am Ende doch nichts ausrichten lasse, ziemlich untätig zusah. Als Mitarbeiter und später im Jahre 90 eine Zeitlang als Redakteur der „Volkstribüne" lernte ich die Bewegung dann auch aus der Nähe kennen, auch die geheimen, noch mit einer Art Romantik umgebenen Sitzungen der ‚Korpora', die an Sommersonntagen draußen im Walde abgehalten wurden, und zu denen die Teilnehmer, um den Spitzeln zu entgehen, in kleinen Trupps hinausfuhren.

Man lebte vielfach im Gedanken, daß eine nahe Zukunft schon, nach den Gesetzen der kapitalistischen Entwicklung, den Zusammenbruch des herrschenden Systems notwendig bringen müßte. Die lange Periode der in der Mitte der siebziger Jahre beginnenden Handelsdepression schien die Voraussage des „Kommunistischen Manifestes", daß der Kapitalismus durch die gewaltige Entfaltung der produktiven Kräfte die Handelskrisen fortschreitend immer mehr verschärfen müßte, bis dann in einer allgemeinen Katastrophe der ganze Bau zusammenstürzen werde, zu bestätigen. Man hörte den Totenwurm in dem Gehäuse ticken, sah das Proletariat als Totengräber der verfallenen bürgerlichen Gesellschaft vor den Toren. Jugendliche Phantastik spann allerhand bunte Träume. So entsinne ich mich des Artikels eines jungen Handlungsgehilfen und Genossen in der „Tribüne", der die Zahlungsschwierigkeiten, in welche das Londoner Welthaus Baring Brothers damals geraten war, als Einleitung der kapitalistischen Götterdämmerung begrüßte, in der die alte Welt zugrunde geht. Das klingt an jene Illusionen an, von denen Marx in einem Brief an Engels gelegentlich halb wehmütig, halb spöttisch berichtet: daß sie in jungen Jahren überzeugt gewesen wären, ehe das Alter käme, würde man sie beide in einer großen Revolution längst guillotiniert haben. Träume, die dem langsamen Gang der Geschichte in der Einbildung Flügel liehen, waren natürliche Begleiter der hochgemuten Stimmung jener Jahre.

Sie standen auch an der Wiege der Freien Volksbühne, deren Gründung ich vor Aufhebung des Sozialistengesetzes noch in Berlin miterlebte. Die tiefbohrenden Dramen Ibsens mit ihrem Appell an freie individuelle Selbstbestimmung gegenüber der feig gedankenlosen Konvention, die grandiosen Gesellschaftsgemälde in Zolas Bergarbeiterroman „Germinal" und anderen seiner Werke, Tolstoi und Dostojewski, — diese ganze ins Tiefe und Weite gerichtete literarische Strömung, die man damals zusammenfassend Naturalismus nannte, schien durch geheime Züge der Verwandtschaft mit der proletarisch sozialistischen Bewegung, die aus den Tiefen der Gesellschaft aufstieg, eng verknüpft, schien gleichsam deren ideelle Wiederspiegelung ein Zeichen kritischer Selbstersetzung der überkommenen Vorstellungswelt. Mit dem Plan einer Arbeiterorganisation, die ihren Mitgliedern zu billigen Preisen den Genuß wertvoller Bühnendichtungen ermöglichen sollte, verwob sich stolz der weitere Gedanke, daß diese neue, von den Arbeitern geschaffene Bühne, durch ihre Organisationsform dem Zwange polizeilicher Zensur enthoben, bestimmt sein könne, Heim und Stätte einer neuen Kunst zu werden, die jede frühere übergipfele. Der Titel von Gerhart Hauptmanns erstem, damals erschienenen Drama, das dem Naturalismus auf der deutschen Bühne Bahn brach: „Vor Sonnenaufgang" war gleichsam ein Symbol für die Erwartung, mit welcher man dem Kommenden auf allen Gebieten froh entgegensah. Die Schwungkraft und der jugendliche Idealismus, die da lebendig waren, macht die Erinnerung an jene Periode heute, wo das Gewicht, welches die Arbeiter in die Wagschale des Völkerschicksals werfen könnten, so unvergleichlich größer, zu einem hohen geistigen Erbe, das die Geister anspornen und befeuern, den Blick von dem Getümmel gehässigen Tagesstreits wieder zum Allgemeinen lenken sollte.

Gewerkschaftsbewegung

Die Fabrikpolizei der Knorrbremse.

Die Betriebe der Knorrbremse, Berlin-Lichtenberg, haben sich auch seit einigen Monaten ein sogenanntes polizeiliches Wachkommando zugelegt, und zwar in Stärke von 24 Mann. Dieses Kommando soll angeblich die im Betriebe etwa vorkommenden Diebstähle verhindern. Diese ursprüngliche Tätigkeit wird seit Wochen in erheblichem Maße überschritten und entwickelt sich immer mehr zu einer empfindlichen Schikane für die Arbeiterschaft. Das Wachkommando maßt sich Befugnisse an, die weit über den Rahmen des Zulässigen hinausgehen.

Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß ehrliche Arbeiter durch irgendwelche schlechten Elemente bei dem Wachkommando denunziert worden sind. Anstatt solchen Angaben erst im stillen nachzugehen und zu prüfen, ob an den Angaben etwas Wahres ist, und dann erst vorzugehen, wird jede frivole Denunziation sofort mit großem Tamtam verfolgt. Die Verdächtigten werden von den Wachmannschaften von der Arbeitsstelle fortgeführt und im Bureau des Kommandos einem hochnotpeinlichen Verhör unterworfen. In letzter Zeit werden sogar über jeden Fall ellenlange Protokolle aufgenommen. Von den in solche Fälle verwickelten Arbeitern verlangt man dann, daß sie diese Protokolle mit ihrer Unterschrift anerkennen. Auch geht das Wachkommando dazu über, ohne Heranziehung der Kriminalpolizei Haussuchungen in Arbeiterwohnungen vorzunehmen. Als die Seele dieser neuen Fabrikeinrichtung fungiert ein früherer Staatsanwalt Fischer.

Da die Dinge anfangen, sich zu einem Skandal auszuwachsen und mit Wahrscheinlichkeit auch in andere Betriebe überzugreifen drohen, ist es notwendig, die Oeffentlichkeit auf jene Vorgänge zu lenken, damit die Arbeiterschaft beizeiten erkennen lernt, welchen neuen Gefahren sie sich bei dieser Einrichtung zu vergegenwärtigen hat.

Die Arbeiter der Knorrbremse protestieren gegen solche unerhörten Belästigungen und werden, wenn diese Schikanen nicht bald unterbleiben sollten, im geeigneten Moment ihre Antwort erteilen.

Schiedsspruch in der Binnenschiffahrt.

Die Verhandlungen zwischen den Parteien zur Neuregelung der Löhne ab 1. Oktober in der Binnenschiffahrt am 22. September verliefen ergebnislos, weil die Arbeitgeber eine Reduzierung der Löhne um 22,50 M. pro Woche forderten. Um zunächst alle friedlichen Mittel, die zu einer Regelung führen, anzuwenden, haben die Arbeitnehmer das Reichsarbeitsministerium um Vermittlung ersucht. In der vom Reichsarbeitsministerium am 29. September einberufenen Sitzung erfolgte keine Verständigung der Parteien, so daß der Schlichtungsausschuß nachfolgenden Schiedsspruch fällte:

Der Lohn beträgt ab 1. Oktober:

für Kapitäne	pro Woche	257,50 M.
„ 1. Dampfersteuerleute	„ „	247,50 „
„ 2. „	„ „	242,50 „
„ Kahnsteuerleute	„ „	247,50 „
„ Deckleute	„ „	237,50 „
„ Schiffsjungen im ersten Jahre	„ „	87,50 „
„ „ „ zweiten „	„ „	110.— „
„ „ „ dritten „	„ „	160.— „
„ Maschinisten	„ „	257,50 „
„ „ auf Greifer Windenschuten und Donkys	„ „	247,50 „
„ 1. Heizer	„ „	242,50 „
„ Heizer	„ „	237,50 „
„ jugendliche Heizer	„ „	172,50 „

Der Lohn wurde für Vollarbeiter um 20 Mark pro Woche erhöht. Auch die Ueberstundensätze wurden der Lohnerhöhung entsprechend erhöht. Die Parteien sollen innerhalb 14 Tagen die Erklärung über Annahme oder Ablehnung abgeben.

Das Reichsarbeitsministerium hat hierdurch erkannt, daß die bisher in der Binnenschiffahrt der Elbe, Oder und märkischen Wasserstraßen gezahlten Löhne nicht der gesteigerten Lebenshaltung entsprachen und versucht, durch den Schiedsspruch die Differenz, die zwischen dem Existenzminimum und den Löhnen bestand, zu verkleinern.

25 Jahre „Deutscher Maschinist und Heizer".

Am 1. Oktober 1895 erschien die erste Nummer des „Deutschen Maschinisten und Heizer" als Fachzeitschrift des Verbandes der Maschinisten und Heizer. Das mit bescheidenen Mitteln ins Leben gerufene Verbandsorgan erschien zunächst nur einmal im Monat in einer Auflage von rund 2000 Exemplaren. Heute, an seinem Jubiläumstage, zählt es 115 000 Leser. Auf dem Wege zu diesem Erfolge hatte es manche Kämpfe zu bestehen, stand es doch immer im Vordertreffen zur Wahrung der Interessen der Maschinisten und Heizer. Aus Anlaß seines Jubiläums erscheint der „Deutsche Maschinist und Heizer" in festlichem Gewande. Gleichzeitig feiert sein Redakteur Karl Kirschnick sein 25jähriges Dienstjubiläum. In den vier ersten Jahren leitete er das Blatt nebenamtlich und vom Jahre 1900 ab als angestellter Redakteur.

Wir wünschen dem 70jährigen streitbaren Kämpfer noch viele Jahre fruchtbarer Arbeit und seinem Fachblatt einen weiteren Aufstieg.

Achtung, Töpfer!

Die Verhandlungen von gestern abend verliefen ergebnislos. Wir empfehlen den Kollegen, bis zu der am 4. Oktober stattfindenden Meisterversammlung keinerlei Aktionen zu unternehmen.

Die Lohnkommission der Töpfer Berlins.

Streik im Zeitungsgewerbe?

Zu unserem im gestrigen Abendblatt erschienenen Bericht über den Lohnkampf im Zeitungsgewerbe wird uns vom Ortskartell Groß-Berlin der Afa noch mitgeteilt, daß in den Betrieben zurzeit eine Urabstimmung stattfindet, die die Entscheidung über einen Streik bringen soll. Bei den Arbeitgebern ist in letzter Stunde nochmals angefragt worden, wie sie sich jetzt zu den Forderungen verhalten, vor allem, ob sie nach wie vor auf einem Lohnabbau bestehen.

Heute nachmittag 6 Uhr findet im Schultheiß, Hasenheide 29/31, eine neue Versammlung aller Angestellten des Berliner Zeitungsgewerbes statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bekanntgabe des Ergebnisses der Abstimmung in den Betrieben. (Für oder gegen den Streik.) 2. Was soll nun geschehen? Referenten: Kollegen Guiard und Meyer. Freie Aussprache. Es ist Pflicht jedes Angestellten des Berliner Zeitungsgewerbes, zu erscheinen.

Für den Empfangsabend des Betriebsrätekongresses am Montag in der Neuen Welt, Hasenheide, sind Karten zum Preise von 3.30 M. in der Gewerkschaftskommission, Engelufer 14/15, Zimmer Nr. 13, zu haben.

Volksfürsorge! Vertrauensmännerversammlungen Montag 7 Uhr, Thema: Die Neuorganisation in Groß-Berlin. Abt Nord I (Bezirke 16, 19, 27, 49 und 53) bei Kinzel, Usedomstraße, Ecke Rasmunder Straße. Ref. Genosse Lohmeyer. Abt. Lichtenberg (Bezirke 9, 17, 52 und 70) bei Kurkowski, Lichtenberg, Pfarrstr. 74. Ref. Genosse Bläsing.

Soziales.

Neuordnung im Schlichtungswesen?

Bamberg, 28. September.

Nach siebenjähriger Pause traten hier die Vertreter der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte zu einer Tagung zusammen. Im Mittelpunkt des Interesses stand der Entwurf einer Neuordnung des Schlichtungswesens. Das Referat hatte Stadtrat Bocker-Königsberg. Er führte im einzelnen aus:

Unser heutiges Schlichtungswesen beruht auf dem Hilfsdienstgesetz, maßgebend ist die Verordnung vom 23. Dezember 1918. Er schilderte eingehend den Verlauf der bisherigen Schlichtungsverhandlungen. Heute reichen diese Verordnungen nicht mehr aus, es besteht allgemeine Unsicherheit, besonders in der Frage der Verbindlichkeitserklärung. Das Verfahren der Schiedssprüche kennt keinen Zwang, das ist der Hauptfehler. Im neuen ersten Entwurf fällt vor allem auf, daß Einzelstreitigkeiten nicht mehr von den Schlichtungsausschüssen, sondern von den Arbeitsgerichten erledigt werden. Die Einsicht der Parteien sei die Hauptsache. Der zweite Entwurf wurde von den Arbeitnehmern abgelehnt. Einmal wegen der mangelnden Selbstverwaltung, dann, daß keine Berufung gegeben sei usw. Ein ungeheurer Behördenapparat sei die Folge. Widerspruch erregt es, daß der Staat den Vorsitzenden bestellt. In der Auswahl der Schlichtungsausschüsse ist Freiheit gegeben. Empfindliche Strafen sind vorgesehen für Verstöße. Landeseinigungsamt und Reichseinigungsamt bilden die Spitze. Scharfen Zwang sieht das neue Gesetz vor.

Streik oder Aussperrung

ist nur möglich, wenn zuvor der Schlichtungsausschuß angerufen worden ist. Nichterscheinen zieht hohe Strafen nach sich, ein nicht bindendes Urteil soll nur dann zum Streik führen dürfen, wenn sich eine Zweidrittelmehrheit dafür ausspricht in geheimer Abstimmung. Bei lebenswichtigen Betrieben darf nur gestreikt werden, wenn es der Regierung acht Tage zuvor gemeldet wird. Bei Verstößen werden die Anstifter bestraft. (**Eine neue Zuchthausvorlage, gegen die sich die gesamte Arbeitnehmerschaft wendet. Der Unternehmer kann allein aussperren, er braucht keine Zweidrittelmehrheit! Anm. d. Verf.**) Umänderung des Gesetzes von Grund auf muß erstrebt werden. Gut ist nur an dem Gesetz, daß es sich nach Wirtschaftsbezirken gliedert. Unparteiische Vorsitzende sind nicht vorgesehen.

Dr. Sitzler (Reichsarbeitsministerium): Gesetz und Bestimmungen müssen einen Sinn haben. Der Entwurf ist nur ein Referentenentwurf, kein amtlicher, der nur die Grundlage zur Debatte schafft. Auf Arbeitgeberseite habe der Entwurf frohe Zustimmung gefunden. (Aha!) Wenn die Schlichtungsausschüsse den Arbeitsgerichten angegliedert werden sollen, müssen die letzteren selbständig sein. Der behördliche Apparat sei nicht groß. Der Referentenentwurf sei überholt durch die Beschlüsse der Kommission beim Reichsarbeitsministerium. Die Frage der Berufung sei so, daß der erste Spruch die Autorität haben müsse. Dann müsse ein neues Verfahren Platz greifen.

Prof. Zimmermann-Nürnberg: Nürnberg hat keinen unparteiischen Vorsitzenden. Der Vorsitzende ist ein Arbeitgeber, der Stellvertreter ein Arbeitnehmer. Der Erfolg war sehr gut.

Dr. Hüllsche-Neukölln: Auch Berlin arbeitet ohne unparteiischen Vorsitzenden. Das System habe sich aber durchaus nicht bewährt, vor allem in der Frage der Zuständigkeit. Beim Schlichtungsausschuß Berlin spielt man nur Lotterie, durch die Schuld des unparteiischen Vorsitzenden. Der Zentralschlichtungsausschuß habe sich gut bewährt. Volkswirtschaftler hält er für nicht geeignet zu Vorsitzenden, noch viel weniger einen reinen Formaljuristen. Verwaltungsjuristen müssen es sein. Gegeben sei der Anschluß der Schlichtungsausschüsse an die Gewerbegerichte.

Starke-Dresden (A. D. G. B.): Das fortwährende Nebeneinander der Schlichtungsausschüsse und Gewerbegerichte muß aufhören. Es ist bedauerlich, daß der neue Entwurf nicht vorhanden ist.

Die Ehre und das Ansehen der Arbeiterschaft

muß vor allem gewahrt werden, eine Verschleppung darf nicht stattfinden. Angliederung an die Amtsgerichte ist unmöglich, wenn schon, dann an die Gewerbegerichte. Wir begrüßen jede Maßnahme, die die sozialen Kämpfe mildern kann. Ich muß mich aber dagegen wenden, daß sich hier ein preußischer Amtsrichter dagegen wendet, daß wir Arbeitnehmerbeisitzer eine Vorbesprechung halten. Das weise ich scharf zurück, es geschah zur Entlastung der Tagung. Aber eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, die Arbeitnehmerbeisitzer werden tun, was sie wollen, nicht was ein preußischer Amtsrichter will.

Ramsbrok-Berlin ist nicht der Ansicht, daß ein juristischer Vorsitzender nötig ist. Engere Fachkammern seien in Großstädten zu schaffen.

Hörbitz-Plauen: Die moralische Wirkung der Schlichtungsausschüsse ist sehr minimal, ein gewisser Zwang muß im Hintergrunde sein. Deshalb ist die Verbindlichkeitserklärung durchaus nötig.

Dr. Vogel-Würzburg: Sparen ist das Gebot der Stunde. Und der Entwurf baut eine neue Paragraphenorganisation auf. Dagegen müssen wir kämpfen, wie überhaupt gegen jeden Zwang. Deshalb Angliederung an die bestehenden Gewerbegerichte.

In seinem Schlußwort stellte der Berichterstatter verschiedene Ansichten richtig und erhofft vom Zwang auch nicht den vollen Erfolg. Schlichtungsausschuß und Gewerbegericht gehören zusammen.

Folgende Entschließungen wurden angenommen:

„Der Verband der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte hält nach Errichtung der Arbeitsgerichte sein Fortbestehen in erweiterter Form im Interesse der Fortentwicklung des Arbeitsrechtes und der Zusammenarbeit der Arbeitgeber und Arbeitnehmer für erforderlich."

2. „Er empfiehlt zu diesem Zweck die Aufnahme einer Bestimmung nach dem Muster des § 383 R. V. O., wonach die Arbeitsgerichte Mittel für Verbände, für den Besuch von Versammlungen und den Bezug von Zeitschriften aufwenden dürfen, die der Förderung der Arbeitsgerichte und des Arbeitsrechts dienen."

Satzungsänderungen werden vorgenommen insofern, daß auch Schlichtungsausschüssen der Beitritt zum Verbande gestattet und der Verband sich umwandeln will in einen „Verband der Arbeitsgerichte und Schlichtungsausschüsse."

Verantw. für den redakt. Teil: Dr. Werner Peiser, Charlottenburg; für Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 3.
Hierzu 3 Beilagen.

A. WERTHEIM

Außergewöhnlich billiges Angebot

Porzellan

Bratenplatten oval 1.95 bis 14.50
Bratenplatten rund . . . 9.75
Beilagschalen . . 5.50 4.75
Salatschüsseln groß, tief 17.50
Salatschüsseln eckig 5.25 7.50

Teller 1.45 1.80
Kaffeebecher . . . 1.45 1.70
Saucièren 2.25
Tassen 6.25
Wasserkannen groß . 36.00

bunt

Tassen bunt . . 2.75 bis 5.25
Tassen fein, dünn, Porzellan mit Perlgoldrand 7.75
Kindertassen . . 1.75 bis 2.25
Satztöpfe 3 Stück 12.25
Satztöpfe 6 Stück . . . 39.00

Teller klein . . . . . 95 Pf.
Eisschalen 1.20
Frühstückteller 3.60
Obstteller 4.90 5.60
Obstplatten 18.75

Kaffeeservice für 2 Pers. 16.25 bis 24.00, für 6 Pers. 9 teilig 89.00
Obstservice mit Früchtedekor, 7 teilig . . 95.00 125.00

Kompotteller Glas reich gepreßt, abgeschliffener Boden 2.65

Wassergläser geschliffen 2.95 bis 4.75

Selterbecher geschliffen 2.55

Glaswaren

Bierbecher mit Bordüre 2.95 glatt 2.45
Wasserbecher glatt 1.95 1.85
Butterdosen 5.75
Wasserbecher mit Aufschrift „Mundwasser" 2.65

Weinrömer optisch von 10.75 an
Weingläser auf hohem Stiel optisch 9.25
Sturzflaschen mit Glas glatt 9.75
Wasser- oder Weinflaschen geschliffen 9.75

Oliven, Preßglasgarnitur

Kompottschüsseln von 1.45 an
Kompottschüsseln von 1.65 an zugetrieben

Kompotteller 2.15
Zuckerschalen 3.50

Hansa, Preßglasgarnitur, kristallweißes Glas

Käseglocken 12.75
Honigdosen 5.25
Kuchenteller . 9.75 bis 16.75
Zuckerschalen 4.75

Kompottschüsseln zugetrieben . . . . . von 2.25 an
Kompottschüsseln rund . . . . . von 1.95 an
Kompotteller . . 1.25 bis 2.10

Steingut

Steingut

Teller tief und flach 1.25

Küchengarnituren dekoriert 22 teilig 72.00

Wasch-Garnituren 45.00 bis 78.00

Kaffeebecher . . 1.75 bis 2.45
Salatschüsseln . . 1.80 2.95
Satzschüsseln 3 Stück 6.75
Satzschüsseln 6 Stück 19.75
Satzschüsseln bunt bedruckt 29.00
Satzschüsseln handgemalt 39.00
Bratenplatten groß 5.85 7.20

Kaffeebecher 95 Pf. bis 1.25
Milchtöpfe bunt . . 1.25 bis 2.45
Essig- und Oelflaschen 95 Pf.
Einmachekrüge 95 Pf bis 6.50
Steintöpfe grau 4.75 bis 19.50
Waschbecken bunt . . 15.75
Wasserkannen bunt . 15.75

Tassen 1.65
Geleedosen . . . . . 95 Pf.
Salatieren . . . 85 Pf. bis 1.40
Bratenplatten oval 3.25 bis 6.90
Spülnäpfe (Bois) 1.75 bis 2.45
Satzschüsseln 3 teilig 3.25
Satzschüsseln 7 Stück 24.75

Braunes Geschirr
Kuchenformen, Milchtöpfe, Milchkrüge, Wasserkrüge
In reicher Auswahl zu billigen Preisen